Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.

Für einen Monat. . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,

Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Christian Klebauer u. Compagnie.

Erster Band.

Christian Klebauer

und

Compagnie.

Roman

von

Dr. Hermann Eduard Fritze.

Mit Vorwort von Adolf Mützelburg.

Erster Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1868.

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter enthalten die erste und letzte novellistische Arbeit eines in der medicinischen Welt durch seine wissenschaftlichen Arbeiten hochgeachteten Arztes, der im kräftigsten Mannesalter von der schweren Prüfung unheilbaren Erblindens heimgesucht und seiner noch immer reichen Wirksamkeit durch den Tod entrissen wurde.

Als ich diese Blätter erhielt, um sie nach den hinterbliebenen schriftlichen Andeutungen zu ergänzen, sowie für den Druck zu ordnen, und zugleich erfuhr, daß der Verfasser ein Mann von sehr scharfem Geiste, schlagendem Witz und feiner

Satyre gewesen, erwartete ich eines jener Werke zu finden, wie sie mehrfach aus der Muße begabter Aerzte hervorgegangen, ein Werk voll psychologischer Probleme oder detaillirter Schilderungen geistiger und physischer Vorgänge, wie sie der ausübende Arzt in seiner practischen Thätigkeit genauer als jeder Laie kennen lernt.

Ich fand zu meiner Ueberraschung etwas ganz Anderes: die Herzensgeschichte zweier Liebenden, das Bild bürgerlicher Zustände in ihrer ganzen Einfachheit, dargestellt mit einer Naturtreue und Wahrheit, einer Innigkeit und Tiefe des Gemüths, die mich sogleich fesselten und mir die Anfangs nicht ohne Besorgniß übernommene Verpflichtung der Durchsicht und des Ordnens bald zu einer angenehmen und genußreichen machten. Ich errieth, daß ein hochbegabter Geist in den trüben Stunden der Prüfung Trost und Erholung darin gefunden habe, sich aus der Dunkelheit, die ihn umgab, ein Gefilde voll sonnigen Lichtes hervor zu zaubern und den süßen Erinnerungen der Jugendzeit mit herzinnigem Behagen durch die Gewalt der Phantasie neues

Leben zu gewähren. Der ganze Reichthum, die ganze Innigkeit eines edlen und tiefen Gemüthes sprechen aus diesen Blättern, die für's Erste wohl nur zur eigenen Erquickung bestimmt waren, jetzt aber auf den Wunsch einer von echter Pietät erfüllten Gattin und zahlreicher Freunde der Oeffentlichkeit übergeben werden sollen. Mich haben manche Capitel in diesem schlichten Roman an „Paul und Virginie" erinnert, durch andere weht, immer Hand in Hand mit der gemüthvollsten Innigkeit, ein fein humoristischer Zug, der gewiß in vielen Lesern aufrichtiges Bedauern darüber wachrufen wird, daß dieser edle Baum nur die eine Frucht getragen. Selten ist in Deutschland und namentlich in unserer, meist anderen Richtungen zustrebenden Zeit das still bürgerliche Leben mit seinen kleinen und großen, sich täglich wiederholenden Leiden und Freuden in so anmuthender Weise geschildert worden.

Ich zweifle deshalb nicht daran, daß diese Gabe, die erste und letzte eines reichen Geistes und Gemüthes, in ihrer einfachen, zum Herzen

sprechenden Form verwandte Seelen sympathisch berühren und ihnen zu einer Quelle reinen und dauernden Genusses werden wird.

Berlin, im Sommer 1867.

Adolf Mützelburg.

1. Capitel.

Es schlug eben sechs Uhr vom Jacobikirchthurm, als der kleine Lehrling von „Friedrich Wilhelm Schüßler Söhne" die schweren Vorlegeschlösser und eisernen Riegel vor der Ladenthür der genannten Herren wegnahm, beide Flügel weit öffnete und das Innere des geräumigen Gewölbes sichtbar werden ließ, das im Lichte einer von der Decke herabhängenden zweiarmigen Lampe hell und freundlich in den kalten Wintermorgen hinausstrahlte. Es war am ersten December 1830. Dem feuchten, trüben und nebligen November war in der letzten Nacht dieses Monats ein leichter Frost gefolgt, und frischer Schnee bedeckte zollhoch die Dächer und Straßen des Städtchens. Am dunklen klaren Morgenhimmel glänzte hier und da ein Stern, der Rauch aus den Schornsteinen stieg gerade in die Höhe, die Fenster der

Häuser erhellten sich allmälig, aus den Thüren guckten halb schlaftrunkene Gesichter von Dienstmädchen und Bürgerfrauen, die sich über die neue Schneedecke verwunderten und sich nach den Milchwagen umsahen, die allmorgendlich vom Lande in das Städtchen kamen, um die Milch für den Morgenkaffee zu bringen.

Als der kleine Lehrbursche die Thür geöffnet, ging er in das Gewölbe zurück und setzte sich im Hintergrunde desselben an einen großen Tisch, der in der Nähe eines kleinen eisernen Ofens stand. Bald speiste er diesen tüchtig mit Torf, so daß er roth erglühte, bald klebte er aus grobem Papier und Makulatur Düten. Dütenkleben, im Winter des Morgens vor dem Frühstück, ist eben keine angenehme Beschäftigung, besonders wenn der Kaffee schon auf dem Ofen steht und die frischen Semmeln die Sehnsucht des jugendlichen Magens erwecken. Doch die Usance und der Respect erlaubten es nicht, daß der Lehrling eher frühstückte, als der Herr Commis, welcher noch nicht erschienen war. Und noch dazu ein ganz funkelnagelneuer Commis, der erst gestern Abend mit der ordinairen Post aus Faßlau, einer großen Provincial- und Handelsstadt, fünfzehn Meilen vom Städtchen, eingetroffen war. Der ju-

gendliche Handelsherr mußte seiner Sehnsucht nach Kaffee und Semmeln daher noch einige Schranken anlegen, und wenn er nicht durch einige frühe Ladenbesucher: Arbeiter, Dienstmädchen und Kinder, in Anspruch genommen wurde, theilte er seine Aufmerksamkeit zwischen den Gedanken an Kaffee und Semmel und der Wirklichkeit des Kleistertopfs und der Makulatur. Als er sich soeben einen großen Stoß des Service-Reglements von 1796 geordnet und ihn an den Rändern mit Kleister bestrichen hatte, schweiften seine Gedanken in das Erkerzimmer, zwei Treppen hoch, in welchem der neue Commis die Nacht zugebracht hatte und sich jetzt ankleidete und höchst eigenhändig rasirte.

Wenn Du erst Commis bist, dachte der kleine Lehrling, schafffst Du Dir auch solch Rasirzeug an und läßt Dir dann auch solch einen Backenbart stehen! — und dabei fuhr er sich prüfend mit der linken Hohlhand — die Finger hatte er voll Kleister — über Oberlippe und Kinn, konnte aber für jetzt noch nichts dort entdecken, was das Bedürfniß eines Rasirzeugs gerechtfertigt hätte. Und solche Oberhemden schaffe ich mir auch an, und solche Stiefel, inwendig mit rothem Leder gefüttert. — Dabei streckte er seine beiden

Beinchen aus und betrachtete mit großem Mißbehagen das rindlederne Paar mit dicken Sohlen, das einzige, welches er sein nannte. Und was der alles für Sachen hat: eine Tuchnadel und eine goldene Uhr mit einer Kette und einen großen Siegelring und — da kam der neue Commis zur Seitenthür herein und stand in seiner ganzen Pracht vor dem kleinen Handelsherrn, der aufgesprungen war und ihm mit einem Kratzfuß einen schönen Guten Morgen wünschte:

„Guten Morgen, guten Morgen! Wie heißt Du mit dem Vornamen?"

„David," war die Antwort.

„Also, guten Morgen, kleiner David."

„David Schmalz, wenn's beliebt, Herr —"

„Sehr wohl! Also kleiner David Schmalz," wiederholte der neue Commis und strich dem so Angeredeten freundlich lächelnd die Haare von der Stirn. „Ist der Herr Principal schon auf?"

Der kleine David steckte die Unterlippe vor, zog die Augenbrauen zusammen und erwiederte in einem mürrischen, beinahe weinerlichen Tone: „Sehr lange auf, kommt aber vor sieben im Winter selten in's Geschäft. Uebrigens muß ich — — —"

„Uebrigens," unterbrach ihn der neue Commis

und setzte sich in dem mit dickem braunen Kalbleder überzogenen, mit blanken Nägeln beschlagenen Lehnstuhl am Ofen bequem zurecht, „übrigens wollen wir jetzt unsern Kaffee trinken, und sei 'mal hübsch gemüthlich, kleiner David, und wer 'was übelnimmt, wird ausgelacht. — Und hier," fuhr er fort, nachdem er sich eine Tasse Kaffee eingeschenkt und so viel Zucker hineingeworfen, daß der kleine David weit die Augen aufriß, „hier habe ich Dir 'was mitgebracht, das ich freundlichst anzunehmen bitte." Dabei zog er aus seiner Brusttasche ein breites, in Papier gewickeltes Päckchen hervor und überreichte es dem kleinen Lehrling, dessen sauersüße Miene sich plötzlich in eine verlegene verwandelte. Von seinem Stuhle stolpernd, empfing er zögernd, mit einem steifen Bückling das Geschenk.

„Nur aufgemacht, aufgemacht," ermunterte ihn der neue Commis. „Es ist etwas ganz Neues, kleiner David, ich denke, wir müssen gute Freunde werden und bleiben, und kleine Geschenke unterhalten die Freundschaft."

David konnte sich von seinem Staunen noch gar nicht erholen; es war auch wirklich in hiesiger Kaufmannschaft ohne Präcedenz, daß sich ein Commis so ungenirt freundlich und generös schon

bei der ersten Bekanntschaft gegen seinen Lehrling zeigte. Er wischte sich die Kleisterkruste der Finger an der braunen Filzschürze ab und entfernte das umhüllende Papier, und wie wuchs sein Erstaunen, als er eine schöne, funkelnagelneue Brieftasche erblickte, von braunem Saffian mit Gold bedruckt! Oben auf dem Deckel stand ebenfalls mit goldenen Buchstaben: Portefeuille, und als er sie öffnete, fand seine Verwunderung vollends kein Ende: weißes Pergament, steifes schneeweißes Papier, alles mit Goldschnitt, vorn ein kleiner Kalender und ein paar Taschen, und hinten noch ein paar heimliche Taschen, so heimlich und verborgen, daß sie Niemand finden konnte, der nicht von der Construction des ganzen Apparates genau unterrichtet war — und zuletzt noch ein Wäschzettel, mit item Vatermörder, Oberhemden, Nachtjacken, Nachtmützen item Unterbeinkleidern — Dingen, die der kleine David gar nicht besaß, aber sich gewiß von seinen achtzig Thalern Salair anschaffen wird, wenn er erst Commis ist, was gerade von heute an gerechnet noch zwei Jahr vier Monat Zeit hat.

Der Ueberglückliche sah, während er diesen Schatz bewunderte, von Zeit zu Zeit verstohlen sein Vis-à-vis an, das indeß ruhig seinen Kaffee

trank — und eine so gleichgültige Miene machte, als sei die Brieftasche eine von den aus Makulatur zusammengeklebten Düten, die jetzt zum Trocknen an einem Faden nicht weit vom Ofen hingen.

„Soll diese Brieftasche wirklich mir gehören?"

„Nun wem sonst? Gefällt sie Dir nicht?"

„Ach ja, zu sehr, aber — aber"

„Ist gar nicht der Rede werth," unterbrach ihn der neue Commis. „Steck' das Ding ein und laß Deinen Kaffee nicht kalt werden."

„Nun, dann danke ich recht schön," sagte David Schmalz und reichte dem gütigen Geber seine zitternde kleine Hand, deren rothbraune, geschwollene Finger aussahen, wie eben so viele rauhe Holzpflöckchen. Der neue Commis drückte die fünf Pflöckchen warm und herzlich mit seiner weichen weißen Hand und nickte ihm dabei freundlich ein halbes Dutzend mal zu. Sie sahen sich darauf schweigend eine halbe Minute lang an, bis endlich David Schmalz mit strahlendem Gesicht ausrief: „Wie wird sich meine Mutter freuen, wenn sie das hört!"

„Hast Du noch eine Mutter?" fragte ihn der neue Commis.

„Ach ja wohl," war die Antwort, „und eine recht gute."

„Wohnt sie hier?"

„Ja wohl, Herr — Herr – "

David machte eine Pause und sah den Andern fragend an —

„Klebauer, wenn es Dir recht ist! Firma Klebauer und Compagnie in Faßlau. Und Dein Vater?" fuhr er fort.

Der kleine David sah in seinen Kaffee, legte die Hände in seinen Schooß und sagte mit zitternder Stimme: „Er ist todt, vor zwei Jahren."

Herr Klebauer stand auf, stellte sich hinter den kleinen Lehrling, strich mit der Hand über dessen Kopf und klopfte ihm dreimal sanft auf den Rücken, dann trat er weiter in das Gewölbe hinein und musterte dasselbe mit der Miene eines Sachkenners: er zog die Schubladen und Kasten auf, sah in die Fässer, hob die Deckel der Gläser ab, trat am Fenster links von der Thür in das kleine umgitterte Büreau und schlug Bücher und Kladden auf, um sie durchzusehen.

Es war recht gelegen, daß das erste Bekanntwerden der beiden Hausgenossen ohne alle Störung von frühen Kunden stattgefunden hatte, und während Herr Klebauer den Schauplatz seiner

neuen Thätigkeit einer Musterung unterwarf, und sein Lehrling die Frühstücksreste forträumte und sich wieder an seine Düten machte, hatte der Letztere die beste Zeit, seinen neuen Freund genauer zu betrachten.

Es kann in der That nicht behauptet werden, wenigstens nicht mit irgend einem Anschein von Wahrscheinlichkeit, daß das Städtchen schon jemals einen solchen Handlungsbeflissenen aufzuzeigen gehabt hätte. Von mittler Größe, schlank und doch kräftig gebaut, hatten seine Bewegungen etwas außerordentlich Leichtes und Angenehmes; ein wohlwollendes und ungewöhnlich hübsches Gesicht mit freundlichen, stahlblauen Augen, eingefaßt vom schönsten Backenbart der Welt und sanft gelocktem braunen Haar, eine offene Stirn, zwei Reihen prächtiger Zähne, die vorhin erwähnten weichen und weißen Hände, gaben seiner Erscheinung etwas Ungewöhnliches für seine Stellung. Je mehr der kleine David ihn betrachtete, desto mehr imponirte ihm dieser schöne Fremdling, und wenn zufällig Herrn Klebauer's Auge seinem neugierigen Forscherblick begegnete, so senkte er verlegen die Augenlider, hustete und ließ mit wunderbarem Eifer den Kleisterpinsel auf der Makulatur umherfahren. Und dazu noch

der dunkelblaue dicke Winterrock mit Shawlkragen und großen besponnenen Knöpfen, die tadellosen Beinkleider, die dunkelbraune Weste mit rothen Blumen, und wie er die Halsbinde trug, und nun die Uhr mit der schönen goldenen Kette — es war wirklich ein Anblick zum Entzücken. Wie er so lustig und keck dastand, und so wohlgemuth mit rosigen Wangen und hellen Augen in's Leben schaute! Gewiß, er hatte nie erfahren, was Kummer ist, er war dreiundzwanzig Jahre alt geworden, und das Leben hatte ihn sanft gewiegt, ihm gelächelt, die schönsten Blumen auf seinen Weg gestreut — und welche Freuden, welches Glück warteten noch seiner!

Doch da kam das Schicksal ganz leise heran, denn schräg gegenüber von Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhnen öffnete sich eine Hausthür, aus der eine weibliche Gestalt herausschlüpfte, die ihren Weg über die Straße weg durch den frischgefallenen Schnee, nach dem Gewölbe hin, einschlug. Es war schon sieben Uhr vorüber, aber noch dunkel, sonst hätte man sehen können, wie diese kleine Person sehr einfach in einen Unterrock von dunklem wollenen Stoffe und eine helle Kattunnachtjacke gekleidet war. Ihren Kopf und Oberkörper umhüllte ein altes wollenes Um-

schlagetuch, welches das Haar und selbst das Gesicht fast vollständig bedeckte. Weiße baumwollene Strümpfe und Lederpantoffeln vollendeten ihren kleinbürgerlichen Morgenanzug. Als sie die Treppenstufen, welche nach dem Gewölbe führten, eilig und mit leichtem Schritt hinaufstieg, hätte ein Neugieriger, wenn es einen solchen zu so früher Stunde im Städtchen gegeben, den zierlichsten Fuß bewundern können.

Die Klingel des Gewölbes ertönte, und während Herr Klebauer bei den Büchern hinter dem vergitterten Büreau beschäftigt war und klein David neuen Torf in den Ofen warf, forderte die Dame in Nachtjacke und Unterrock mit heller, wohlklingender, aber kecker Stimme: für sechs Dreier gemahlenen Kaffee, wobei sie sechs einzelne Kupferdreier auf den Tisch legte. Herr Klebauer trat aus seinem Verschlag hervor, um das Verlangte zu verabreichen, bemerkte aber nicht den erstaunten und erschrockenen Blick, welchen zwei dunkle Augen auf ihn warfen: denn augenblicklich hatte die frühe Kundin ihr Umschlagetuch fest um den Kopf gezogen und war schnell beiseite in den Schatten getreten. Eilig verließ sie mit ihrer Kaffeedüte das Gewölbe, augenscheinlich in großer Bestürzung und Ver-

legenheit, und hätte beinahe die alte Magd von Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhnen umgerannt, die eben damit beschäftigt war, den Schnee von den Treppenstufen zu fegen. Bei diesem Zusammenstoß glitt das Umschlagetuch von dem Kopfe der Davoneilenden, die nachlässig aufgesteckten schwarzen Haarflechten rollten herab, und man sah bei dem matten Lichte, das durch die Glasthür des Gewölbes fiel, ein wunderschönes, sehr jugendliches, aber etwas bleiches Gesicht mit großen dunklen Augen.

„Du mein Heiland!" rief die Führerin des Besens, „Mamsell, wie Sie mich erschreckt haben! Sie sind ja so in Eile!"

Die Angeredete zog die Magd beim Arme auf die Mitte der Straße herab und flüsterte ihr leise zu, daß sie noch viel mehr erschrocken und vollständig außer sich sei. „Sie haben ja," setzte sie hinzu, „einen neuen Diener? Wie mir das Herz klopft! Das habe ich ja gar nicht gewußt. — Seit wann ist denn der alte Gromann fort? — Bitte, liebste Karoline, erzählen Sie mir's doch!"

Karoline, welche vor fieberhafter Ungeduld brannte, das, was sie seit gestern Abend gesehen und gehört, irgend einer theilnehmenden Seele anzuvertrauen, genügte dieser Aufforderung mit

herzinnigem Behagen und auf die vollkommenste Weise. Sie deponirte wie folgt: der neue Diener sei mit der Post gestern Abend gekommen, woher, wisse sie nicht, wie er heiße, auch nicht, er sei ein wunderhübscher Mensch und furchtbar reich; sein Vater habe alle Stunden des Tages einen Groschen oder wohl gar einen Thaler zu verzehren, er messe das Geld geradezu mit Scheffeln. Der junge Herr habe einen großen Koffer, zwei Kisten und außerdem noch ein Hutfutteral von Leder mitgebracht, sie selbst habe beim Auspacken geholfen und zwei Dutzend der feinsten Oberhemden gezählt, Röcke und Beinkleider habe er wie ein Prinz, und Sachen, die sie in ihrem Leben noch nicht gesehen, und Alles vom Besten und Schönsten, und eine Tuchnadel mit einem blauen Stein und ringsherum Perlen, und eine goldene Uhr; er sei sehr freundlich und habe ihr gleich für die Hülfe beim Auspacken ein Viergroschenstück gegeben; sie wolle nicht selig sterben, wenn nicht Alles, was sie sage, die reine Wahrheit sei, und sie sei erbötig, jetzt gleich nach dem Rathhause zu gehen und vor dem Bürgermeister und wer da wolle, und wenn es der Herr Superintendent sei, einen feierlichen Eid hierauf zu schwören.

Dieser in flüsterndem Tone und in Eile abgestattete Bericht wurde mit begierigem Ohr aufgenommen, kein Wort ging verloren, und als die Berichterstatterin das erst so erschrockene junge Mädchen an ihrer Thür verließ, um zu ihrer unterbrochenen Arbeit zurückzukehren, wurde sie mit einem schönen Dank und mit dem herzlichen Druck einer sehr kleinen weichen Hand entlassen.

Das junge Mädchen stand noch einen Augenbick auf der Schwelle ihrer Wohnung still, warf einen langen Blick nach dem hell erleuchteten Fenster des Gewölbes, stieg dann mit einem tiefen Seufzer, den Kopf zur Erde gesenkt, langsam die noch dunkle Treppe des Hauses hinauf und verschwand in einer Thür des zweiten Stocks.

— — — — — — — — — —

Jacob Nathanael Klebauer, Inhaber der Firma Klebauer und Compagnie, Colonial- und Landesproductenhandlung, des ältesten, größten und renommirtesten Geschäfts in Faßlau, von dem die Magd Karoline behauptet hatte, daß er das Geld in Scheffeln messe, war ein zu guter Kaufmann und kannte den Werth des Geldes zu genau, um solch unnützes Spielwerk mit ihm zu treiben. Er ließ sein Geld arbeiten, denn er

arbeitete selbst und hatte von Jugend auf gearbeitet, und Alles um ihn herum mußte arbeiten, denn: „Ich kann die Faulenzer nicht leiden!“ hörte man ihn oft und bei allen Gelegenheiten sagen. Und er hatte stets mit Glück und Erfolg gearbeitet, und das Geld, dieser bleiche Botenläufer von Mann zu Mann, das er in seinen Dienst genommen hatte, that es ihm nach.

Wenn Du an einem Winternachmittage an seinem großen und stattlichen Hause vorübergingst, neugierig durch die Fenster in sein Geschäftslocal gucktest, zwanzig Lampen auf den Schreibpulten brennen, eben so viel Comptoiristen, den Kopf gebückt, und zwanzig Hände mit der Feder über das Papier hinfliegen sahest; oder wenn Du an einem schönen Frühlingsvormittage durch die Auffahrt in seinen Hof, in die geräumigen Waarenlager, Speicher und Böden blicktest, die Kisten und Fässer und Ballen und die ankommenden und abgehenden Roll- und Fuhrwerke und das geschäftige Treiben der Diener mit den Facturas in den Händen und der Feder hinterm Ohr und das Gehen und Kommen und Rufen und Packen und Herbeischleppen der Hausknechte und Markthelfer sahest, dann würdest Du Dich dreist mit Jungfer Karoline vor den Herrn

Bürgermeister und den Herrn Superintendenten als Schwurzeuge hingestellt haben, um eidlich zu erhärten, daß Jacob Nathanael Klebauer das Geld mit Scheffeln messen könne, d. h. wenn er wolle.

Wenn Du nun, geneigter Leser, wißbegierig näher tratest, oder vielleicht gar ein Geschäft dort hattest — wie das Alles duftete nach Fernambuco, Campecheholz, Pfeffer, Piment, Kaffee, Zimmt, Ingwer und allen Gewürzen und Spezereien der Erde! — da lagen Arzneirinden in Buenos-Ayreshäuten und dort echter Cheribon, Ceilon und Domingo in Originalverpackung, und da Ballen von Hanf und Flachs, Seronen aus Matten mit süßen Mandeln aus Smyrna, Kisten mit Citronen, Apfelsinen, Feigen und Rosinen aus Verdami, Messina und Malaga, und dort russische Talgpipen und in großen Fässern Provenceröl, Südseethran und Häringstonnen, reihenweise aufgestellt, und Farbstoffe und all' das Bunte, Fette, Süße, Gewürzhafte, das die gütige Natur und fleißige Hände dem Sterblichen für sein Bedürfniß und seine Freude bereiten und darreichen — dann zog bei diesem Anblick durch Dein Herz ein eigenes Gefühl von Behagen, und Deine Brust athmete freudig die

Atmosphäre des Ueberflusses und der Thätigkeit. Dazwischen aber stand Jacob Nathanael Klebauer und überschaute mit seinen hellen Augen das ganze Treiben, anordnend, befehlend, berichtigend, selbst thätig und Hand anlegend, wo es noth war, und wenn er den Dienern und Arbeitern seine Befehle gab, so schien sein ganzes Wesen zu sagen: ich kann die Faulenzer nicht leiden. Hattest Du aber ein wichtiges Geschäft mit ihm abzumachen oder eine Privatempfehlung von seinen Handelsfreunden, so begrüßte er Dich mit freundlichem Kopfnicken aus seiner hohen weißen Cravatte und reichte Dir seine große und derbe Rechte, Dich einladend, gefälligst mit hinauf zu kommen und einen Bissen anzunehmen. Dann führte er Dich mit raschem Schritt durch den geräumigen, mit Fliesen ausgelegten Hausflur, die breite, alte, eichene Treppe hinauf in's erste Stockwerk nach einem wohnlichen, mit alten, ehrwürdigen Möbeln geschmückten Zimmer, und während er Dich bat Platz zu nehmen und einen Augenblick zu verziehen, hattest Du Muße, die Oelgemälde an den Wänden, Landschaften und biblische Historien und Marinestücke, die Stuccatur an der Decke und all' die Zeugen soliden Reichthums und edler Einfachheit zu betrachten. Aber

da unterbrach Dich der Handelsherr, welcher am Arme seiner Gattin zurückkehrte und die kleine, runde, appetitliche, blonde Frau im einfachen Hauskleide Dir vorstellte. Dann wurde gedienert und becomplimentirt und die Hände geschüttelt und wieder Platz genommen, und in wenigen Minuten fühltest Du Dich wohl und daheim, wenn Du auch noch nicht von dem Syracuser oder Xeres oder Barcellona getrunken hattest, den ein freundlicher grauköpfiger Diener in hechtfarbener Livrée mit einigem Backwerk unterdessen leise auf den Tisch gesetzt hatte. Wenn Du fortgingst, nahmst Du Dir vor, gewissenhaft der Aufforderung des Ehepaares, den Besuch recht oft zu wiederholen und ihr Haus als das Deinige anzusehen, nachzukommen. Warst Du aber zur Hausthür hinausgetreten und gingst die geschäftige Straße hinab, so schwebten noch lange die große Gestalt des raschen, lebendigen Mannes, die klaren, hellen Falkenaugen, die gebogene Nase, das ergrauende, lockige, volle Haar, der sprechende Mund mit den feinen Lippen vor Deinem Geiste, und daneben die kleine gemüthliche Frau mit den kleinen weichen Händen, die so aussahen, als wären sie zum Wohlthun geschaffen, und mit dem Hamburger Dialect, den sie, obwohl schon

über fünfundzwanzig Jahre verheirathet und in Faßlau lebend, immer noch nicht abgelegt hatte, und in dem sie Dich so freundlich gebeten, am nächsten Sonntag Punkt zwei Uhr eine freundschaftliche Suppe in ihrem Hause einzunehmen.

In demselben Zimmer, das Du, geneigter Leser, soeben verlassen hast, saß in den ersten Tagen des November 1830 Herr Jacob Nathanael Klebauer mit seiner kleinen Hausfrau und war ernster wie gewöhnlich. Er hatte einen großen, bequemen, mit braunem Damast überzogenen Lehnstuhl sich zur Seite des Ofens gerückt und blickte schweigend und nachsinnend den blauen leichten Wölkchen nach, die seiner Havannahcigarre entschwebten, sich in phantastischen Ringeln und Halbkreisen zur Astrallampe hinzogen, über derselben eine Zeit lang lagerten und dann, als seien sie neidisch und ärgerlich, das strahlende Licht derselben nicht verdunkeln zu können, plötzlich in die Höhe fuhren und verschwanden. Die Hausfrau bereitete den Thee; der Kessel siedete melodisch auf dem Comfort und vermischte stoßweise seine eingesperrten Dämpfe mit den Wölkchen der Havannah. Die Tassen klapperten, der Thee duftete, und Butterschnitte, Rauchfleisch, Eier und ein gewaltiges Stück Edamer Käse

unter einer Krystallglocke luden freundlich zum Genusse ein. Frau Klebauer sah während dieser häuslichen Beschäftigung öfters nach der Thür und schien Jemand mit Besorgniß zu erwarten.

Wer konnte das wohl anders sein als ihr Christian, oder, wie sie ihn so häufig zu nennen pflegte, ihr süßer Junge? Der süße Junge ließ aber heute lange auf sich warten, und leider war dies seit einiger Zeit schon öfter vorgekommen. Sie blickte nach der Thür, dann verstohlen auf den Vater, in dessen Mienen sich Ungeduld auszusprechen anfing. Er wechselte die Lage seiner Füße mehrmals, rückte den Stuhl hin und her und runzelte die Stirn.

„Christian bleibt heute etwas lange," unterbrach endlich die Hausfrau, den Gatten zaghaft anblickend, das lange und ungewöhnliche Schweigen.

„Ja wohl," erwiederte der Kaufmann, ungeduldig aufstehend und die Cigarre hinlegend, „er bleibt heute etwas lange, und ist gestern etwas lange geblieben und vorgestern und vorvorgestern und in der vergangenen Woche und so seit vierzehn Tagen — beinahe jeden Tag!" Er hatte dies mit zunehmender Heftigkeit gesprochen und war, die Hände auf dem Rücken, mit großen Schritten im Zimmer auf und ab gegangen; jetzt

blieb er vor seiner Gattin stehen und sprach, indem er jedes Wort durch einen Schlag mit dem Mittelfinger der rechten Hand auf den Tisch begleitete: „Jetzt hör' mich an, Friederike! Der Junge fängt an sich Unregelmäßigkeiten anzugewöhnen, das geht nicht länger so. Pünktlichkeit ist die Seele eines ordentlichen Geschäftsmannes, und die vielen vornehmen Bekanntschaften und der viele confuse Umgang passen mir schon lange nicht — er muß fort von hier!"

Die erschrockene Mutter ließ die Hände sinken und sah dem Manne bittend in's Gesicht; aber ihren Worten zuvorkommend, deren Sinn er ahnte, legte er beide Hände sanft auf ihre Schultern und sprach in weicherem Tone: „Laß mich reden! Nachher sollst Du mir Deine Meinung sagen. — Du liebst den Jungen, wie nur eine Mutter ihren Sohn lieben kann; aber Gott weiß, wer ihn mehr liebt, ich oder Du! Von unseren drei Kindern hat uns Gott ihn allein gelassen; noch ist er unverdorben und er ist bisher unsere ganze Freude gewesen, aber er soll es auch bleiben und unser Stolz dazu. Ich will nicht umsonst gesorgt und gearbeitet und geschafft haben, und wenn seit über fünfzig Jahren Gottes Segen auf der Firma Klebauer und Compagnie

ruht, so soll ihm das zu Gute kommen, und was sein Großonkel und sein Vater geschaffen, sollen mir nicht die Herren mit den bunten Kragen am Ende noch zu nichte machen. Es war vom Anfang an nicht mein Wille, in das vornehme Casino einzutreten; da es nun aber geschehen, soll mir der Junge aus der Clique heraus, und deswegen muß er fort von hier — so hab' ich es beschlossen und damit Punktum! Und nun sprich Du!"

Frau Friederike, welche ihren Gatten während dieser ganzen Standrede bittend, mit fast bebenden Lippen und feuchten Augen angesehen, und welche sehr wohl wußte, daß, wenn Jacob Nathanael Klebauer etwas beschlossen hatte und dann Punktum sagte, es eben so leicht gewesen wäre, den Ofen mit Redensarten von seinem Platze wegzudisputiren und ihn zu veranlassen, aus dem Zimmer zu spazieren, um sich draußen auf der Straße selbst von der Witterung zu überzeugen — Frau Friederike legte ihre weiche Hand um seinen großen Zeigefinger, und denselben festhaltend, sprach sie in sanftem Tone: „Du wirst Dir das wohl hinreichend überlegt haben. Wenn Du meinst, daß es für den Christian gut ist, so muß und will ich mich gern

darein finden; — aber —" und hier zog sie ihr Taschentuch hervor und fing laut an zu schluchzen — „es ist doch sehr schwer, das einzige liebe Kind — —"

Sie wurde unterbrochen durch rasche leichte Tritte im Vorzimmer, die Thür ging auf, und mit strahlenden Blicken, unbefangen und heiter, trat der „süße Junge" in's Zimmer. Der Vater zündete sich die erloschene Cigarre wieder an, die Mutter fuhr mit dem Taschentuche über das Gesicht und that so unbefangen wie möglich, aber vergeblich — unser Christian merkte wohl, daß hier etwas vorgegangen. Er stand mitten im Zimmer still und sah mit verlegener Miene bald auf den Vater, bald auf die Mutter; sein fröhliches: Guten Abend! erstarb ihm fast auf den Lippen.

„Du kommst heute wieder sehr spät, mein Sohn," brach endlich der Vater das Stillschweigen; „Du weißt, wir trinken pünktlich um acht Uhr den Thee, und jetzt ist es —" er warf dabei einen Blick auf die bronzene Stutzuhr über dem Sopha — „zehn Minuten nach halb neun. Um sechs Uhr hast Du das Comptoir verlassen, um einen Spaziergang zu machen, Du bist wohl sehr weit gewesen?"

„In Wahrheit, lieber Vater," versetzte Christian, indem er verlegen mit seinem Taschentuche spielte, „ich war nach dem Spaziergang auf dem Casino, wir haben Poule gespielt, es war äußerst amüsant. Herr von Trachenberg und Baron von Studnitz haben die köstlichsten Späße gemacht —"

„Und Du hast den Wein dazu gegeben, wie? Nur heraus mit der Wahrheit!"

„Ein paar Flaschen Branne-Mouton, lieber Vater, gewiß nicht mehr; er war sehr gut."

Die Mutter sah Herrn Klebauer an, als wolle sie sagen: Entwaffnet er Dich nicht? ich finde keine Sünde an diesem Menschen.

Der Handelsherr aber war nicht so leichten Kaufes zu gewinnen, denn er fuhr in ironischem Tone fort: „So, der Branne-Mouton war also gut! Nun, ich will Dir sagen, als ich so alt war wie Du, wußte ich weder etwas von Branne-Mouton noch von anderen Weinen; Dein Großonkel Christian, von dem ich mein Vermögen habe und Du den Namen trägst, hätte mich schwerlich zu seinem Compagnon gemacht, wenn ich als dreiundzwanzigjähriger Jüngling schon gewußt hätte, wie dieser oder jener Wein heißt oder gar schmeckt. Aber das kommt von dem unnützen Umgange mit Leuten, die nicht Deines Standes sind,

und die nicht Dich, sondern Deines Vaters Geld wollen. Sei nur so thöricht und fülle diese Abgründe mit Wein oder womit Du willst, und sie werden Dich zuletzt selbst verschlingen und dann lachend davongehen. Ich arbeite für Dich und für die Ehre unseres Hauses, aber nicht für die Herren mit den goldenen Tressen und Schnüren, ich kann überhaupt die Faulenzer nicht leiden, und ein- für allemal: für den einstigen Inhaber der soliden Firma Klebauer und Compagnie passen Dragonerlieutenants nicht zum Umgang!"

Wenn Jemand im tiefen Schlafe aus dem warmen Bette plötzlich in kaltes Wasser fällt, oder, nachdem er in der Zeitung gelesen, daß er das große Loos gewonnen, im Ziehungshause belehrt wird, daß dies auf einem Druckfehler beruhe und seine Nummer eine Niete sei, so kann er kaum so erschrocken sein, als es der arme Christian war. Aufgeregt vom Wein und dem herrlichen Poulespiel, den classischen Witzen und unübertrefflichen Wachtstubenspäßen der Herren Dragonerlieutenants auf dem Casino, und mit unendlicher Selbstbefriedigung und Freude über den fashionablen Umgang, ohne eine Idee, irgend etwas Unrechtes oder Unpassendes begangen zu haben, war Christian zu seinen Eltern in's Zim=

mer getreten — und nun diese Strafpredigt! In der That, er konnte sich von seinem Schrecken und Erstaunen gar nicht erholen; bald blickte er schüchtern den zürnenden Vater, bald bittend die stumme Mutter an. — Der Kaufherr aber fuhr fort:

„Als Du kamst, hatte ich soeben von Dir mit der Mutter gesprochen. Du bist auf einem falschen Wege, mein Sohn; Du hast Lust, Liebe und Geschick zum Kaufmannstande gezeigt, hast zu meiner Freude diesen Beruf selbst gewählt, hast in einem respectablen Hause Deine Lehrzeit mit Ehren durchgemacht und servirst jetzt als Commis in meinem Geschäft seit einem Jahre; Du hast Sprachkenntnisse und Vieles gelernt, was ich nicht weiß, und was zu meiner Zeit noch nicht Mode war. Ich will aus Dir einen tüchtigen Kaufmann machen, Du sollst reisen, sollst Dich in Hamburg, Amsterdam, London, oder wo Du willst und wo Du etwas lernen kannst, umsehen, und dann wird Dein alter Vater Dir Procura ertheilen, und es wird wieder heißen, wie ehedem: Christian Klebauer, Firma Klebauer und Compagnie, und mein alter Onkel, dem wir unser Glück verdanken, soll sich im Himmel darüber freuen. Aber zum Reisen bist Du mir noch

zu jung, hier im Hause hat es nicht die rechte Art, Du bist ein Tausendsappermenter und hast Allen den Kopf verdreht, und Alle erleichtern Dir die Arbeit und thun Dir schön und verwöhnen Dich, und das ist nicht gut. Und nun noch die Sippschaft, in die Du jetzt gerathen bist! Das mögen in ihrer Art ganz gute und brave Männer sein, aber für Unsereins passen sie nicht, und auch nicht zur italienischen Buchführung. Deswegen habe ich an meinen alten Freund Friedrich Wilhelm Schüßler, mit dem ich zusammen servirt habe, in Walderode geschrieben — da sollst Du ein Jahr lang den kleinen Dienst lernen und sehen, wie es ist, wenn man von der Pike auf dient, wie ich es gethan habe. Ich werde für einige Empfehlungen in dem Städtchen sorgen und Dich mit einem guten Taschengelde versehen, überhaupt es an nichts fehlen lassen, woran Du meine väterliche Liebe und Fürsorge erkennen sollst. Ende dieses Monats reisest Du ab, und damit Punktum! Und bis dahin wollen wir des Abends immer zusammen spazieren gehen, mir thut Bewegung auch noth!"

Frau Friederike, welche mit steigender Unruhe diese Auseinandersetzung angehört hatte, athmete leicht auf, als sie hörte, daß ihr Christian nur

eine Tagereise weit von ihr entfernt werden solle. In ihrer Bestürzung hatte sie schon geglaubt, der gestrenge Herr Vater wolle den armen Jungen nach Barbados, Surabaya oder Port Natal schicken, um ihn hier, hinter Schanzen von Kaffeesäcken, Indigokisten und Elephantenzähnen, vor dem Umgang und der Versuchung der lustigen Officiere zu bewahren. Nun konnte sie doch alle Tage Nachricht von ihm erhalten, und bei guter Weile selbst ihren Liebling einmal heimsuchen.

Christian Klebauer war ein zu guter Sohn und auch hinreichend mit der Art seines Vaters bekannt, um gegen dessen Willen eine Opposition zu versuchen; er bat seinen Vater aufrichtig um Verzeihung, wenn er ihn betrübt oder beunruhigt hätte, mit bösem Willen wäre dies nicht geschehen, und mit Freuden werde er sich in alle Anordnungen fügen, die gewiß nur zu seinem Besten getroffen würden. Der Vater umarmte ihn bewegt, die Mutter küßte beruhigt ihren „süßen Jungen," und nun setzten sich alle Drei zum Thee, bei welchem Herr Jacob Nathanael in der heitersten Stimmung es sich so gut schmecken ließ, als hätte er von der Firma nicht allein den Klebauer, sondern auch die Compagnie

zu repräsentiren. Es wurde der bevorstehende Ortswechsel heiter und unbefangen besprochen, der Vater beschrieb das Städtchen und die Eigenthümlichkeiten seines alten Freundes, und als der Thee genossen war, klingelte er und befahl dem hechtgrauen alten Diener, eine Flasche Branne-Mouton heraufzubringen, aber Gelbsiegel von Gaden und Klipsch aus Bordeaux. Der Wein erschien, die Gläser wurden gefüllt und Christian vom Vater aufgefordert, wenn er sich doch so gut auf Wein verstände, jetzt sein Urtheil abzugeben, ob der Wein im Casino oder dieser besser sei. Christian lachte, die Mutter war selig, und die Flasche wurde auf eine glückliche Reise, auf das Gedeihen der projectirten Veränderung unter Lachen und Scherzen von den Dreien geleert.

Nach vierzehn Tagen machte Christian seine Abschiedsbesuche, sagte Herrn von Trachenberg und Baron von Studnitz, welche „auf Ehre" herzlich bedauerten, einen so charmanten Kerl zu verlieren, Lebewohl, packte seine Sachen und reiste von den besten Wünschen seines Vaters begleitet und von den Thränen der Mutter beinahe aufgelöst, am neunundzwanzigsten November nach Walderode ab, wo er, wie wir wissen, wohlbehalten angekommen war. — — — — —

Wir kehren jetzt zu dem jungen Mädchen, welches wir verlassen haben, zurück und treten mit ihr in ein ziemlich geräumiges Zimmer, welches durch ein Talglicht spärlich erleuchtet ist. Rechts zeigt die geöffnete Schlafstubenthür zwei Betten noch in dem Zustande, in welchem ihre nächtlichen Inwohner sie verlassen haben; zwischen den beiden Fenstern, der Thür gegenüber, steht ein großer Tisch; ein Sopha, einige Schränke, Stühle u. s. w. vollenden die etwas ärmliche, aber doch saubere Möblirung des Zimmers. Weibliche Kleidungsstücke auf dem Sopha liegend, ein Ballkleid am Fenster hängend, ein Damenkopfputz aus Blumen und Schleifen zusammengesetzt auf dem Tische und zwei Tanzschuhe unter demselben, lassen vermuthen, daß eine Bewohnerin dieses Zimmers einen Theil der vergangenen Nacht auf einem Balle abwesend war. Eine Frau mit auffallend starkem blonden Haar, welches durch die Nachthaube nur mühsam gehalten wird, kniet im tiefen Morgenanzuge vor dem Ofen und bemüht sich, an der Flamme Wasser in einem Topfe zum Kochen zu bringen.

Als das junge Mädchen in das Zimmer getreten war, legte sie ihre Kaffeedüte auf den Tisch, ohne ein Wort zu sprechen, warf ihr gro=

des Umschlagetuch mit einer unwilligen Hast über eine Stuhllehne und ging zum Fenster. Ihr schönes Antlitz auf die linke Hand stützend, schob sie mit der rechten den Vorhang weg und starrte in den frischen kalten Wintermorgen hinaus. Am Fenster waren kleine Eisblumen aufgeschossen; noch lag tiefe Dämmerung auf der Straße, aber am östlichen Himmel verkündete ein röthlicher Schimmer und ein zuckendes mattes Leuchten, daß der Tag bald erscheinen werde — der Tag, der auserkoren war, das Lebensschicksal zweier Menschen in dieser Geschichte unwiderruflich zu bestimmen.

Das junge Mädchen hatte lange durch die Scheiben geblickt; vor dem warmen Hauche, der ihrem frischen Munde entströmte, waren die Eisblumen geschmolzen, kleine Bäche liefen das Fenster hinab, und die zarten kleinen Finger malten auf den beschlagenen Scheiben Striche, Nullen und Kreuze mit einer fieberischen Hast, als die Frau, vor dem Ofen sich erhebend, ankündigte, daß das Wasser koche und daß sie jetzt ihren Kaffee trinken wollten. „Du sollst mir dabei ausführlich von gestern Abend erzählen," fügte sie hinzu. „Doch was stehst Du so stumm da? Komm und setz' Dich!"

Das junge Mädchen näherte sich dem Tisch und rückte schweigend den Stuhl an denselben, worauf sie Platz nahm. Der Kaffee war fertig und wurde von der blonden Frau eingeschenkt, welche jetzt zum ersten Male, durch ihre häusliche Beschäftigung nicht mehr in Anspruch genommen, ihr Auge auf das Antlitz ihrer Tochter warf. Theilnehmend und fast erschrocken bemerkte sie die große Blässe desselben, und wie Trauer und eine tiefe Leidenschaft darauf lagerten.

„Du bist doch nicht krank, mein Kind?"

„Nein Mutter; aber ich habe sehr unruhig geschlafen und mich eben sehr erschrocken!" Dann erzählte sie, wie sie in dem nachlässigen und ärmlichen Morgenanzuge drüben in den Laden getreten und wie sie dort plötzlich voller Schrecken und Ueberraschung einen ihr unbekannten, schönen, sehr elegant gekleideten jungen Mann gefunden, der ihr den Kaffee verabfolgt habe; wie es noch ein Glück gewesen, daß sie das Tuch so fest um den Kopf gezogen und in den Schatten habe treten können, sonst hätte sie vor Scham in die Erde sinken müssen. Sie erzählte ferner, was ihr die Magd des Kaufmanns in der Geschwindigkeit über den neuen Commis berichtet, und trank dann eilig ihren Kaffee hinunter, als wolle

sie alle weiteren Worte und Empfindungen damit ertränken.

Die Mutter hatte mit Aufmerksamkeit der Erzählung zugehört, und auf ihrem Gesichte, das unverkennbare Spuren früherer großer Schönheit trug, welche im Kampfe mit Sorge und Leidenschaft unterlegen war, erschienen die Zeichen unverhoffter Freude. Gewisse Pläne, welche schon seit Jahren das ganze innere Getriebe der Frau beherrschten und immer auf Eins hinausliefen: den größtmöglichsten Vortheil von der Schönheit ihrer Tochter zu ziehen, sie baldigst unter die Haube zu bringen und sich dabei so zu situiren, daß sie nicht zu arbeiten brauchte und angenehm leben konnte, oder, wie sie es nannte, sich ein ruhiges und sorgenloses Alter zu verschaffen, bekamen neue Nahrung und eine bestimmtere Richtung. Sie hatte ihren Kaffee langsam und mit Wohlbehagen geschlürft, tröstete ihre Tochter, indem sie ihr die Unmöglichkeit, unter dem Umschlagetuche erkannt zu werden, durch ein Experiment praktisch bewies, und setzte dann hinzu, das wäre ja eine prächtige neue Nachbarschaft, man wisse nicht, was daraus noch werden könne. Von diesem speciellen Gesichtspunkte ging sie dazu über, der Tochter vorzuhalten, wie sehr es

ihre Pflicht sei, baldigst für einen Mann zu sorgen, besonders aber für einen wohlhabenden oder gar reichen, was ihr bei ihrer Schönheit nicht schwer fallen könne, wenn sie nur wolle, und schloß dieses Thema, das sie mit mütterlichem Eifer und weiblicher Schwatzhaftigkeit schon unzählige Male in den verschiedensten Variationen vorgetragen, mit der Hinweisung auf ihre eigene Armuth, auf den schlechten Verdienst des Vaters, die Schwierigkeiten von ihrer Seite, etwas zu verdienen und auf die Verpflichtung der Kinder, welche von ihren Eltern eine gute Erziehung erhalten hätten. Mit dem Bewußtsein, etwas ganz Neues gesagt und den besten Eindruck hervorgebracht zu haben, machte sie sich eben an ihre vierte Tasse Kaffee, als sie erschrocken aufblickte, denn ihre Tochter, die bis dahin ruhig dagesessen und in's Leere gestarrt hatte, stand plötzlich und mit Geräusch auf. Sie legte ihre kleine geballte Rechte krampfhaft zitternd auf den Tisch und sprach mit bestimmtem und leidenschaftlichem Tone: „Mutter, das wird nun und nimmermehr geschehen! Ich habe dieses Leben satt; die jungen Männer, mit denen ich zusammengebracht werde, fangen an, mir langweilig zu sein, und ich glaube beinahe, sie haben uns nur zum Besten. Was

nützen mir all' die Vergnügungen außer dem Hause und der Putz, der mit Thränen, Entbehrungen und Erniedrigungen aller Art zusammengebettelt ist, was nützen mir die faden Redensarten der jungen Herren, die die Nächte mit mir tanzen und am Tage auf der Straße sich beinahe geniren, mich zu grüßen! Hier im Hause ist lauter Kummer und Sorge und Unfriede, der Vater oft ohne Arbeit, häufig betrunken, so gut er sonst auch ist, von Dir hör' ich weiter nichts, als Partie machen — wenn das so fort geht, versuche ich mein Glück außer dem Hause. Wenn einmal verkauft werden soll, will ich mich allein verkaufen!"

„Mein Himmel!" rief die Mutter mit erhobenen Händen, „was ist mit Dir vorgegangen? Ist das der Dank für die gute Erziehung, die ich — — —"

„Mutter," unterbrach sie die Tochter, noch leidenschaftlicher werdend, „Ihr redet immer von Erziehung. Welche Erziehung hab' ich erhalten? Nur bis zu meinem zwölften Jahre habe ich die Schule besuchen dürfen, ich weiß, Ihr konntet nicht viel an mich wenden, und ich mache Euch keinen Vorwurf. Aber was hab' ich gelernt, lesen, rechnen und schreiben und das bischen elende

Sticken und Nähen, und immer redest Du fortwährend von Erziehung! Oder nennst Du das Erziehung," setzte sie in ironischem Tone hinzu, „wenn Du mich unterwiesen hast, wie man es anfangen muß, um den Männern zu gefallen?"

Hätte man sie sehen können, wie sie dastand, die kleine, zarte und doch so volle Gestalt mit den großen blitzenden Augen, der schönen feinen Nase, dem kleinen üppigen Munde, dem ausdrucksvollen, ovalen, aber bleichen Gesichte, dann und wann von der Röthe des Zorns und der Scham leicht überflogen, wie die dunklen Haare, in der Leidenschaft der Bewegung losgelöst, auf dem weißen Hals und Nacken glänzten und wie dann große Thränentropfen dem Auge entquollen und sie endlich krampfhaft schluchzend sich auf das Sopha warf, man hätte wahrlich nicht gewußt, ob man sich mehr der Freude über den Anblick dieser Schönheit, oder der Trauer über den tiefen Schmerz des jugendlichen Wesens hingeben solle! Die Mutter stand auf und folgte ihr. Obwohl auf's äußerste überrascht ob der früher nie gehörten Aeußerungen ihrer Tochter, setzte sie sich zu ihr und suchte sie durch Schmeicheleien und Liebkosungen zu trösten. Sie bat die Tochter um Verzeihung, gab ihr die besten Worte und

wagte, als sich die Letztere mit geröthetem Antlitz emporrichtete, kaum die Frage, was ihr denn eigentlich auf einmal in den Sinn gekommen, und wodurch sie ihr Kind beleidigt habe. Von Neuem schluchzend, fiel diese der Mutter um den Hals mit den Worten: „Ich bin so unglücklich, Mutter, ich fühle mich so verlassen!“

Beide weinten, die Mutter wußte freilich selbst nicht einmal warum, vielleicht aus Ueberraschung, vielleicht der Gesellschaft wegen.

Nach der Fluth der Thränen folgte die Ebbe der Abspannung. Man ging von beiden Seiten an die Besorgung der häuslichen Geschäfte in der kleinen Wirthschaft. Der Tag schaute schon durch die Fenster, das Zimmer wurde gereinigt und geordnet, und jetzt schritt man zu einem, bisher in diesem Kreise sehr wichtigen Punkte, zur Toilette, bei welcher Gelegenheit die Mutter wieder das Wort ergriff und dem schönen Töchterchen in freundlichen Worten den Vorschlag machte, allen möglichen Eventualitäten doch schleunigst zuvorzukommen und, mit ihrem besten Staat angethan, noch diesen Morgen Schüßler's Söhne wieder heimzusuchen. „Wenn Du Dein schottisches Kleid anzögst, und die Boa und den Pelz-

kragen umbändest und irgend eine Kleinigkeit holtest — was meinst Du?"

Die Tochter, welche gerade vor dem Spiegel stand und sich ihren Scheitel toupirte, drehte sich schnell um und erwiederte mit Entschiedenheit: „Das werde ich nicht thun, Mutter! Ich werde hinübergehen" — und bei diesen Worten bemerkte sie selbst im Spiegel die dunkle Röthe, welche ihr Antlitz überflog — „aber ich werde mich ganz einfach ankleiden, dieses mein braunes Hauskleid soll es sein!"

Die Mutter, welche den Sinn dieser Entschließung nicht begriff, wagte nichts dagegen einzuwenden. Die Tochter, der nichts erwünschter kommen konnte, als der Vorschlag einer zweiten Präsentation, vollendete mit besonderem Fleiß und Sorgsamkeit ihre Toilette, und als sie jetzt am Fenster saß, mit ihrer Stickerei beschäftigt, die frühe Wintersonne durch die Scheiben erglänzte, die Spuren des leichten Nachtfrostes schnell von denselben leckend und auf der kleinen feingeformten Hand und den bunten seidenen Fäden der Stickerei spielend, da hätte wohl Niemand in dieser lieblichen Gestalt mit dem einfachen, aber kleidenden Anzuge das noch eben in wilder Leidenschaft aufbrausende junge Mädchen und

die frühe Besucherin des Gewölbes erkannt, welche mit so eilendem Fuße den Laden verließ, und mit so schwerem Herzen und langsamen Schrittes die Treppe zu ihrer Wohnung hinaufstieg.

2. Capitel.

Es ist für uns als Schriftsteller ein großer Verlust, daß man den Namensvetter oder eigentlich Namensvater des jugendlichen Herrn David Schmalz, vulgo König David genannt, trotz seiner Frömmigkeit und seiner vielen Weissagungen nicht zu den großen oder wenigstens kleinen Propheten, sondern nur unter die Könige zählt. Es ließe sich sonst ein hübsches Wortspiel hier anbringen, das nun zu unserem großen Kummer verloren geht, oder eigentlich schon vor der Geburt stirbt; denn wirklich, die Prophezeiung des kleinen Handlungsbeflissenen im vorigen Capitel traf pünktlich ein. Kaum hatte es sieben Uhr geschlagen, so hörte man Tritte in dem Comptoirzimmer hinter dem Laden, und „Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhne" erschienen in der Thür.

Es geziemt sich und ist der Würde der hier

in der Einheit erscheinenden Persönlichkeit vollkommen angemessen, wenn wir sie an dieser Stelle, wie an anderen Orten unserer Erzählung, mit dem Pluralis majestatis bezeichnen; denn wenn auch Niemand im ganzen Städtchen, selbst nicht der älteste Einwohner, sich erinnern konnte, jemals mehr als einen Schüßler in der Praxis gesehen zu haben, so repräsentirte durch Würde und Haltung doch das, was von den theoretischen Söhnen vorhanden war, obgleich nur ein einfacher Junggesell, eine ganze Familie, wenigstens aber ein halb Dutzend Söhne.

Mit einem gravitätisch und in einem stark accentuirten Tone ausgesprochenen Morgengruß, von einem gnädigen Kopfnicken begleitet, erwiederte er den tiefen Diener seines Lehrlings und stolzirte dann durch das Gewölbe, um die Hand von Christian Klebauer zu ergreifen und, dieselbe drückend und schüttelnd, mit fortwährend starker Betonung zu versichern, was er gestern Abend schon mehrfach gethan: daß er sich außerordentlich glücklich fühle, den einzigen Sohn seines ältesten und besten Freundes, auf dessen Freundschaft er wahrhaft stolz sei, in seinem Hause zu sehen, und daß er hoffe, derselbe habe gut ge-

schlafen, es habe ihm an nichts gefehlt und er befinde sich wohl.

Christian, der die Frage nach seinem Befinden und ob er gut geschlafen, eigentlich ganz wunderbar und überflüssig fand, denn wie sollte er wohl anders, als gut schlafen, und sich anders befinden, als vollkommen wohl, antwortete mit fröhlichem Gesichte, daß ihm nichts zu wünschen übrig bliebe, er danke für Alles, und wie der Herr Principal sehe, habe er sich auch schon häuslich eingerichtet, in Kisten und Kasten geguckt, in die Bücher geschaut — „und hier," sagte er, „habe ich auch schon das Handgeld eingenommen. Da liegt es noch, sechs Kupferdreier, ob sie wohl Glück bringen?" — Er nahm sie vom Ladentisch, warf sie, mit dem ganzen Gesichte lachend, wobei er zwei Reihen der weißesten Zähne zeigte, drei- oder viermal mit der rechten Hand in die Höhe, fing sie wieder, wickelte sie in Papier und steckte sie in die Westentasche, während er aus einer rothseidenen Börse die kleine Summe in Silbergeld nahm und in die Ladenkasse schob.

„Ein schönes, junges Mädchen brachte das Handgeld leider nicht! Es war ein altes, ver-

mummtes Weib,“ fuhr er fort, „ich glaube, so eine Art von Hexe!“

Armer Christian, Du hast Dein Handgeld empfangen, und bald sollst Du erfahren, wem Du Dich damit verkauft hast, und welche Zauberkünste die alte Hexe versteht! Wäre die Jugendfreundschaft mit dem großen, renommirten Handlungshause nicht begütigend dazwischen getreten, so hätten sich Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhne wohl geneigt fühlen können, über die ungezwungene Fröhlichkeit des neuen Herrn Commis übelgelaunt zu werden; wo blieb bei diesem Benehmen der Respect, wo die richtige Stimmung in diesen heil'gen Hallen? — Schüßler's Söhne begnügten sich aber für jetzt damit, dem unbefangenen, fröhlichen jungen Manne starr in's Gesicht zu blicken und den Mund zu einer Grimasse zu verziehen, welche man im Nothfall für beide Fälle, zum Lachen und Weinen, gebrauchen konnte. Als aber nun der Herr Principal den Commis aufforderte, mit ihm einmal Waarenlager, Böden und Keller zu durchwandern und Einsicht von allem Vorhandenen zu nehmen, und Christian dann eilig die Thür, welche zum Hausflur führte, öffnete und, mit einer anmuthigen Verbeugung beiseite tretend, die Firma hinausstolziren ließ

und beinahe einen halben Schritt hinter ihr folgte, legte sich der Zorn des gestrengen Herrn Principals, und Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhne, Handelsherr, Eigenthümer und Hausbesitzer allhier, Rathsherr und Vorstandsmitglied der Ressource u. s. w. u. s. w., überzeugten sich, daß man doch Conduite habe und nicht so ganz ohne Lebensart sei. Trepp' auf, Trepp' ab, durch Böden, Keller und Speicherräume, über den geräumigen Hof nach Remisen und Schuppen, wanderten Herr und Diener in Begleitung des allezeit thätigen, auf- und zuschließenden, Laden und Thür öffnenden und sich stets mit dem Worte: „Zu Befehl!" verbeugenden Hausknechtes, und Christian wurde inne, daß man auch in einer kleinen Stadt ein gut assortirtes Waarenlager von bester Qualität halten könne. Die Inspectionsreise schloß mit Instructionen im Comptoir, für welches Herr Christian Klebauer besonders engagirt war, da nur er so lange das Detailgeschäft im Laden mit versehen sollte, bis ein für dieses engagirter Commis eingetroffen sein würde, den man spätestens am Sonnabend erwartete.

Die Klingel des Ladens hatte unterdessen ohne Aufhören gearbeitet, und der kleine David hatte kaum den Andrang der Kunden bewältigen und

ihre zahlreichen Bedürfnisse befriedigen können. Da rückte der Succurs heran, und Christian erschien wieder im Gewölbe, durch Gehen und Steigen, durch die frische, kalte Winterluft womöglich noch rosiger aussehend, als vorher.

Christian Klebauer, habe Acht! Ahnst Du nichts? Sagt Dir keine liebreiche Stimme etwas von einem Wendepunkte Deines Lebens? Ist keine gütige Hand da, die Dich am Rockschooß erfaßt und Dich in's Comptoir zurückzieht, hörst Du keine freundliche Warnung: Warte hier noch ein wenig! Hat der Principal nichts mehr mit Dir zu besprechen? keinen Auftrag, keine Correspondenz? Nichts von alledem! Die Würfel sind gefallen, Du schreitest über den Rubicon der Comptoirschwelle und konntest wohl mit Recht sagen: Ich kam, ich sah, ich siegte — aber Du wurdest doch zugleich aus einem siegenden ein besiegter Cäsar!

Ein Knabe von ungefähr zehn Jahren, der sich in der Geschwindigkeit von einer alten, eben im Laden weggeworfenen Papierdüte eine sehr kleidsame Kopfbedeckung verfertigt hatte, begehrte gebieterisch ein halbes Quart Branntwein und einen Häring, aber vom besten. David ging aus dem Laden, um aus dem Vorrathskeller eine

große Flasche zu holen, da die eben verlangte Sorte Branntwein wegen starken Verbrauchs am Morgen defect geworden war. Während Christian sich mit dem Knaben allein glaubte, gelüstete es ihn auf einmal in jugendlichem Uebermuthe und übertriebenem Diensteifer, alle Freuden eines Handlungscommis in einem kleinstädtischen Materialladen zu kosten und, wie sein Vater gesagt hatte, von der Pike auf zu dienen. Er tauchte also, lustig lachend, die solcher Arbeit ungewohnten weißen Hände in das Häringsfaß und zog einen eingesalzenen, besten Full-brand mit einem kühnen Griffe beim Schopfe heraus. Da klingelte von Neuem die Ladenthür, das Rauschen eines Kleides und ein leiser Fußtritt wurden gehört, Christian drehte sich um, den Full-brand in der Rechten haltend — — -- War dies ein Kaufmannsgewölbe, war dies ein Häring, war dies sein Kopf, stand er auf seinen Beinen? Vor ihm knixte die lieblichste Erscheinung, die sein Auge je gesehen, im dunklen, wollenen Kleide, knappen Lederstiefelchen, um das volle, glänzend schwarze Haar ein rothes Tuch geknüpft, und zwei Augen, dunkler wie die gebrannte Kaffeebohne, die sein zitternder Fuß eben knirschend zertrat, sahen ihn sanft und bescheiden an, und

von den rothen vollen Lippen ertönte ein freundlicher Morgengruß, mit der Bitte um ein halbes Pfund Stärke, wenn er so gut sein wolle. — Stärke! — Er besann sich einen Augenblick und noch einen, und noch einen, was das wohl sein möchte. Es schien, als habe er das Wort nie gehört, und es war ihm plötzlich so zu Sinne, als sei Stärke irgend ein Gewürz oder vielleicht eine Art Essenz. Welch eine Lage für unsern Helden! Er, der einstige Inhaber der renommirten Firma Klebauer und Compagnie, alleiniger Erbe eines Vermögens von nahe fünfmalhunderttausend Thalern, verwöhnter Liebling aller tanzbaren jungen Damen, aller Töchter besitzenden Mütter seiner Vaterstadt, bewundert und beneidet von seinen Collegen, er stand hier mit aufgekrempten Rockärmeln, die Hände bis zu den Knöcheln in Salzlake getaucht, einen schnöden Häring in der Rechten, zitternd und verlegen einem jungen Mädchen gegenüber, deren fabelhafte Schönheit alle seine Erinnerungen aus den Ballsälen und Assembléen in Faßlau überstrahlte! Es war eine Situation, schrecklich, bejammernswerth, einem Stein hätte es Thränen auspressen können, und siehe da, der Häring weinte wirklich und ließ salzige Tropfen auf die Erde fallen.

Das junge Mädchen blickte denselben nach, schlug dann die Augen wieder empor mit einem langen siegesbewußten Blicke und wiederholte ihr Anliegen.

Wie schoß dieser Blick in sein unbewachtes und überraschtes Herz, gleich tausend Sonnenstrahlen glühend und sich dort fest brennend! Er wollte etwas sagen und hatte keine Worte, er wollte sich besinnen und hatte keine Gedanken. Beinahe hätte er ihr den Häring überreicht, aber der dumme Junge mit der Papiermütze lachte laut auf und trommelte mit seiner leeren Branntweinflasche einen Marsch auf dem Ladentische. Zum Glück kam da David herein, und unser Held hatte so weit seine Fassung wiedergewonnen, daß er, der Schwache, die Stärke überreichen konnte. Jetzt kam aber eine neue Verlegenheit: ein schweres Rechenexempel war zu lösen. Das junge Mädchen hatte einen blanken Thaler hingelegt, und er wußte in diesem Augenblick wirklich nicht, ob ein Thaler dreißig Silbergroschen oder eben so viele Zuckererbsen gelte. Der kleine David machte die Rechnung ab, und die Erscheinung verschwand wie sie gekommen, mit einem tiefen Knix, leise, bescheiden und mit unendlicher Huld Adieu sagend.

Christian sah ihr wie im Traume nach, und da David eben im Hintergrunde des Ladens zu thun hatte, faßte er den Muth, den Knaben, welcher sich eben zum Fortgehen anschickte, leise zu fragen, ob er diese Dame kenne? Der Knabe steckte seine papierne Krone und einen Theil seines jugendlichen Hauptes zur Thür hinaus, wobei er die Klingel geräuschvoll drei- oder viermal läuten ließ, und wiederholte die Frage. „Die Mamsell, die eben fortging, mit dem rothen Maulkorb, ob ich die kenne? Alwine Reinwald, die kennt doch wohl Jeder.“ Damit ging er zum Gewölbe hinaus, die Branntweinflasche unter dem Arme, den Häringsteller in der Linken, auf seiner Rechten wie auf einer Trompete blasend, und mit seinen Klapp-Pantoffeln einen solchen Lärm vollführend, als käme eine Schwadron Husaren an.

Christian stand noch immer träumend da und sah durch das Fenster auf das schneeige Dach gegenüber, bis er von einem durchdringenden Häringslakengeruch, der seinen Händen entströmte, in die Wirklichkeit zurückgerufen wurde. Schnell reinigte er sich, und erst, als jede Spur des salzigen Schotten von seinen Händen getilgt war, nahm er den blanken Thaler, besah ihn

genau und steckte ihn zu den sechs Kupferdreiern der alten Hexe in die linke Westentasche.

Warum schlug Dein Herz so sehr, Christian? War es vielleicht die galvanische Strömung der beiden Metalle Kupfer und Silber, die sich in Deiner Westentasche berührten, oder war es der Aerger über den ungezogenen Jungen oder über Deine eigene Blödigkeit und Verlegenheit? Er trat wieder zum Fenster und schaute sinnend durch die Scheiben, dann murmelte er mehrmals für sich: Alwine Reinwald, als wolle er den Namen auswendig lernen.

Guter Christian, Dein Studium ist unnöthig, Du wirst diesen Namen nie wieder vergessen!

Das junge Mädchen aber, welches langsam den Laden verlassen, eilte flüchtigen Schrittes über die Straße, stürmte mit klopfendem Herzen die Treppe zu ihrer Wohnung hinan und fiel dort mit strahlenden Augen und süßem Lächeln ihrer Mutter um den Hals, welche, an dem Treppengeländer stehend, sie erwartet hatte.

Christian war unterdessen in seine Betrachtungen der gegenüberliegenden Dächer und Schornsteine vertieft geblieben, und die Bedienung der Kunden dem kleinen David überlassend, schien er auf einmal die Ueberzeugung gewonnen

zu haben, daß er in der Kalligraphie der großen A und R noch nicht recht sicher sei, denn man sah ihn, auf das Schreibpult am Fenster gebückt, diese beiden Buchstaben in den verschiedensten Größen und Verschlingungen auf ein leeres Stück Papier unzählig oft hinmalen. Seine Schreibübungen wurden durch die Hausmagd Karoline unterbrochen, welche meldete, daß angerichtet sei.

Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhne hatten sich heute zu Ehren des neuen Hausgenossen besonders angegriffen und ungewöhnliche Zubereitungen, wie sie kaum an Festtagen zu geschehen pflegten, gemacht. Die Comptoirstube, welche, um den Laden von dort aus zu beobachten, zum Speisesalon diente, war ganz besonders gesäubert und gefegt, und damit kein Comfort vermißt werde, hatte man sogar versucht, durch die balsamischen blauen Wölkchen zweier Räucherkerzchen den Duft nach Tinte, Feder, Papier und alten Büchern zu verdrängen. Ein sauberes Tischtuch bedeckte den runden Tisch, auf welchem das schöne alte chinesische Porzellan, das Silberbesteck, die drei hochbeinigen Weingläser und die Salz-, Pfeffer- und Mostrichbüchse sich äußerst stattlich ausnahmen. Vor dem Platze, welcher

für den Herrn Principal bestimmt war, stand eine Flasche Wein mit der viel versprechenden Etiquette: Haut-Baume.

Wenn Christian etwas zerstreut und David voll freudiger Erwartung dem Rufe der Magd folgten, so war dies wohl natürlich; indessen hätten wir gewünscht, daß Christian den festlichen Arrangements seines Principals eine ungetheiltere Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Mit unbeschreiblicher Würde und herablassender Freundlichkeit empfing der Letztere seine beiden Hausgenossen. Sein blondes, etwas mit grau melirtes Haar war auf dem Scheitel wie ein Hahnenkamm steif in die Höhe gethürmt, während es an den Schläfen, glatt gebürstet, sich zu zwei malerischen Sechsen umbog, welche mit dem kleinen hakenförmigen, bis zur Mitte der Backe laufenden Backenbarte auf die liebenswürdigste Weise kokettirten. Große, hervorstehende, wasserblaue Augen, welche die dicken blonden Augenbrauen vergebens zu bedecken suchten, eine, wie es schien, mit großer Anstrengung aus dem Gesicht hervorgezogene röthliche Nase und ein Mund, der stark an den eines Laubfrosches erinnerte, wurden durch ein Paar außerordentlich fleischige und hochrothe Ohren flankirt. Das sorgfältig rasirte

Kinn begrub sich bisweilen in die hohe, weiße, mit großer Schleife gezierte Halsbinde, als wenn es von Zeit zu Zeit eine dort versteckte Würde herausholen müsse, die durchaus nöthig für den Inhaber einer respectablen Handlungsfirma schien. Eine gelbe, von oben nach unten gestreifte Casimirweste wetteiferte an Sauberkeit und Glätte mit dem untadeligen Jabot und contrastirte auf eine angenehme Weise mit dem dunkelzimmtfarbenen Ueberrock und den schwarzen Beinkleidern, welche in hohen blankgewichsten Stiefeln staken; die ganze Erscheinung machte den Eindruck steifer Würde, langweiligen Ernstes und unübertrefflicher Propreté, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Pedanterie.

Er empfing seine Tischgenossen mit dem Rücken an dem Ofen stehend und an der goldenen dicken Uhrkette und den daran befindlichen rothen Pommes d'amour spielend — die Suppe dampfte schon auf dem Tisch — in gewohnter herablassender Gravität und bat, Platz zu nehmen. Wäre die sonst vortreffliche und kräftige Rindfleischbrühe auch noch mit zehnmal mehr Fettaugen besetzt und noch reichlicher mit Muskatnuß bepudert gewesen, Christian hätte dieselbe eben so besinnungslos ausgelöffelt, denn er sah zerstreut in den

Teller, als schaue er auf dem Grunde der Suppe eine untergegangene Stadt und höre die Glocken läuten. Nachdem die Teller gewechselt und das dick mit geriebener Semmel und zur Veränderung mit Muskatblüthe bestreute und malerisch mit Petersilie verzierte Rindfleisch vorgesetzt worden, fuhr er in seinen Forschungen fort und schien zwischen den einzelnen Fleischstücken die Lösung irgend eines Problems entdecken zu wollen. Das Geklapper von Löffel, Messer, Gabel und Teller wurde endlich dadurch unterbrochen, daß der Hausherr den alten Haut=Baume credenzte und, das Glas erhebend, zum letzten Male den neuen Commis willkommen hieß und daran die Aufforderung knüpfte: auf das Wohlsein seines vortrefflichen Jugendfreundes, des Herrn Jacob Nathanael Klebauer, ein Glas zu leeren. Christian wachte bei diesem Namen zum ersten Male seit beinahe einer halben Stunde aus seinem Traume auf. Er ließ mit freudigem Danke sein Glas erklingen, und es war ihm dabei, als schösse ihm etwas Nasses in die Augen. „Ja," fuhr der Herr Principal fort, „ich hatte das Glück, ihn schon in der Schule meinen Freund zu nennen und später mit ihm zwei Jahre in einem Hause zu serviren. Wie manche frohe Stunde habe ich mit

ihm verlebt, wie manchen lustigen Streich haben wir zusammen ausgeführt!" Doch da besannen sich plötzlich Schüßler's Söhne, und mit einem ernsthaften Seitenblick auf Herrn David Schmalz, der auf seinem Stuhle hin- und herrutschte und, freundlich lächelnd, schon eine spaßhafte Geschichte erwartete, steckte er sein Kinn in seine weiße Halsbinde und holte daraus so viel von der beinahe verlorenen Würde und Autorität hervor, als hinreichend gewesen wäre, um damit alle Rathsmitglieder und kaufmännischen Corporationen der ganzen Provinz auf ein halb Decennium für die schwierigsten Fälle auszustatten. Christian dankte im Namen seines Vaters und erlaubte sich die Gesundheit seines neuen Principals auszubringen. Die Gläser wurden gefüllt, klirrten melodisch aneinander, und wiederum trat eine Pause ein, welche die Magd damit ausfüllte, eine Schüssel voll Maccaroni, welche in Butter beinahe ersäuft waren, Schinken und zwei Häringe aus einem Extrafäßchen aufzutragen. Zwei Gläser alten Haut-Baume, hintereinander rasch getrunken, reichen hin, einen jungen Handlungsbeflissenen in eine besonders fröhliche Stimmung zu versetzen, und die Aussicht auf die Maccaroni, welche Herr David Schmalz bisher nur verkauft, aber

noch nie gegessen hatte, übte einen solchen Zauber auf den jungen Mann aus, daß er die Ladenklingel nicht hörte, weshalb Christian hocherfreut hinauseilte, in der Hoffnung, dort eine gewisse junge Dame zu finden, die vielleicht etwas vergessen oder noch ein halb Pfund Stärke oder etwas Waschblau oder sonst dergleichen begehre — Gedanken, die ihn während des Essens fortwährend beschäftigt hatten. Er täuschte sich; ein Kunde verlangte Stiefelwichse und wurde durch Herrn David Schmalz, der aufgeschreckt in den Laden stürzte, befriedigt. Das unterbrochene Diner nahm darauf seinen Fortgang. Christian, in welchem der Häring eine beschämende Erinnerung wachrief, saß wieder in Träumereien versunken da, und man hätte glauben sollen, er habe eine neue Spielart von Clupea Harengus in dem gemüthlichen Holländer entdeckt, so aufmerksam und sinnend schaute er ihm in die trüben Fischaugen. Klein David, durch einen Verweis wegen seiner Unaufmerksamkeit noch verlegen, jagte sich auf seinem Teller mit den schlüpfrigen langen Nudeln herum und griff sie bald mit dem Löffel, bald mit der Gabel an, jedoch vergebens, die schlauen Italiener entschlüpften ihm immer wie junge Aale, bis ihm sein Lehrherr zu Hülfe kam,

und ihn unterwies, die widerstrebenden zu zerschneiden. Drei- oder viermal während des Diners ertönte die Ladenklingel, und Christian, der noch eine schwache Hoffnung in sich trug, das rothe Kopftuch und die dunklen Augen wieder zu erblicken, und daß es doch möglich, sogar wahrscheinlich sei, daß man etwas französische Seife gebrauche, folgte immer, auf Flügeln der Liebe eilend, in den Laden, jedesmal mit Herrn David Schmalz in der Thür carambolirend und jedesmal in seiner Erwartung getäuscht. Er gab jetzt die Hoffnung auf, und als eine Hammelkeule mit eingemachten rothen Rüben, Salzgurken und Kartoffeln auf dem Tisch erschien, hatte er seine Ruhe und Besinnung wieder so weit gewonnen, daß er im Stande war, beim vierten Gerichte nachzuholen, was er bei den ersten versäumt, und Karolinens Kochkunst volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es war ihm sogar nicht unangenehm, daß der Principal eine zweite Flasche vom Fensterbrett herbeiholte und den Inhalt derselben zwischen ihm und sich theilte, Herr David Schmalz war schon pflichtgemäß aufgestanden und hatte sich mit unendlichem Eifer und einem durchaus unerklärlichen Drange, immer vor sich hin zu lachen, im Laden an das Füllen einiger

Sechser- und Dreierdüten gemacht, überzeugt, daß man nirgends so gut zu leben wisse, wie bei Schüßler's Söhnen, und kein Mensch so die Fähigkeit besitze, das Muster eines liebenswürdigen Wirthes abzugeben, wie sein Principal.

Bei einigen Schnitten Schweizerkäse und Butter und Brot besprach der sich in Folge der zweiten Flasche etwas erheiternde Herr Principal einige häusliche und commercielle Angelegenheiten, wobei er so über alle Begriffe übermüthig und leichtsinnig wurde, daß er es mehrmals für nöthig hielt, tiefer wie gewöhnlich in seine Cravatte hinabzufahren. Zuletzt bemerkte er, es sei ihm leider nicht vergönnt, unsern Christian länger als bis zu Ende dieser Woche in seinem Hause zu logiren, da das ihm jetzt eingeräumte Erkerzimmer für den demnächst eintreffenden Handlungsgehülfen bestimmt sei und der Lehrling kaum Platz in dem kleinen Hinterstübchen habe. Er, der Principal, habe dies auch seinem Vater kundgethan, und Herr Christian Klebauer würde ihn sehr obligiren, wenn er sich in der Nachbarschaft, oder wo er wolle, in diesen Tagen ein möblirtes Zimmer miethe, was, bei dem starken Angebot in diesem Artikel, nicht sehr schwierig fallen dürfte.

Die Magd hatte unterdessen das Geschirr und die Ueberreste des Mittagessens weggeräumt, und nachdem Christian erwiedert, daß das Erkerzimmer für ihn und den neu zu erwartenden Commis wohl hinreichend Platz gewähre und er es unter jeder Bedingung vorziehen würde, hier wohnen zu bleiben, und man von der andern Seite in Aussicht gestellt, seinen Wunsch in Erwägung zu ziehen, wurde die Festlichkeit aufgehoben. Der Herr Principal nahm Hut und Stock, um einen kleinen Spaziergang zu machen. Christian aber setzte, im Gewölbe wieder angekommen, seine Betrachtungen der gegenüber liegenden Häuser und der Straße fort und theilte dann mit fieberischer Ungeduld seine Aufmerksamkeit zwischen Kladde, Strazze, Correspondenz und der Ladenklingel, welche an diesem Tage bis zum Schluß des Gewölbes mehr wie je arbeitete und den kleinen David zu seinem großen Bedauern oft genug zwang, seine Nachgedanken über das opulente Diner, dem er heute beigewohnt, zu unterbrechen. Doch so oft auch das Glöckchen ertönte, so viel auch der Kunden erschienen — vom rothen Kopftuch keine Spur!

Die kaufmännische Post war für heute geschlossen, die Briefe an den gestrengen Herrn

Vater und die zärtliche Frau Mutter, worin pflichtschuldigst gemeldet, daß man unramponirt, ohne Leckage und im bestconditionirtem Zustande hier angekommen sei, daß man sich hier außerordentlich gefalle, und daß man demnächst, wenn mehr zu avertiren, weitere Nachrichten remittiren werde, waren besorgt worden, und Christian saß um acht Uhr in seinem Erkerzimmer bei einer Tasse Thee, rauchte seine Cigarre und war glücklich, sich ungestört den Gedanken überlassen zu können, welche die Ereignisse des Tages, besonders aber die weibliche Erscheinung, hervorgebracht hatten. Seine Gedanken schwebten auf den leichten Rauchwölkchen der Cigarre dahin. — — — Also das war des Pudels Kern! Das Gymnasium absolvirt summa cum laude; die Lehrjahre überstanden, bei Klebauer und Compagnie Primus inter pares — doppelte italienische Buchführung, französische, englische, italienische Correspondenz vollkommen tractirt und begriffen, um hier in einer Stadt von noch nicht zehntausend Einwohnern in einem Gewölbe mit einem Häring in der Hand vor einem jungen Mädchen dazustehen, stumm, verlegen, zitternd, als der lächerlichste aller Söhne Mercur's! O, blamirt, blamirt! — Und sie merkte es, daß ich ein Esel war, daran

ist kein Zweifel. Warum mußte ich auch auf den unglücklichen Gedanken gerathen, den Häring expediren zu wollen, konnte ich nicht lieber hinausgehen, um den Branntwein zu holen! — Freilich, dann hätte ich sie gar nicht gesehen, und beim Himmel, sie ist wunderschön! Diese Augen, dies Gesicht, diese feinen Hände, dieses Haar, diese holde Sprache! Ihr ganzes Wesen hat so etwas Apartes, etwas Aristocratisches! — Und hier sprang er auf und ging mit großen Schritten ungestüm im Zimmer auf und ab, bis er endlich am Fenster stillstand, um dort seine heiße Stirn an den beeisten Scheiben abzukühlen, seine wohlgeformte Nasenspitze in die seltsamsten Formen zu pressen und mehrmals vernehmlich und tief zu seufzen. Er kehrte zu seinem Stuhl am Ofen zurück und seine Gedanken zogen die vorige Straße.

Alwine Reinwald heißt sie, ein hübscher Name, so wohlklingend, Al — wi — ne Rein- — wald! Wer ihre Eltern nur sein mögen! warum sie nur selbst kam und nicht die Magd schickte, oder den Bedienten? Einen Bedienten halten ihre Eltern gewiß! Unter meinen Empfehlungsschreiben ist leider keine Adresse Reinwald. Ich denke mir, ihr Vater ist der Director

vom hiesigen Gericht, oder Postmeister, oder vielleicht — ja ganz recht, so wird es sein, in kleinen Städten nimmt man das nicht übel — sie muß hier ganz in der Nähe wohnen und lief einmal zum Spaß herüber, um doch zu wissen, wie es in einem Kaufmannsgewölbe aussieht — und ich sollte hier ausziehen? Davon kann nicht die Rede sein. Ich werde mich mit meinem neuen Collegen schon um ihretwillen gut vertragen. Hier aus diesem Fenster kann ich die ganze Straße übersehen, und da wollen wir bald Alles erfahren, und dann — und dann — Mein Vater hat ganz recht gehabt, mich hierher zu schikken, ich war zu sehr in den Strudel von Bekanntschaften gerathen und wurde zu sehr verwöhnt, hier ist das nicht der Fall, ich kann hier noch Vieles lernen, bin so mitten in der Praxis, werde durch keine Nebendinge abgezogen. Hier ist Alles so einfach, so still, so gemüthlich! Dabei sah er sich im Zimmer um. Die manierlichen Gardinen von Zitz und da der hübsche Tisch unter dem Spiegel mit Marmorplatte und bronzenen Kränzen, ein bischen gesprungen und abgeblättert — das schad't aber nichts, — die alten braunlackirten Möbel, auch etwas defect — in Gottes Namen! und dieser hübsche Armstuhl mit

Löwenbeinen, und da an der Wand hängen auch ein paar Bilder. Laß sehen, was es ist! Aha! Kotzebue's Ermordung durch Sand, und dort? Jacob's Söhne, ihrem Vater den blutigen Rock Joseph's bringend, und hier Ali Pascha von Janina und Fürst Ypsilanti — Alles naturgetreu auf's beste dargestellt und mit den lebhaftesten Farben colorirt. Nein, sprach er nochmals, es ist hier zu gemüthlich, wer weiß, wie man anderswo ankommen kann. Der Herr Principal wird schon mit sich sprechen lassen. Ich ziehe auf keinen Fall aus.

Hier wurde er plötzlich in seinem Gedankengange durch ein leises Klopfen an der Thür unterbrochen. Auf sein Herein! schob sich die Magd Karoline durch eine möglichst schmale Oeffnung in die Stube, blieb an der Thür stehen und bat um Entschuldigung, daß sie Herrn Klebauer so spät incommodire; aber, setzte sie hinzu, sie habe heut' Mittag gehört, als sie das Geschirr hinausgetragen, daß er von hier wegziehen wolle, und so leid ihr das auch thue, so möchte der Herr es doch nicht übel nehmen, wenn sie ihm eine Wohnung recommandire, hier ganz in der Nähe, Wohn- und Schlafzimmer, vorn heraus, zwei Treppen hoch, bei guten reputirlichen Leuten.

Als ihr Christian andeutete, daß es nicht seine Absicht sei, sich wo anders einzumiethen, äußerte sie hierüber ihre unverhohlene Freude, setzte aber hinzu, wenn dies nicht der Fall sein sollte, so möge er doch ihre Recommandation nicht vergessen. Er brauche sich nicht zu geniren, dahin zu ziehen, es hätten dort schon viele Herren gewohnt, auch schon einmal ein Herr Baron und ein junger Kaufmann, ein bildschöner junger Mensch, aber der hätte sich leider den Rum angewöhnt gehabt und hätte fortgebracht werden müssen, überhaupt hätten nur ganz propre und anständige Herren da gewohnt, und Madame Reinwald bediene die Herren selbst.

Wie wurde auf einmal Christian bleich und roth, und wie verschlang er die Worte der Magd, und wie schwer wurde es ihm, Verlegenheit und freudigen Schreck zu verbergen, als er diesen Namen hörte! Er trat der Magd einen Schritt näher, und da er vernommen, daß er sich nicht in dem Namen getäuscht, nahm er so viel Ruhe an, als sein klopfendes Herz ihm erlaubte, und fragte langsam und gedehnt: „So, Madame Reinwald?"

„Ja, Madame Reinwald, eine liebe und gute Frau. Der Mann ist Tapezierer, ist aber wenig

zu Hause, meistentheils in der Stadt oder auf dem Lande beschäftigt. Nun, ich bitte nochmals recht sehr um Entschuldigung, wenn ich gestört habe, und wünsche eine recht gute Nacht.“ Mit diesen Worten wollte sie sich entfernen. Christian hielt sie aber am Arm zurück, der Faden war einmal an die Pulvertonne gelegt und sie mußte explodiren. „So warten Sie doch noch einen Augenblick! Die Leute sind hoffentlich kinderlos?“ fragte er im gleichgültigsten Tone von der Welt, sich selbst wegen der Entwickelung dieser feinen Diplomatie beglückwünschend. „Nur ein Töchterchen, ein herziges Kind und bildhübsch, und seien Sie überzeugt, von der werden Sie keine Störung erleiden, die wird Sie nie belästigen. Ach und du meine Güte! da fällt mir ein, der Herr muß sie ja gesehen haben, Alwinchen war ja heute Morgen im Laden.“ Die Magd hatte den ersten Morgenbesuch im Sinne.

Christian meinte, er erinnere sich nicht und könne auch nicht so viel Aufmerksamkeit auf die einzelnen Besucher des Ladens verwenden, deren Namen er nicht einmal wisse, da er ja noch ganz fremd sei. Er stand still und dachte mehrere Augenblicke an gar nichts; es war ihm so, als durchzöge seine Brust eine Ahnung von unend-

licher Lust und tausendfachem Weh. Er war jedoch dreiundzwanzig Jahre alt, ohne Erfahrung, voll Gefühl und Phantasie, sein jugendlicher Frohsinn kehrte also schnell zurück. Er dachte nur an Freuden und glückliche Stunden, welche die schöne, geheimnißvolle Bekanntschaft von heute früh bringen könnte. Mit der Gerichtsdirectors- und Postmeisterstochter war es nun freilich nichts, aber hatten nicht Königssöhne auch Schäferinnen geliebt? und sieht nicht die Liebe, wie der Himmel, nur auf's Herz? Daher entließ er die Magd mit den Worten: „Wir sprechen morgen noch davon; es ist möglich, daß ich von Ihrer Empfehlung Gebrauch mache, für jetzt meinen besten Dank und gute Nacht!“ Die Magd war verschwunden und ließ Christian zurück, schwimmend in einem Meere von freudigen Hoffnungen, Erwartungen und Plänen. Sein jetziger Aufenthalt, die gemüthliche Erkerstube, kam ihm doch etwas unbequem und das alte Möblement gar zu lächerlich vor. Es däuchte ihm auch, als wenn der Ofen etwas rauchte, die Fenster nicht ordentlich schlössen, und nun gar die geschmacklosen Bilder, welche durch ihre bunte Klexerei seinen Schönheitssinn beleidigten, und die unheimliche Gesellschaft des blutdürstigen Ali Pascha und des

einarmigen Ypsilanti! Es war bei ihm fest beschlossen, das ihm geöffnete neue Paradies zu beziehen, wo er seine Eva finden sollte. Er fing an sich auszukleiden, da fiel der Thaler aus der Westentasche; er nahm ihn auf, küßte ihn und verwahrte ihn dann sorgsam. Bald schlief er, ein jugendlicher Schwärmer, von süßen Bildern umgaukelt, fest ein.

Auf dem Gange gegenüber hatte unterdeß der kleine David sein Nachtquartier bezogen, in stiller Seligkeit noch einmal seine neue Brieftasche bewundert, den gedruckten Wäschzettel studirt und sich dann mit dem Schwur zu Bette gelegt, für Herrn Klebauer Leib und Leben zu lassen. Hiermit und mit dem Gedanken an seine liebe Mutter schlossen sich bald die müden Augenlider des kleinen Mannes, der sanft und selig einschlief, um noch eine Weile von Ladenklingeln und späten Kunden zu träumen.

---

3. Capitel.

Wir müssen jetzt unsern geneigten Leser freundlichst ersuchen, mit uns beinahe zwei Jahrzehnte rückwärts zu gehen, um ihn durch eine kleine Spalte einen flüchtigen Blick auf eine Schaubühne thun zu lassen, auf welcher Haupt- und Staatsactionen abgespielt werden. Nicht, daß wir ihn mitten in den Waffenlärm des Krieges, in das Geklirr der Schwerter und den Donner der Kanonen hinein zu führen gedächten: die freundliche, vielleicht etwas schreckhafte Leserin möge unbesorgt sein, der Städte verwüstende, bis an die Stirn mit Blut bepurpurte Mars ist nicht unser Gott; in dieser schlichten, bürgerlichen Erzählung soll uns nur der goldlockige Phöbus Apollo, der beschwingte Götterbote, Maja's Sohn, und die süßlächelnde Königin von Amathunt mit ihrem holden, aber allmächtigen Sohne rathend

und helfend zur Seite stehen. Selbst die blauäugige Tochter des Zeus muß Helm und Speer und die schreckliche Aegide ablegen und mit Oelzweigen in den Haaren und dem Weberschiffchen und dem Griffel in den Händen erscheinen, wenn wir uns ihr nahen sollen.

Der corsische Attila, die neue Gottesgeißel, hatte den Krieg mit Rußland unter jeder Bedingung beschlossen und in Paris am vierundzwanzigsten Februar 1812 den für Preußen so schimpflichen Vertrag dictirt, nach welchem dasselbe unter französischem Oberbefehl zwanzigtausend Mann im Fall des ausbrechenden Krieges als Bundesgenossen gegen Rußland stellen mußte und sich außerdem verpflichtete, den Durchmarsch des beinahe eine halbe Million starken Eroberungsheers durch die Provinzen, die es noch sein nannte, zu gestatten. Ganz Europa war voll neuen Kriegslärms, die ganze Jugend Frankreichs schickte sich an, das auszuführen, was Cyrus, Darius und Karl XII. in ihren abenteuerlichen Zügen vergebens versucht. Die Rheinbundfürsten und das übrige Deutschland sollten die Ehre haben, an der Eroberung jenseits des Niemen theilzunehmen, und überall sah man militärische Bewegung, Einstellung der Mannschaften, Bil-

dung von Truppentheilen, Durchmärsche und Einquartierungen. So kam es, daß auch unser Städtchen am Anfange des Monat März dieses Jahres erwählt wurde, als Mittelpunkt für die Vervollständigung eines Cavallerieregiments zu dienen, um Pferde aus der Umgegend zu requiriren.

Der Vicomte Henri de la Rivière, Oberst eines Chevauxlegers-Regiments, war Chef dieses Unternehmens. Aus einem altadligen Geschlechte der Gironde stammend, hatte er schon als Jüngling seine angeborenen und anerzogenen Ideen von Legitimität und Souveränetät alten Blutes der Gloire und dem Prestige des Kaiserreichs zum Opfer gebracht, und sich durch den Degen bei Marengo den Capitain und die Legion d'honneur erobert. Jetzt bis zum Oberst avancirt, sollte er neuen Ruhm sich an der Düna und am Dniepr erwerben, vorläufig aber mit den Pferden der armen gedrückten preußischen Bauern sein Regiment vervollständigen. Als der noch jugendliche Oberst — er war kaum einige dreißig Jahre alt — mit seinem Adjutanten, seinem Reitknecht und mit den Packpferden vor dem Hause des Herrn Bürgermeisters hielt, um dort Quartier zu nehmen, empfing ihn der damalige Consul

des Städtchens, der ein alter, sehr wohlhabender Herr und Wittwer war, mit der ehrfurchtsvollen Freundlichkeit, welche sich die napoleonischen Trabanten damals überall so leicht ertrotzt hatten, und führte ihn in die Zimmer des stattlichen Hauses, welche für die bestellte Einquartierung bestimmt und bestens hergerichtet waren.

Wenn Fürsten vor dem mächtigen Napoleon im Staube lagen, und Frauen und Jungfrauen edler Geschlechter um die Gunst seiner Helfershelfer buhlten, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn ein ungebildetes, hübsches, gefallsüchtiges und hoffährtiges Dienstmädchen über die Ankunft des wirklich mit äußeren Vorzügen verschwenderisch ausgestatteten jungen Obersten bedeutend in Alarm gerieth. Schwarzes Lockenhaar, große kühne Augen, ein wohlgeformtes, edles Gesicht, mit einem zwar anmaßenden, aber doch fröhlichen und gutmüthigen Ausdruck in demselben, elegante Bewegungen und militärische Haltung, mit der kleidsamen, reichen Uniform, hatten schon ganz andere und ernstere Köpfe verwirrt, als den der schönen zwanzigjährigen und heißblütigen Sophie. Als sie glühend wie eine Rose, schlank und üppig, leuchtend in der Pracht ihres vollen goldenen Haars, im Zimmer des Obersten erschien, um

nach den Befehlen desselben zu fragen, eine Frage, die der Franzose natürlich nicht verstand, blitzte es in seinen Augen, und sich den schwarzen Schnurrbart streichend, sagte er, zu seinem Adjutanten gewendet, lächelnd und voll Bewunderung: „Une personne séduisante!“ Die schöne Sophie, denn so hieß sie allgemein im Städtchen, hatte genug in ihrem Leben kokettirt und Pläne entworfen, um nicht mit Wohlgefallen zu bemerken, welchen Eindruck ihre Erscheinung gemacht. In ihrem leichten, von tausend Phantasien durchzogenen Köpfchen bildeten sich blitzschnell die kühnsten Pläne. Es war ja eine wunderbare Zeit. Waren nicht aus Stallburschen Marschälle geworden, und hieß es nicht im benachbarten Städtchen, die Auguste, die bei dem Küster gedient und die vor Jahren mit einem Lieutenant auf und davon gegangen, sei jetzt die Frau eines Generals? Warum sollte die schöne Sophie, der noch Jeder so seltsam in die Augen geschaut, und die bis dahin das Pfund der Schönheit, das ihr die Natur verliehen, so gut zu benutzen, aber auch zu hüten verstanden hatte, nicht Frau Oberst werden? Verstand sie auch die Sprache des schönen fremden Mannes nicht, so verstand sie doch seine Blicke und die Küsse, die

bald auf ihren Lippen brannten und sie schnell genug die lang bewahrte Vorsicht vergessen ließen! Sie konnte ihn doch nicht fragen, ob er sie mit sich zu führen gedenke, und wenn sie ihn auch fragte, so verstand er sie nicht. Das schöne hingebende Mädchen hatte in der That ein tieferes Gefühl in dem Herzen des Vicomte erweckt; dieses Gefühl sprach aus seinen Blicken und genügte der berauschten Sophie. Es erging ihr, wie so vielen Anderen; der Schatz, den sie vor den jungen Männern, die sie täglich gesehen, mit Klugheit bewahrt, wurde von dem kühnen Fremdling im Sturm genommen, und als sie ihn hingegeben, hatte sie nichts mehr zu fordern, sondern nur Alles noch von der Gnade des Eroberers zu erwarten.

Unterdessen hatten am dreiundzwanzigsten Mai die Fürsten Deutschlands dem kleinen Artillerielieutenant aus der Kriegsschule zu Brienne in Dresden gehuldigt, der Mächtige gab seinen Befehl zum Aufbruch, und der Koloß wälzte sich gen Osten. Auch unser Oberst hatte den Befehl zum Abmarsch erhalten, und Sophiens Liebesrausch nahm ein jähes Ende. Erst jetzt begreifend, was sie verloren, suchte sie ihm schluchzend verständlich zu machen, daß das Geheimniß ihrer Liebe bald

aller Welt kund sein werde. Der gutmüthige Vicomte war einen Augenblick bestürzt, faßte sich aber mit leichtem französischen Sinn schnell genug, küßte sie auf den rosigen Mund und versprach, so gut es sein gebrochenes Deutsch erlaubte, der wirklich tief erschütterten Sophie, er werde „parole d'honneur!“ von sich hören lassen und er „ßein ßehr empressé de soulager les petits soins de sa pauvre charmante Sophie.“ Bei seiner Abreise glitt ein goldenes Jeannettenkreuz, welches eine schwarze Haarlocke verschloß, um den weißen Hals und eine Börse mit zwanzig Napoleons in die Hand der laut schluchzenden Sophie. Dann noch ein Blick, ein Kuß, mit Sporengeklirr die Treppe hinunter, rasch in den Sattel — und fort trabte die rasselnde Schaar; jetzt an der Ecke noch einmal umgeschaut und ein Gruß und ein Winken mit der Hand und ein Kußwerfen — und da war er verschwunden und mit ihm der verführerische Zauber! Wie viele Thränen Deine Augen, schöne Sophie, vergossen, und welche unsägliche Noth Dein Herz beklemmte, wollen wir nicht versuchen zu schildern!

Der Niemen war von der großen Armee überschritten, man fand nirgends einen Feind, man drang bis Wilna vor, auch dort war Alles

ruhig. Henri de la Rivière war unter General St. Cyr der Hauptarmee beigeordnet, die unter des Kaisers eigenem Commando zur Düna marschirte, um in Witebsk, wie es Anfangs beschlossen war, ihre Winterquartiere zu beziehen. Er wollte, wir müssen es zu seiner Ehre berichten, von dort aus Nachricht senden und weitere Anordnungen für die Zukunft der armen Verlassenen treffen, allein eine russische Musketenkugel aus den Reihen des sich zurückziehenden Corps Barclay de Tolly's verhinderte ihn daran, und von dem Ehrgeiz, der Freude und Lust, den Liebesschwüren und aller Galanterie und Herrlichkeit des Vicomte Henri de la Rivière blieb nichts weiter übrig, als ein stummes Grab im Lande der Barbaren.

Sophiens Noth wuchs mit jedem Tage, zwei, drei Wochen, ein Monat ging dahin, und noch kam keine Nachricht. Wem sollte sie sich anvertrauen, wem ihr Leid klagen, was beginnen! Da theilt ihr eines Morgens ihr Brotherr mit, daß er in den Zeitungen den Tod seines früheren Gastes gelesen. Neuer furchtbarer Schrecken, neue Thränen! Was konnte jetzt ihr Loos sein? Schande, Elend! Ein willkommener Zufall bietet der Geängstigten Aussicht auf Errettung; Leicht-

sinn und ein falscher Stolz, der ihr den Gedanken unerträglich erscheinen läßt, das vor den Leuten einzugestehen, was sie zu thun sich doch nicht gescheut, verleihen ihr Kraft, eine furchtbare Lüge auf ihr Gewissen zu laden, die sie Zeitlebens mit sich herumtragen muß. Natürliche Anlage und Lust zur Intrigue unterstützen sie darin. Im Hause arbeitet heut' der Tapezierergeselle Reinwald. Einige plumpe, nicht so ernstlich gemeinte Schmeicheleien des unscheinbaren, gutmüthigen semmelblonden Menschen lassen schnell einen Gedanken in ihr entstehen, und sie beginnt mit Meisterschaft eine Rolle zu spielen, deren Ende sie aus aller Noth reißen soll. Nach acht Tagen erzählen sich die Leute auf den Straßen, getheilt zwischen Lachen und Erstaunen, daß Bürgermeisters schöne Sophie den kleinen Tapezierer Reinwald heirathen werde, und am vierten Juli führt der Ueberselige, der von den Ersparnissen seiner Jungfer Braut Meister geworden ist und sich etablirt hat, seine Gattin triumphirend heim. Als aber Meister Reinwald am heiligen Weihnachtsfeste desselben Jahres von seiner Gattin mit einem Christpüppchen, einem allerliebsten schwarzlockigen und schwarzäugigen Mädchen beschenkt wurde, bemerkte er zu seinem großen Kummer seinen

Irrthum, und der Herr Superintendent, der Jungfrau Sophie von der Kanzel dreimal aufgeboten und sie am Altar mit einem prächtig blühenden Myrtenkranz in dem vollen goldenen Haar vor sich gesehen, nicht minder.

Siebzehn Jahre waren seit dieser Zeit vergangen, eine lange Zeit für eine Ehe ohne Liebe, ohne gegenseitige Achtung, voller Unfrieden, voller schwerer häuslicher Sorgen, voll tiefen Kummers. Der einzige Stern in dieser trüben Nacht war das hübsche, kleine lebhafte Mädchen, welches der Mutter ein schönes geliebtes Bild, verschwundene Träume, glänzende Hoffnungen und Erinnerungen an selige Stunden abspiegelte. Man hätte glauben sollen, daß bei diesen Erinnerungen tiefer Gram und verzehrende Sehnsucht nicht aus dem Herzen der Mutter gewichen wären; allein sie war zu leichtsinnig, zu oberflächlich, ihre Liebe für den schönen Ausländer war ein Rausch gewesen, plötzlich erschienen und in dem Drange der Umstände einer eben so plötzlichen Entnüchterung weichend. Wäre ihre äußere Lage jetzt eine günstige gewesen, sie hätte bei ihrer Beschränktheit, Genußsucht und Hoffärtigkeit den Geliebten bald vergessen und in ihr künftiges Leben von der ganzen Liebesepisode nichts mit

hinübergenommen, als das für ihre Eitelkeit und ihren Hochmuth so schmeichelhafte Bewußtsein, die Mutter eines Grafenkindes zu sein. Wie sich ihr Ehegatte zu dieser ihrer Auffassung verhalten werde, diese Frage hatte sie sich nie vorgelegt, im Gegentheil traute sie ihm die Erbärmlichkeit zu, ihre stolzen Empfindungen über den Ursprung ihres Töchterleins bei Gelegenheit vollkommen zu theilen. Erklärungen über diesen Gegenstand hatten zwischen Beiden nie stattgefunden, aber vorwurfsvolle und schmerzliche Blicke des kleinen enttäuschten Tapezierers hatten ihr wohl oft genug deutlich zu verstehen gegeben, daß ihm nicht unbekannt sei, was sich die Stadt erzähle, daß er aber gesonnen sei, seine unschuldigen Vaterfreuden in stiller Ergebung zu ertragen. In der That war der kleine Mann auch zu gutmüthig und zu wenig lauten Auftritten und energischen Entschließungen zugethan, um seiner zärtlichen Gattin mit Vorwürfen lästig zu fallen und ihr gegenüber die Stellung des absichtlich schändlich getäuschten und tief beleidigten Ehemannes einzunehmen. Nur von dem Verdacht müssen wir ihn gänzlich frei sprechen, als hätte er einen Stolz darin gesucht, dem Kinde des Herrn Vicomte Henri de la Rivière einen ehr-

lichen bürgerlichen Namen zu leihen und es auf seine Kosten zu erziehen; so weit aber ging die Gutmüthigkeit des harmlosen Menschen, daß er, weit entfernt, die kleine Alwine ihren Ursprung entgelten zu lassen, alle Sorgen und Pflichten eines wirklichen Vaters freudig übernahm und zuletzt sogar das sich auf eine überraschende Weise reizend entwickelnde Kind zärtlich liebte. Oft, wenn er den kleinen schwarzlockigen Engel auf seinem Schooße hatte und das Kind ihm mit den weichen Händchen in das kummervolle Gesicht patschte und dazu den Namen Vater lallte, wurde es ihm heiß in der Brust, Wehmuth füllte seine Augen mit Thränen, er streichelte dem Kinde sanft das glänzende Haar, setzte es auf sein Bettchen und ging, mit der Hand über's Gesicht streichend, zur Thür hinaus in sein kleines nach Leder, Seegras und Lack duftendes Hinterzimmer, wo man ihn dann eifrig arbeiten und klopfen hörte. Oft aber auch, wenn ihm die Brust zu sehr schwoll und ihn Unruhe packte, eilte er aus dem Hause nach dem Wirthshause und suchte dort in geistigen Getränken und in lustiger Gesellschaft das zu vergessen, was ihn folterte. Die Arbeit wurde dabei versäumt, die Kunden verloren sich, die Einnahmen wurden geringer. Ma-

dame Reinwald, weniger geduldig mit den Schwächen ihres Ehemannes und zu gedankenlos, um den Grund seines Verhaltens zu ahnen, machte Vorwürfe, es erfolgten Scenen, nach welchen das Wirthshaus einen neuen willkommenen Zufluchtsort und der Branntwein den Tröster spielen mußte. So war nach einigen Jahren der sonst thätige, nüchterne, von Kunden stark begehrte kleine Tapezierer ein überall wegen Arbeitslosigkeit und über die schlechte Bezahlung guter Arbeit, über nahrungslose Zeiten klagender, häufig zanksuchender, heruntergekommener, dem Trunke und dem Müssiggang ergebener Mann. Bisweilen raffte er sich wohl auf, und in tiefer Reue seine Lage erkennend, suchte er mit Eifer Kundschaft und arbeitete fleißig; aber die Gewohnheit, stärker wie der gute Vorsatz, und der tiefe Gram über seine Entwürdigung und seine getäuschten Hoffnungen trieben ihn wieder in's Wirthshaus. Die Arbeit wurde von Neuem vernachläßigt, die mühsam erworbenen Kunden verloren sich schnell wieder, und von Neuem lagerten Armuth und Unfrieden vor der Schwelle des unglücklichen Paares. Frau Meister Reinwald mußte sich zuletzt entschließen, da die Noth drängte, Alwine jetzt die Schule besuchte und heranwuchs, frühere

Fertigkeiten hervorzuholen und durch die Besorgung von feiner Wäsche, durch die Nadel u. s. w. dem knappen Erwerbe ihres Mannes zu Hülfe zu kommen. Man beschränkte sich in der Wohnung, ein Zimmer nebst Schlafcabinet wurde möblirt vermiethet, und die noch immer schöne Frau Meisterin war bald als die renommirteste Zimmervermietherin und die liebenswürdigste Wirthin bei allen jungen und alten unverheiratheten Herren in Walderode bekannt. Postschreiber, Kaufmannsdiener, durchreisende Künstler, Maler und Schauspieler, ein Candidat des Predigtamtes, Officiere, Gerichtspersonen, junge Lehrer und der von Schüßler's Magd mit besonderer Ehre hervorgehobene Baron, sowie der bildschöne, den Rum so liebende Kaufmann hatten in den letzten zehn Jahren in bunter Durcheinanderfolge die glänzenden Eigenschaften zu bemerken Gelegenheit gehabt, welche Frau Reinwald als Zimmervermietherin entwickelte. Viele von ihnen waren erbötig, die schlagendsten Beweise von ihrer Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit beizubringen, wenn es verlangt werden sollte; gar nicht des oben erwähnten Candidaten zu gedenken, von dem behauptet wurde, er sei drauf und dran gewesen, mit seiner schönen Wirthin auf und davon zu

gehen, woran er leider durch eine Klage verhindert wurde, welche die Ausgeberin eines benachbarten Gutes, auf welchem er kurze Zeit vorher als Hauslehrer fungirt hatte, gegen ihn anstrengte, und welche zur Folge hatte, daß er plötzlich aus dem Städtchen verschwand, um, wie es hieß, nach Minesota auszuwandern.

Unter solchen häuslichen Verhältnissen wuchs Alwine heran, den mangelhaften Elementarunterricht der Bürgerschule mit Leichtigkeit fassend, aber leider eben so leicht das begreifend, was im elterlichen Hause vorging, schon früh die großen Sorgen der Existenz mit Vater und Mutter theilend, und angehalten zum Eigennutz und zum Erwerbe. Im Hause durch die Affenliebe der Mutter und die unverantwortlichen Schmeicheleien derselben zur Eitelkeit aufgestachelt, und von dem kummervollen Wesen, der Zerrissenheit und dem ungeregelten Lebenswandel des Vaters zurückgeschreckt, außer dem Hause durch Lebhaftigkeit, ein äußerst einschmeichelndes und artiges Benehmen, durch die einnehmendste Lieblichkeit ihres Aeußern sich überall Freunde und Bewunderer erwerbend, entwickelten sich in ihr eine Menge der sich widersprechendsten Eigenschaften, unter denen Eitelkeit, Hochmuth, Hef-

tigkeit und Eifersucht zu den schlimmsten gehörten. Aber auch diese schlimmen Gesellen hätte eine liebevolle Hand, eine weise Leitung und etwas mehr Sonnenschein, als bis dahin ihr Leben erleuchtet hatte, verscheuchen können; denn sie besaß schon als Kind, was das Weib zum Weibe macht: ein liebendes, sehnsuchtsvolles Herz. Gespielinnen, Lehrer, Nachbarn, vorzüglich ihre Mutter, hätten Beweise hiervon, selbst ihr unglücklicher kleiner Vater konnte dies bezeugen.

Alwine hatte das zwölfte Jahr erreicht und alles das gelernt, was man in der Bürgerschule des Ortes lernen konnte. Gern hätte sie noch auf eine oder die andere Weise ihre Kenntnisse vermehrt, und ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten rechtfertigten diesen Wunsch. Aber Vater und Mutter meinten, sie könne Zeit und Arbeit besser im Hause verwerthen, wisse schon zehnmal mehr als Beide zusammengenommen, und außerdem koste der Schulbesuch nur Geld, welches man nöthiger zu anderen Dingen gebrauche. Sie wurde also aus der Schule genommen, um zu Hause Geld zu erwerben und fünf Jahre hindurch von früh bis spät fortwährende Zeugin aller der Mißverhältnisse, traurigen Umstände

und aller der üblen Dinge zu sein, welche den Verfall einer Häuslichkeit stets bezeichnen. Oft war es ihr vorbehalten, die Rolle der Vermittlerin zwischen Vater und Mutter zu spielen, oft Zeugin des unzurechnungsfähigen und Ekel erregenden Zustandes zu sein, in welchem ihr Vater aus leichtsinniger Gesellschaft nach Hause kam. Noch schlimmer wurde dies, als sie mit der Zeit, und sich ungewöhnlich früh entwickelnd, auch in den Kreis der Beachtung und der zweideutigen Bewunderung gezogen werden sollte, welche die Chambregarnisten der Mutter zu Theil werden ließen. Die Mutter, die sich jetzt anschickte, von der Schaubühne abzutreten, um einem jüngeren Talente die Rolle der ersten Liebhaberin zu überlassen, sparte zwar keine Ermahnungen und Unterweisungen, wie ein junges Mädchen, das weiter nichts besäße als seine Schönheit, zu seinem Vortheil den möglichst besten Gebrauch von derselben zu machen habe, und wie es immer die Pflicht einer jungen schönen Dame sei, Gefühle zu erwecken, wenn sie auch nicht Lust habe, dieselben zu theilen. Alwine hörte dies Alles theils mit Unmuth, theils gleichgültig an, und obwohl sie auf diese Weise bei ihrer großen Jugend schon viel Erfahrung

besaß, so wurde sie doch durch Ideale, die in ihrem glühenden und sehnsuchtsvollen Herzen lebten, vor der Niedrigkeit bewahrt, und als wir unsere Heldin kennen lernten, war sie ein zwar eitles und gefallsüchtiges, aber noch unschuldiges Mädchen.

Ihre äußere Erscheinung umgab sich jetzt täglich mehr und mehr mit einer Glorie; sie war zur Jungfrau herangewachsen, und im ganzen Städtchen räumte man ihr unbestritten das Vorrecht der Schönsten ein. Sinniger Ernst, hervorgegangen aus den Kümmernissen des elterlichen Hauses und aus dem tief gefühlten Contrast ihrer Dürftigkeit mit ihren Träumen, Wünschen und Erwartungen, verlieh ihrer Erscheinung etwas besonders Anziehendes und Interessantes. Oft saß sie stundenlang ohne ein Wort zu sprechen bei ihrer Arbeit, und ihre Gedanken schweiften in weiter Ferne und schufen sich Träume eines Lebens voll Hoheit und Glanz und voll unendlichen, nie zu erschöpfenden Liebesglücks. War es das Blut des Edlen, welches in ihren Adern rollte, welches diese Traumbilder erzeugte? Wohl möglich, wir wissen es nicht; aber das ist gewiß, sie hatte keine Ahnung davon, daß sie Vorfahren besaß, deren stattliches

Schloß von lachenden Bergen umgeben und von Rebengeländen umkränzt war, an denen Trauben reiften, die den edelsten Wein lieferten, und dessen Zinnen sich in den prächtigen Fluthen der Garonne spiegelten. Hättest Du, schöne Träumerin, den Hippogryphen besteigen oder mit Doctor Faust's berühmtem Mantel durch die Lüfte dahinfliegen können, um durch die alten getäfelten Zimmer, Säle und Corridors im Schlosse Deiner Väter zu wandern, Du würdest manchen jungen Paladin, vom Kopf bis zu den Füßen in Stahl gehüllt, der bei Crequi und Agincourt gekämpft, und manchen schwarzlockigen Ecuyer im Wamms von gerissenem Sammet, die Straußenfeder am Barett, der mit dem königlichen Bearner den borstigen Eber jagte, in den Hallen und Fensternischen im Bilde erblickt haben. Und wenn Dein feuriges, glänzendes und so schmachtendes Auge auf das Antlitz des Kriegers oder des Jägers gerichtet war, so schauten Dich aus dem alten Rahmen zwei Augen an, wie aus einem Spiegelbilde. Und führte Dich Dein Traum dorthin nach dem Erkercloset im Westen, wo durch die offenen Fenster die Seewinde von Biscaya her erquickende Frische und Kühlung in das alte Gemach strö-

men ließen, so schautest Du auf der dunklen Ledertapete das Bild einer Dame in Drap d'or, so jung wie Du, so schwarzlockig und so schön wie Du. Es war Dein Ebenbild, dieselben dunklen Augen wie die Deinigen schienen auf Dich wehmüthig und gedankenvoll herabzuschauen, und der kleine Mund schien sich zu öffnen und mit einem schweren Seufzer zu Dir zu sagen: Armes Kind, unglückliche Tochter meines unglücklichen Sohnes Henri!

4. Capitel.

Kurz nach Alwinens Confirmation ereignete es sich, daß an das Gericht des Städtchens ein Büreaubeamter versetzt wurde, welcher mit seiner Familie in das erste Stockwerk des Hauses zog, worin Meister Reinwald zwei Treppen hoch wohnte. Einige kleine Dienste und Gefälligkeiten beim Einzuge der neuen Hausbewohner hatten Alwine schnell mit der Tochter des Herrn Registrators Sabatzky bekannt gemacht. Ein Pole von Geburt, erfreute er sich einer Gattin gleicher Nationalität, welche ihm ein kleines Vermögen von einigen Tausend Thalern zugebracht hatte, zweier flachshaarigen Söhne und einer liebenswürdigen Tochter in dem Alter unserer Heldin. Der Vater, ein guter und brauchbarer Büreaubeamter, aber ein echter Pole, hatte sich in den politischen Wirren und Vorbereitungen zur Revolution vom Jahre 1830

seinen Landsleuten als Spion verdächtig gemacht, weshalb er sich in dem Großherzogthum nicht mehr für ganz sicher hielt und um Versetzung bat, welche ihm bewilligt wurde. Die der Regierung geleisteten Dienste des Vaters hinderten indeß die Söhne, von denen Stanislaus das neunzehnte Jahr erreicht hatte, während Anathol sich in dem hoffnungsvollen Alter von sechzehn Jahren befand, nicht, polnische viereckige Mützen zu tragen, bei jeder Gelegenheit auf das deutsche Hundeblut zu schimpfen und von früh bis spät „Jeszcze Polska nie zginęła"*) zu singen. Helene, das Töchterlein, eine untersetzte Gestalt mit dunkelblondem Haar, nicht unangenehmen Gesichtszügen, durch und durch eine lebenslustige, vergnügungssüchtige und kokette Polin, welche die Erde für einen Ballsaal ansah und jede Beschäftigung des Lebens für eine Vorbereitung zum Tanzen hielt, wurde in dieser löblichen Auffassung der Verhältnisse mit Eifer von ihrer Mutter unterstützt und womöglich noch darin übertroffen. Ein glänzendes seidenes Fähnchen und goldene große Ohrringe mit falschen Steinen, aber die Unterkleider in dem Zustande, wie

*) „Noch ist Polen nicht verloren."

weiland Königin Isabella sie getragen, waren die Attribute der beiden Damen. Concerte, Bälle und Vergnügungspartien außer dem Hause, im Hause eine saure Suppe, Kohl, Kaffee mit Kuchen, im tiefsten Negligé auf dem Sopha liegen und schlechte Romane lesen, das waren die Ideale ihres Daseins.

Nirgends werden Freundschaften leichter geschlossen als bei jungen Mädchen im Alter von fünfzehn bis achtzehn Jahren.

Ein einmaliges Begegnen im Hause, in einer Gesellschaft, in der Postkutsche, bei der Putzmacherin oder in der Weißwaarenhandlung genügt, um die Entdeckung zu machen, daß man ein äußerst liebenswürdiges junges Mädchen irgendwo gefuuden, dessen nähere Bekanntschaft zu machen sich wohl der Mühe verlohne und das unbestritten ein Recht habe, in die ersten drei Dutzend der intimsten Freundinnen eingereiht zu werden. Ist die neue Freundin nicht eben verschwenderisch mit äußeren Reizen ausgestattet, so avancirt sie in der Liebenswürdigkeit leicht und schnell und wird beim Mangel eines jeden körperlichen Reizes bald zum vollkommenen Engel, der bei passenden Gelegenheiten das gefärbte Blättchen spielen muß, um dem falschen Stein eine höhere Färbung und glän-

zenderes Licht zu verleihen. Bei der neuen Freundschaft mit Alwinen konnte das Letztere für Helenen kein Beweggrund sein; sie sah wohl ein, daß sie mit der seltenen Schönheit ihrer neuen Bekanntschaft keinen Wettstreit aushalten könne. Aber diese Schönheit konnte in geschickten Händen zum eigenen Gebrauch nützlich verwerthet werden als Anziehungsmittel, Lockspeise oder Aushängeschild, und Helene hoffte, wenn sie mit ihrer neuen Freundin jage, zwar nicht den größten und besten Theil der Beute, aber doch immer noch einen anständigen Löwenantheil zu erlangen. Die intime Freundschaft wurde also geschlossen; die beiden Freundinnen, unzertrennlich, sah man bald in Concerten, auf Spaziergängen, Tanzvergnügungen und arrangirten Landpartien erscheinen, patronisirt durch die würdige Gattin des Registrators und beschützt durch Stanislaus und Anathol, von denen der Erstere seit der Bekanntschaft mit Alwinen eine unverkennbare Neigung an den Tag legte, sich zu putzen, und seltener wie früher auf das deutsche Hundeblut schimpfte.

Die Geschicklichkeit, mit welcher Alwine die Nadel zu handhaben und Kleider und Putz der

beiden Polinnen anzufertigen und in Ordnung zu halten wußte, wurde als Gegenleistung für die Einführung in die bis dahin ihr unbekannten Ergötzlichkeiten freundlichst dargeboten und bestens angenommen, und diente zugleich als starker Kitt für die neue Freundschaft. Frau Reinwald war mit dieser Veränderung der Dinge vollkommen einverstanden. Mit befriedigter Muttereitelkeit hörte sie, wie ihre Tochter überall, wo sie erschien, durch Schönheit und Liebenswürdigkeit hervorragte und der Gegenstand der Bewunderung und der keckſten Schmeicheleien aller jungen Männer war. Ihre Absichten und Pläne für die Zukunft glaubte sie auf diese Weise am leichtesten verwirklicht zu sehen, nämlich ihre Tochter baldigst gut zu verheirathen und sich dann als liebende Schwiegermutter und leitende Vorsehung in das Haus des Schwiegersohns einzuquartieren. Wir haben im ersten Capitel gesehen, daß die Wünsche der sorglichen Mutter bis jetzt noch unerfüllt geblieben waren und daß ihre uneigennützigen Absichten bei der Tochter, deren Eitelkeit zwar bei diesen häufigen Zerstreuungen gereizt und geschmeichelt, deren Herzenssehnsucht aber nicht befriedigt worden, unerwartet auf einen lebhaften Widerstand stießen.

Am Tage nach diesem Ereigniß saß Nachmittags Frau Reinwald allein, mit ihrer Näharbeit beschäftigt, in dem Stübchen, das wir schon kennen, als sie Jemand leise und langsam die Treppe heraufkommen, leichte Männertritte auf dem Treppenflur und dann ein zögerndes und bescheidenes Klopfen an ihrer Stubenthür hörte. Auf ihr „Herein!" öffnete sich dieselbe, und auf der Thürschwelle erschien ein sehr hübscher, wie es schien, mit Sorgfalt gekleideter junger Mann, mit zögernder, etwas verlegener Stimme nach Madame Reinwald fragend. Die Angeredete stand auf, begrüßte den Herrn, gab sich als die Gesuchte zu erkennen und bat näher zu treten.

„Ich bitte um Vergebung, wenn ich stören sollte, allein ich habe gehört, daß Sie ein möblirtes Zimmer zu vermiethen haben, und wenn ich recht berichtet bin, so möchte ich Sie wohl bitten, mich dasselbe in Augenschein nehmen zu lassen!" Der junge Mann schien nach Beendigung dieser Anrede, während welcher er sich in dem Stübchen umgeschaut hatte, als suche er irgend einen zu seiner großen Betrübniß dort nicht vorhandenen Gegenstand, sehr befriedigt, daß er sein Anliegen vorgebracht und beendet habe, sah der Madame Reinwald mit großer Freundlichkeit prüfend in's

Gesicht und holte tief Athem, ihre Antwort erwartend. Diese, hocherfreut, an einen so eleganten Herrn das schon seit mehreren Wochen leer stehende Zimmer vermiethen zu können, erwiederte, daß man ihn ganz recht berichtet habe, und bat ihn, über den Flur hinüber in das betreffende Zimmer zu treten. Der junge Mann, welcher auf einmal sehr zerstreut schien, noch einige forschende Blicke unter das kleine Sopha, hinter den Schrank und den Ofen warf, ob nicht vielleicht dort der vermißte Gegenstand versteckt sei, folgte endlich der über sein auffallendes Benehmen etwas erstaunten Frau in das zu vermiethende Zimmer.

Frau Reinwald hatte seit Jahren, ihren Entwürfen, Absichten und Plänen entsprechend, Alles, was ihre beschränkten Verhältnisse gestatteten, daran gewandt, um die beiden Zimmer wohnlich und bequem herzurichten. Schreib- und Kleiderspinde, Stühle, Tische, Kommode, das Bett im Schlafzimmer, Alles war, wenn auch nicht elegant, doch sauber, gut erhalten und in einer dem Auge wohlthuenden Symmetrie geordnet. An dem bequemen Sopha, mit carmoisinrothem Wollendamast überzogen, hatte Meister Reinwald selbst seine ganze Kunst verschwendet, die Mullgardinen

mit Fransen an den beiden Fenstern waren eigenhändig von Frau Reinwald in kunstvollen Verschlingungen drapirt, und an der Thür fehlte nicht ein breiter Klingelzug, auf welchem man, von einer schönen Hand in Seidencanevas gestickt, ein ganzes Sortiment bunter Papageien erblicken konnte, welche, in Ringen sich schaukelnd, in allen möglichen Stellungen damit beschäftigt waren, Weintrauben, Kirschen, Pflaumen und andere Früchte, so natürlich wie möglich, zu verspeisen. Der junge Mann, welcher seine vergeblichen Nachforschungen nach einem vermißten Gegenstande auch hier fortsetzte, schien von den Räumlichkeiten und der Ausstattung vollkommen zufrieden gestellt, ja entzückt zu sein, und ohne nach dem Preise derselben und anderen Bedingungen zu fragen, erklärte er, dieselben miethen zu wollen, bestimmte den nächsten Sonnabend Abend als den Zeitpunkt seines Einzugs, bat Madame Reinwald, der Sicherheit wegen, da sie ihn doch nicht kenne, freundlichst ein Angeld annehmen zu wollen, wobei er ihr zwei Friedrichsd'or in die Hand schob, und entfernte sich dann aus dem Zimmer, nachdem er auf den Tisch eine Karte niedergelegt hatte. Von der erstaunten und überseligen Vermietherin, welche

glaubte, in ihrem neuen Miethsmann wenigstens einen Grafen eingefangen zu haben, begleitet, ging er zögernd, immer noch suchend und umherspähend, über den Flur und stieg dann, mit vielen Knixen und Complimenten entlassen, die Versicherung mit sich nehmend, daß der Herr am Sonnabend oder auch früher, wenn er wolle, Alles zu seiner Aufnahme bereit und in bester Ordnung finden würde, langsam die Treppe hinab. Frau Reinwald aber kehrte in ihr Zimmer zurück, und die dagelassene Karte in der Hand haltend, trat sie zum Fenster — es war schon dämmerig geworden — und las auf derselben: Christian Klebauer.

Das Suchen von Christian Klebauer nach einem vermißten Gegenstand schien etwas Ansteckendes für Frau Reinwald gehabt zu haben; auch sie fing an, von ihrer Arbeit häufig nach der Thür oder durch's Fenster zu blicken, bis endlich, als sie schon Licht angezündet hatte, der fragliche Gegenstand mit frischen Wangen, die von der Winterluft geröthet waren, in's Zimmer trat. Die Mutter empfing ihn sogleich mit der frohen Nachricht, daß heute ein wahrer Glückstag, und das leerstehende Zimmer endlich an einen wunderschönen jungen Mann vermiethet

sei, welcher ihr diese beiden blanken Goldstücke vorausbezahlt und gar nicht einmal nach dem Preise der Wohnung gefragt habe. „Er scheint zwar etwas wunderlich und sehr blöde zu sein,“ setzte sie hinzu, „aber auf jeden Fall ist er sehr reich, hier ließ er seine Karte!“ — und wie gewöhnlich gleich an Eroberung und Heirathspläne für das Töchterchen denkend, sah sie dieselbe mit einem listigen und freudigen Ausdrucke an und fragte sie, was sie dazu meine. Alwine las den Namen, der auch ihr fremd war, legte die Karte ruhig auf den Tisch, äußerte ihre Freude über die Vermiethung des Zimmers und setzte sich dann, nachdem sie Hut und Tuch abgelegt, an ihre Arbeit, ohne des Gegenstandes weiter mit einem Worte zu gedenken.

Frau Reinwald, der tausend Entwürfe der verwegensten Art nach gewohnter Weise durch den Kopf gingen, und die es, wie schon häufig, als ausgemacht annahm, daß der neue Miether eine passende Partie für ihre Tochter sei, beschäftigte sich in ihrer Einbildungskraft schon lebhaft mit den Vorbereitungen zur Verlobung, wobei sie sich nicht genug im Stillen über die Kälte und Gleichgültigkeit der Tochter in dieser so wichtigen Angelegenheit und über ein so glück-

liches Zusammentreffen wundern konnte. Da ihr Blick grade auf die Karte fiel, entwarf sie mit geschäftiger Phantasie die Verlobungskarten mit goldenem Schnitt und kam schnell zu der Ueberzeugung, daß die Namen Alwine Reinwald und Christian Klebauer mit der Bemerkung: „empfehlen sich als Verlobte" sich in altgothischer Schrift außerordentlich gut ausnehmen müßten. Sie ging hierauf kühn über den kurzen Brautstand hinweg und schloß ihre Berechnungen mit den scharfsinnigsten Untersuchungen über den Stoff des Brautkleides, ob Mull oder weißer Atlas, bestimmte sich endlich für das Letztere, bei dem sie steif und standhaft zu beharren sich entschloß und keine Widerrede dulden wollte. Bei diesem Punkte angekommen und überzeugt, daß die Gedanken ihrer Tochter in derselben Weise thätig waren, unterbrach sie sich selbst, indem sie äußerte, daß der Herr gewiß noch nicht lange hier sei und wahrscheinlich noch im Gasthofe wohne.

„Hast Du denn nicht nach seiner Wohnung und Adresse gefragt?" unterbrach Alwine ihre Mutter.

„Das habe ich leider in der Eile vergessen, allein das thut ja nichts. Die Zimmer schienen

seinen Beifall zu haben, und er wird sich zur rechten Zeit schon melden. Aber was lächelst Du?"

„Ich dachte eben an die Aufregung von Helene Sabatzka, wenn sie erfährt, daß wir wieder einen neuen Miether haben, und wenn er nun gar so ist, wie Du ihn schilderst, so wird sie nicht ruhen, als bis sie mit ihm, wie gewöhnlich, Bekanntschaft gemacht und ihn überzeugt hat, daß sie eigentlich von Adel ist und einer der Urahnen ihrer Mutter einmal beinahe König von Polen geworden wäre." Sie lachte dabei hell auf und fügte hinzu: „Nun, in Gottes Namen, ich lasse ihr den Herrn Christian Klebauer und trete ihr denselben hiermit förmlichst und feierlichst ab. Vielleicht ist er gar ein verkleideter Prinz, der von der reizenden Helene Sabatzka gehört und eiligst seine Staaten incognito verlassen hat, um das Aschenbrödel heimzuführen und auf den Thron zu setzen. Welch ein Glück ist es doch, von vornehmer Abkunft zu sein! Wie beneide ich diese Prinzessin! Sprich, Mutter, stamme ich nicht auch wenigstens von einem Baron oder Grafen ab? Ich befürchte, daß sich sonst die arme Helene noch meiner Gesellschaft schämen muß!" und hierbei lachte sie noch lau-

ter, verzog den kleinen Mund spöttisch und warf das Köpfchen in die Höhe. Die Mutter sah sie betroffen und erbleichend an, dann schüttelte sie den Kopf und meinte ablenkend, daß es ordentlich sündlich sei, so zu sprechen, sie solle nur erst für sich und dann für Andere sorgen.

„Liebe Mutter," sprach Alwine aufstehend und sie zärtlicher als sonst umarmend, „komme nicht auf den Gegenstand von gestern früh zurück, wenigstens heute nicht. Laß mir meine Gedanken! Ich habe heute ohnehin genug erdulden müssen."

Frau Reinwald, der das Benehmen ihrer Tochter seit gestern platterdings unerklärlich vorkam, erkundigte sich theilnehmend, was vorgefallen sei. Alwine, zu ihrer Näharbeit zurückgekehrt, berichtete, daß sie heut' Nachmittag auf ihrem Spaziergang mit Helenen von dieser wieder bis zum Ekel mit dem Auskramen ihrer adligen Abstammung, ihrer vornehmen Verwandtschaften und dem Reichthum ihrer Mutter und ihrer Angehörigen gefüttert sei. „Und dann," fuhr sie fort, „kam wie gewöhnlich der lange Stanislaus mit seiner Flachsperrücke uns entgegengeschlottert, und war wieder so zudringlich, renommirte so viel, und machte wieder allerlei

Anspielungen auf grausame Tigerinnen in Engelsgestalt, die ihre Freude daran hätten, einen unglücklichen Liebhaber langsam zu Tode zu martern, und wie er drauf und dran sei, unter die Fremdenlegion in Algerien zu gehen, oder, was noch besser sei, sich eine Dosis Arsenik zu verschaffen oder durch einen Pistolenschuß seinem qualvollen Dasein ein Ende zu machen. Du solltest sehen, Mutter, wie er mich dabei immer mit seinen grünen Kalmückenaugen anstiert, mit den Händen in der Luft herumfechtet und sich in seine Flachshaare fährt, als wolle er sie ausreißen. Ich kann wirklich die Verrücktheiten dieses stumpfnäsigen Polenjünglings nicht länger ertragen; er ist mir unausstehlich. Ueberall lauert er mir auf, und verfolgt mich im Hause, auf der Straße; ich mag mich sehen lassen, wo ich will, höre ich weiter nichts, als: moja kochana ciebie kocham, day mnie buzi. Ich bin schon selbst eine halbe Polackin geworden. Letzt auf dem Maskenball hat er Streit mit allen Herren angefangen, die mit mir tanzten und sprachen, und neulich schwur er, Jeden zu erstechen, der sich mir nähern und ein Wort von Liebe sagen würde. Alles Abweisen und ernstliche Verbitten seiner Unverschämtheiten hilft nichts, aber

ich bin fest entschlossen, dies nicht länger zu dulden und habe seine Schwester, die dies ganze Treiben und die lästigen Aufdringlichkeiten aus guten Gründen begünstigt, ernstlich gebeten, mir Ruhe zu verschaffen."

Frau Reinwald, die in Betreff von Liebeserklärungen und Heirathsanträgen, wie wir wissen, nicht sehr scrupulöser Natur war, stimmte doch in diesem Falle ihrer Tochter vollständig bei, denn die nächsten Aussichten auf die Gründung eines häuslichen Herdes waren für den verliebten Polenjüngling ziemlich schwach, und da die Wiederherstellung seines theuren Vaterlandes zu einem Wahlreiche vor der Hand noch nicht im Gange war, so durfte man sich auch nicht allzu sanguinischen Hoffnungen hingeben, dereinst Herrn Stanislaus Sabatzky als Auserwählten des Volkes mit der alten Krone der Piasten und Jagellonen auf dem Haupte und der schönen Alwine Reinwald an der Hand in Warschaus Mauern einziehen zu sehen.

Wir aber wollen Mutter und Tochter, jede in ihrer Art in Gedanken über Heiraths- und Liebesangelegenheiten versunken, ihren Betrachtungen überlassen, um schnell über die Straße nach dem Gewölbe von Friedrich Wilhelm Schüßler's Söh-

nen zu laufen, wo unsere Gegenwart als Reporter dringend erforderlich ist.

Dort war soeben ein zweiräderiges, mit einem Halbverdeck versehenes und mit einem Pferde bespanntes Cabriolet vorgefahren, in welchem man beim Schein der Straßenlaterne zwei Herren in Ueberröcken und Mänteln bemerkte. Der Eine von diesen entwickelte alsbald ein Paar ziemlich lange Beine aus dem Innern des Fuhrwerks, worauf ein langer, bis an die Knöchel reichender Ueberrock, ein langes Mittelstück, zwei dito Arme und ein Kopf, mit einer runden schwarzen Mütze bedeckt, folgten. Der Hausknecht von Schüßler's Söhnen, der beim Vorfahren aus der Thür getreten war, half nach kurzen Erkundigungen von Seiten des Neuangekommenen diesem einige Koffer und Kasten aus dem Wagen nehmen, und trug dieselben in's Haus. Der Fremde mit den langen Beinen trat darauf zum Wagen, steckte seinen Kopf unter das Verdeck, und nachdem er von dem sitzengebliebenen Herrn mit einigen schmatzenden Küssen und vielen Worten des Dankes Abschied genommen, stieg er die Stufen zum Gewölbe hinan, und das Cabriolet rollte von dannen.

Gerade als der Fremde die Thür des Ge-

wölbes öffnete, erschien ihm gegenüber auf der Schwelle des Comptoirs der Inhaber der Firma, mit Hut und Stock gerüstet, um zu einer Magistratssitzung zu gehen. Der lange Fremde näherte sich ihm und fragte in einem auffallend sächsischen Dialecte, ob er die Ehre habe, Herrn Friedrich Wilhelm Schüßler vor sich zu sehen. Als diese Frage bejaht wurde, überreichte er dem Principal einen Brief und einige Papiere, welche der Letztere schnell durchflog und dann, den Fremden im langen Ueberrocke mit einem Blick voll Würde betrachtend, in seiner Anrede von diesem mit den Worten unterbrochen wurde: „Mein Name ist Julius Brustfleck, der die Ehre haben wird, in Ihrem Geschäfte zu serviren. Ein guter Freund, Reisender für ein Bremer Haus, bot mir die Gelegenheit seines Fuhrwerks an, und so bin ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß einen Tag früher angekommen, als Sie mich vielleicht erwartet; frisch und gesund, hoffe von Ihnen ein Gleiches. Papiere und beste Referenzen haben der Herr Principal in Händen, und bitte nun, geneigtest mir mein Logis anweisen zu wollen, wo ich meine Sachen lassen kann, und mich dann gleich in's Geschirr zu schicken, denn, Gott straf' mich, solch ein Leben ist nicht zu ertragen! Seit

drei Tagen keine Kaffeebohne gesehen, geschweige denn verkauft, und wenn man zwölf Jahre hinter dem Ladentisch gestanden hat und immer coulant gewesen ist, so sehnt man sich ordentlich nach Wiegeschale und Quartmaß." Während dieser Expectoration hatte Herr Julius Brustfleck sich seinen langen Ueberzieher aufgeknöpft, die dicken Handschuhe ausgezogen, Kinn und Hals von den Umhüllungen eines dicken, himmelblau und weiß gestreiften wollenen Shawls befreit, und führte jetzt mit der Betheuerung, daß er von dem Sitzen in dem verteufelten Wagen in den Füßen ganz bockssteif und im Kreuz wie gerädert sei, mit seinen langen unteren Extremitäten einige kunstvolle Balancés und Ballotés vor den Augen des erstaunten Principals aus, so daß dieser mit weit aufgerissenen Augen, das Kinn in die Halsbinde versenkend, starr wie eine Bildsäule dastand. Endlich jedoch erholten sich Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhne von ihrem Erstaunen über das allerdings etwas ungewöhnliche Benehmen des Herrn Brustfleck, ihn damit entschuldigend, daß dieser wahrscheinlich auf der letzten Station mit seinem Freunde einen recht tiefen Abschiedstrunk gethan habe, und, auf die Papiere blickend, antwortete der Principal: „Sie sind mir

von den Gebrüdern Besser in Zeitz als ein tüchtiger, zuverlässiger und coulanter Geschäftsmann empfohlen, und ich hoffe" —

„Hoffe," unterbrach ihn der lange Herr, „daß ich der Empfehlung der Gebrüder Besser Ehre machen werde. Herrliche Menschen das, famos auf dem Platze, haben leider liquidirt, Geschäft an den Nagel gehängt, unersetzlicher Verlust das, kann's ihnen aber nicht verdenken, haben genug, können so bequemer leben, dies ist auch einziger Grund, weswegen ich hier bin, wäre nie von Gebrüder Besser gegangen, ergeben bis zum Tode, hätte mich mit ihnen begraben lassen."

„Nun, wie gesagt," fuhr der beinahe unwillig werdende Principal fort, „ich werde mich freuen, wenn die Empfehlung der Herren durch ein solides, gesetztes und ernsthaftes Betragen von Ihrer Seite auch in meinem Hause gebührend gerechtfertigt wird; für jetzt lassen Sie sich Ihr Zimmer, das Sie auf eine oder mehrere Nächte noch mit Herrn Klebauer theilen werden" — er wies mit der Hand auf diesen Herrn, der, über seine Bücher im Comptoir wegsehend, mit außerordentlicher Heiterkeit zugehört hatte — „vom Hausknecht zeigen, ich muß leider in wichtigen städtischen Angelegenheiten" — hierbei quollen

seine Augen stärker aus ihren Höhlen hervor, und das Kinn fuhr in die Halsbinde — „auf eine oder zwei Stunden abwesend sein. Bis zum Abendessen bin ich wieder hier, und dann das Weitere!“ Hiermit schritt er gravitätisch aus dem Gewölbe.

Der bis in den Tod ergebene, zum Glück aber noch nicht begrabene Verehrer der Gebrüder Besser machte eine Verbeugung, und als der Principal verschwunden war, sprach er mit einem Blicke auf Christian und den kleinen David: „Vortrefflicher Mann das, voller Einfachheit und Würde, verspreche mir viel angenehme Stunden in diesem Hause“ — und hiermit machte er linksum und ging, die Barcarole aus der „Stummen von Portici“ pfeifend, nach dem Hausflur, um sich sein Zimmer anweisen zu lassen. Dort setzte er beim Auspacken seiner Sachen und bei der eiligen Besorgung seiner Toilette sowohl den Hausknecht als die Magd Karoline abwechselnd in Erstaunen und Heiterkeit, indem er jenen „alter Junge,“ diese „Fräulein“ titulirte, und sich angelegentlich darnach erkundigte, ob ihr Herz noch frei, hinzufügend, daß er sich für seinen Theil noch nicht versprochen habe, aber sehnlichst wünsche, sich baldigst mit einer Braut

zu versehen, und daß er hoffe, sie sei schon eingesegnet und habe das Heirathen nicht abgeschworen.

In hellem, naturfarbenem Rocke, gestreiften, auffallenden Beinkleidern und Vatermördern von ansehnlicher Höhe und Steifheit erschien Herr Julius Brustfleck bald wieder im Laden, begrüßte seinen Collegen und den Lehrling und erklärte, nachdem er hier wohlgefällig eingesprungen, wenn die Herren nichts dawider hätten, etwas Leben in's Geschäft bringen zu wollen. Er wurde hier durch ein hübsches Dienstmädchen unterbrochen, welches Farinzucker verlangte, und augenblicklich zur Ausführung seines löblichen Vorsatzes schreitend, nahm er die abgewogene Düte dem Lehrling ab und überreichte sie der Schönen mit spitzen Fingern, als wäre es ein Blumenstrauß, mit den Worten: „Der Süßen das Süße!“ worauf er das Geld in Empfang nahm, um die Erlaubniß bat, es als Andenken an diese schöne, ihm unvergeßliche Stunde behalten zu dürfen, und sich theilnehmend nach dem Befinden ihrer Herrschaft erkundigte. Das Mädchen kicherte und wollte fortgehen; er aber hielt sie an ihrer rothen Hand zurück und beschwor sie bei diesem zarten weichen Pätschchen, wenn sie ein Portrait von sich be-

säße, es ihm zu schenken, obgleich dies kaum nöthig, da das Original einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er es nie vergessen werde. Das Mädchen riß sich los und verließ laut lachend den Laden, um einem Handwerker Platz zu machen, welcher Thran begehrte. Als er das Gewünschte erhalten und sein Befremden geäußert, weniger wie sonst für sein Geld bekommen zu haben, belehrte ihn Julius Brustfleck, daß der Thran enorm im Preise gestiegen, weil der Thranfang in diesem Jahre so schlecht ausgefallen sei. Der Kunde fragte verwundert, seit wann denn der Thran gefangen würde, und erhielt die vertrauliche Mittheilung, daß allerdings, was männiglich bekannt sei, ganz hoch oben bei Grönland der Thran auf dem Meere schwimme und dort mit großen Löffeln abgeschöpft werde. Die Herren Grönländer aber seien jetzt ganz verteufelt auf den Thran versessen und tränken ihn aus der Tasse, wie wir die Bouillon, wodurch der große Verbrauch und der höhere Preis hinreichend und natürlich erklärt seien. Der Handwerker, welcher mit offenem Munde zugehört, verließ kopfschüttelnd den Laden und wurde von Herrn Brustfleck mit der Bitte entlassen, doch ja nicht zu vergessen, die Frau Gemahlin und die

lieben Kinderchen von ihm herzlich zu grüßen. Der kleine David, welcher bis dahin einen harten, aber fruchtlosen Kampf mit seinen Lachmuskeln und seinem Zwerchfell bestanden hatte, unterlag jetzt und brach in lautes Lachen aus, begleitet von einem Echo aus dem anstoßenden Comptoir.

Um den verlorenen Respect schnell wieder zu gewinnen, richtete sich Julius Brustfleck plötzlich in die Höhe und sprach mit tiefer Stimme und verstelltem Ingrimm: „Junger Mann, lachen Sie nicht! Sie heißen David und sollen an mir Ihren Goliath finden!“ Dabei blies er die Backen auf, fing auf eine abscheuliche Weise an zu schielen, fuhr sich mit allen fünf Fingern durch seine Haare, stürzte auf den Erschrockenen los, nahm ihn auf den Arm und trug ihn im Sturmschritt in die Comptoirstube, wo er ihn rittlings auf einen Schreibesessel setzte. Dann rückte er sich selbst einen Stuhl an das Pult Christian's, und seine langen Beine vor sich ausstreckend, sprach er den Vorsatz aus, vorläufig einmal die Tollheiten beiseite zu lassen, indem er wünsche, mit seinem Collegen über das Geschäft, Hausordnung und über die Anforderungen des Principals zu sprechen. Christian genügte

seinen Wünschen auf die vollkommenste Weise, indem er ihm dabei freundlich zu verstehen gab, daß Friedrich Wilhelm Schüßler ein Mann von großem Ernste und vieler Pedanterie und, wie er bald bemerken werde, ein abgesagter Feind jeder Frivolität, leicht in seiner Würde verletzt und zu dem Verdachte geneigt sei, man lasse es an dem geziemenden Respect gegen ihn fehlen, was er, Christian, bitte, sich geneigtest zu notiren. Julius Brustfleck nickte bedeutungsvoll zum Zeichen des Verständnisses, schlug sich mit der linken Hand auf den Mund, hob den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand wie zum Schwur in die Höhe und summte dann ein paar Tacte aus der „Weißen Dame": Ha, welche Lust, Soldat zu sein! vor sich hin.

Wir aber wollen das Gewölbe und die Comptoirstube von Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhnen für einige Zeit verlassen, um zu sehen, wie sich die Dinge mit unserem Helden und unserer Heldin weiter entwickeln.

5. Capitel.

Frau Reinwald und ihre Tochter saßen am Sonnabend nach Tische wieder bei ihrer Arbeit und gaben ihren Gedanken Audienz. Die Erstere verfolgte wie gewöhnlich alle Straßen, die zum Traualtar ihrer Tochter führten. Chausséen, Land-, Schleich- und Hohlwege, alle wurden versuchsweise betreten und mußten doch endlich einmal zum Ziele führen.

Die Tochter aber hatte sich in ein gewisses Kaufmannsgewölbe verirrt, wo ihren herumschweifenden Ideen plötzlich durch ein Paar blaue Augen und ein rosiges, freundliches Gesicht, worauf sie haften geblieben, Halt geboten wurde. Da klopfte es an die Stubenthür, und herein schob sich die alte Karoline mit den unerläßlichen Knixen und Entschuldigungen, eine gehorsame Empfehlung von Herrn Klebauer bestellend und

einen Brief, an Madame Reinwald adressirt, abgebend. Der Brief enthielt in wunderschöner Handschrift die Anzeige, daß er heute Abend nach acht Uhr sein neues Quartier beziehen werde, mit der beigefügten Bitte, bis dahin für ein warmes Zimmer zu sorgen.

Mutter und Tochter befanden sich bis jetzt noch in dem Stande völliger Unschuld, was ihre Wissenschaft über die Identität des neuen Miethers und des neuen Commis bei Schüßler's Söhnen anbetraf, und durch diesen Brief war der Schleier, der das Geheimniß bedeckte, auch noch nicht gelüftet. Wie kam nur die Karoline in aller Welt zu diesem Briefe! Was hatte sie mit Herrn Christian Klebauer zu thun? Diese Fragen, in neugieriger Hast von Mutter und Tochter gethan, wurden auf die einfachste und befriedigendste Weise von der Magd beantwortet, und jetzt denke man sich das freudige Staunen, das Schmunzeln, die Ausrufungen, das Herzklopfen und die Unruhe, welche im kleinen Zimmer herrschten. Christian Klebauer, der hübsche, elegante, reiche, junge Mann, Commis bei Schüßler's Söhnen, Miether bei Reinwalds — Alles ein und dieselbe Person! Und wie kam er dazu? Wer hatte ihn hierher gesandt? Wußte er

den Namen Alwinens, oder war es Zufall? All' diese Gedanken und Fragen kreuzten sich in Eile im Kopfe des jungen Mädchens, aber schon nahe daran, sich alle zu ihren Gunsten auszulegen und zu beantworten, wurde sie doch stark niedergedrückt und abgekühlt, als die Magd berichtete, daß sie Herrn Klebauer die Wohnung empfohlen. Der junge Mann habe erst gar nicht darauf eingehen wollen, da er, wie es schien, lieber zu einzelnen kinderlosen Leuten gezogen wäre. Er kenne Mamsell Alwinchen gar nicht und wisse sich auch nicht zu erinnern, daß ein junges Mädchen, welches so und so ausgesehen, vor einigen Tagen im Laden gewesen, sei auch nur auf das Miethen eingegangen, nachdem er von ihr die Zusicherung erhalten, daß er still und für sich leben und von Niemandem belästigt werden würde. Ueberhaupt komme es ihr vor, als wenn er junge Mädchen nicht leiden könne, im Geschäft spreche er nie mit einem; gewiß habe er schon eine Braut, obwohl sie nicht bemerkt, daß er einen Verlobungsring trage. Nach diesem Berichte entfernte sich die Magd, die heute nicht Zeit hatte, ein Viertelstündchen ihrer Zunge Worte zu gönnen.

Alwine war an's Fenster getreten, um ihr halb aus Scham, halb aus Unmuth glühendes

Gesicht zu verbergen, und trommelte eifrig und aufgeregt an den Fensterscheiben. Sie preßte ihre vollen Lippen eng aneinander und die geballte Hand auf die klopfende Brust.

Er kennt mich nicht einmal, erinnert sich nicht, mich gesehen zu haben, und wünscht nicht, von mir belästigt zu sein? Nun gut, ich werde mich seiner auch nicht erinnern, und ich ihn belästigen — ha, ha, ha! Sie lachte, doch eine Thräne gekränkter Eitelkeit und getäuschter Hoffnung, die ihr Auge eben zerdrückte, strafte dieses Lachen Lügen. Und dennoch, nein, ich habe mich nicht geirrt, ich weiß es, ich fühle es, er war verwirrt, verlegen, wie er mich sah, gewiß, ich war ihm nicht gleichgültig. Was die alte Karoline alles schwatzt und wissen will! Er wird sie nicht zu seiner Vertrauten machen, dazu scheint er mir ein viel zu feiner Mann. Gewiß verstellt er sich nur, und ich, ich kann mich auch verstellen, und dann werden wir weiter sehen! — Aber wenn er nun wirklich eine Braut hätte! Pah, eine Braut! Ein Bräutigam ohne Verlobungsring! Alles sind Faseleien der alten Jungfer. Er hat keine Braut! Er soll keine Braut haben! Und trotz alledem, wenn er nicht von Stein und Eisen ist, so muß er mein werden! —

Hier verschränkte sie ihre beiden Hände, bedeckte mit denselben die Augen und dann die wogende Brust, worauf sie plötzlich, sich aus ihrem Gedankenfluge aufraffend, zur Thür hinausstürmte und in das vermiethete Zimmer eilte. Hier unterwarf sie Alles der genauesten Prüfung, Nichts war ihr recht und gut genug. Die Vorhänge im Schlafzimmer von grünem Köper mußten noch einmal abgenommen und neu aufgesteckt werden. Hier fehlte noch ein Nagel, und dort war eine zolllange Naht am Sopha aufgegangen. Während nun die Mutter den Ofen besorgte und das Feuer lustig flackerte, rückte, schob, rieb, wischte, wusch, bürstete und glättete Alwine jedes Fleckchen im Zimmer und jedes Möbel, bis sie selbst vor Aufregung und Anstrengung so erglühte wie eine Purpurrose und glänzte wie der jetzt zum neunten Mal polirte Spiegel. Dann übersah sie ihr Werk, fand, daß es gut war, lächelte mit innerer Zufriedenheit, wurde dann plötzlich ernsthaft und nachdenkend, und ging darauf langsamen Schrittes nach der kleinen Hinterstube, wo ihr Vater arbeitete, welcher, ganz erstaunt über den ungewöhnlichen Besuch und das feierliche Wesen Alwinens, zu arbeiten aufhörte und das Handwerkszeug aus den Händen legte. Sie

nahm ihm gegenüber Platz auf einem kleinen Tabouretchen, welches er eben in Arbeit hatte.

„Vater," sprach sie zu ihm, indem sie ihre kleine weiße Hand auf den abgetragenen Aermel seiner Arbeitsjacke legte und ihm dabei ernsthaft und fest in's Gesicht sah. „Vater, ich habe eine große Bitte an Dich, wirst Du mir sie wohl erfüllen? Du würdest mich dadurch unendlich glücklich machen."

Der kleine Mann, ganz verwirrt ob dieser Anrede, stotterte ein „Ja, ja" und „Ganz gewiß, wenn ich es nur vermag!" und glaubte schon, daß sich Alwine bei ihm irgend ein kostspieliges Weihnachtsgeschenk, ein seidenes Kleid oder dergleichen bestellen wolle; er fügte deshalb hinzu: „Wenn es nur nicht gar zu viel kostet!"

„Ja, Vater," fuhr Alwine fort, „es kostet sehr viel, und Du mußt Alles allein bezahlen, es kostet Kraft, Muth, Selbstüberwindung und Ausdauer."

Der kleine Tapezierer, durch diese Worte vollends confus gemacht, und sich einbildend, man verlange von ihm die Ausführung diverser athletischer Uebungen, vielleicht Seiltanzen und Voltigiren oder ähnliche Kraftäußerungen, legte mit einem kläglichen Blick auf seine dünnen Beinchen und kraftlosen Aermchen sich in seinen Arbeits-

stuhl zurück, hob die Hände wie klagend in die Höhe, und die erwähnten Productionen fest im Sinne habend, sprach er: „Nein, mein Kind, das kann ich nicht, dazu bin ich zu schwach!“

„Das kannst Du wohl, wenn Du nur willst, Vater! Hör' mich an! Du weißt, wir haben unser Zimmer vermiethet, heut' Abend wird es bezogen; der Miether ist ein feiner, sehr gebildeter und anständiger Mann, und“ — hier fing ihre Stimme an zu stocken, und sie schlug die Augen nieder — „ich möchte um Alles in der Welt nicht, daß er Dich einmal in dem Zustande sähe, in welchem Du so oft nach Hause kommst. Ich bitte Dich daher, Vater,“ — sie sprach dies in einem rührenden, fast flehenden Tone — „geh' nicht mehr nach dem blauen Helm! Willst Du mir das fest versprechen?“ Der kleine Mann sprang auf, lief an's Fenster und schaute auf den schneeigen Hof, auf das dort aufgehäufte Gerümpel, bis sein Auge in eine alte leere Wassertonne fiel, die er so lange und so starr fixirte, als wollte er aus dieser einen Entschluß, zu dem er nicht fähig war, herausholen. Dann wandte er sich plötzlich um, lief auf Alwine zu, welche auch aufgestanden war, reichte ihr seine Hand und sprach mit zitternder aber lauter Stimme: „Ich gehe

nicht mehr nach dem blauen Helm!" und seine Entschlossenheit bis auf's höchste steigernd, rief er, indem er mit der Faust auf eine Seegrasmatratze schlug: „Der Kukuk soll mich holen, wenn je wieder ein Tropfen Branntwein über meine Lippen kommt!" Jetzt erreichte sein Enthaltsamkeitsenthusiasmus den höchsten Grad; er lief zu einem kleinen Wandschrank, holte eine noch halb volle Flasche aus demselben, öffnete das Fenster und schleuderte sie mit einem wohlgezielten Wurfe gerade in die leere Wassertonne, wo sie klirrend zerbrach. Er schaute ihr nach, und als er sich überzeugt hatte, daß sie ihr harmloses Dasein geendet, schloß er das Fenster, trat wie der siegreiche Ritter Georg, der den Drachen getödtet, triumphirend mit stolzem Selbstbewußtsein dem jungen Mädchen entgegen und sagte: „Ich halte mein Versprechen!" Alwine fiel dem Drachenbezwinger gerührt um den Hals. Seit langer Zeit hatten Beide nicht so innerlich froh und zufrieden einander gegenüber gestanden; sie dankte dem tapfern Ritter, indem sie ihm die blassen Wangen streichelte, und fügte dann schnell und flüsternd in schmeichelndem Tone hinzu, daß sie Alles thun werde, was in ihren Kräften stehe, um dem Vater zu gefallen, wenn er sein Wort

halte, und sie hätte auch schon eine kleine Summe für ihn zu einem neuen Winterrock gespart, denn in dem alten könne er sich gar nicht mehr sehen lassen, und wenn sie die große Arbeit, mit der sie jetzt beschäftigt, vollendet und das Geld dafür empfangen, so sei es gerade genug, um zu Weihnachten einen recht schönen warmen Rock aufzubauen.

Der kleine Mann, welcher unter so feierlichen Schwüren und moralischen Kraftäußerungen seinen Einzug in den Tempel der Enthaltsamkeit gehalten hatte, kehrte zu seiner verlassenen Arbeit zurück, und Alwine, hocherfreut über das gelungene Werk, eilte noch einmal in Christian's neues Eldorado, machte noch einmal eine Rundschau, rückte, schob und polirte noch einmal, und gesellte sich dann zu ihrer Mutter, um ihr Zimmer, alle möglichen Ereignisse bedenkend, auch so sauber und ordentlich herzurichten, als es möglich war. Als sie nun mit ihrer Mutter wieder bei der Arbeit saß und schon lange das Licht brannte, hätte man wohl schwerlich in dem ganzen Städtchen und seinem zweimeiligen Umkreise zwei Personen finden können, die so still und in solcher Erwartung einander gegenüber saßen. Es hatte schon sieben geschlagen. Die kleine Schwarzwälder Wanduhr,

welche Alwinens Sitz gerade gegenüber hing und der einzige Gegenstand auf der Welt schien, für den dieselbe lebhaftes Interesse empfand, — so oft hatte sie seit zwei Stunden zu ihr hinaufgeblickt — zeigte beinahe ein Viertel auf Acht, und noch hatten Mutter und Tochter seit einer Stunde kein Wort gesprochen. Im Karthäuserkloster von la Trappe konnte es nicht stiller hergehen, nur die kleine Schwarzwälderin unterbrach die Stille mit ihrem monotonen Tiktak. — Oder war es vielleicht der Herzschlag Alwinens, der so indiscret die Unterhaltung führte und das ausschwatzte, was sie dachte?

Da polterte und rutschte es die Treppe herauf, und auf dem Treppenflur erschien der Hausknecht von drüben mit den Koffern und Kisten, welche die Bewunderung der alten Karoline so sehr erregt hatten. Unmöglich konnte man diese Pfänder der Hoffnung draußen auf dem Flur lassen, es war ja dort so kalt und so dunkel. Es wurde ihnen daher mit großer Freude ein Viertheil des Zimmers eingeräumt, und nie haben Greife, Drachen, Zauberer, Kobolde und Elfen kostbare unterirdische Schätze sorgsamer bewacht, als hier zwei schöne Augen Christian's Habseligkeiten behüteten.

Es mußten besondere electrische Strömungen des Erdmagnetismus oder außerordentliche Phänomene auf den Gang der Uhren an diesem Abende eingewirkt haben, denn offenbar waren dieselben in ihrem Laufe auf eine ungewöhnliche Weise gehemmt. — Doch was vermag der Mensch gegen die rohen Kräfte der Natur! Kein Examiniren des großen und kleinen Zeigers und der Pendelschwingungen konnte die träge Zeit auch nur um ein Titelchen vorwärts schieben, und man mußte sich in stiller Ergebung und Geduld mit leisen Seufzern und vermehrtem Herzschlag in den Schneckengang der Zeit finden, bis es endlich dem Jacobikirchthurm einfiel, mit eherner Zunge das Erlösungswort zu sprechen, und Alwine hoch aufathmend vier Viertel und acht zählte.

Was machte auf einmal Dein Herz stillstehen, Deinen Athem stocken, warum wurdest Du bleich, Alwine? Warum zittertest Du, warum wankten Deine Kniee, als Du von Deinem Stuhle aufstehen wolltest? Waren es die leichten, doch festen Tritte, die jetzt die Treppe herauftönten, oder das hastige Poltern von Schüßler's Hausknecht, der gewisser Hülfsleistungen wegen zum zweiten Male erschien? Und jetzt hätte man ihr

die Schätze Perus und Potosis, das gediegene Gold Californiens und Nevadas Silberstufen bieten können, sie hätte mit dem Licht hinausgehen und die Ankommenden empfangen sollen! — Wie ein Blitz war sie verschwunden, und leise hörte man sie die Thür des Schlafzimmers zumachen, in welchem sie sich auf einen Stuhl niedersetzte und, die Hände auf dem Schooß faltend, gespannt lauschte und mit den Augen in die Dunkelheit des Zimmers starrte.

Christian hatte unterdessen von seinen Hausgenossen, als solchen, Abschied genommen, seinem Principal freundlichst gedankt, Karoline und den Hausknecht für ihre Dienste königlich belohnt, und von Julius Brustfleck beim Abschiede die Zusicherung erhalten, er werde nächstens bei ihm einmal wohlgefällig einspringen, um zu sehen, wie es sich da drüben leben lasse. Was ihn anbeträfe, so sei er bei diesem Abschiede so gerührt, wie bestes schlesisches Pflaumenmus, und müsse sich jetzt für den Verlust seines Schlafburschen des Nachts mit den elf Stammvätern Israels, dem Mörder Kotzebue's und den beiden Kümmeltürken an der Wand des Erkerstübchens trösten. Dabei zog er ein großes, sehr buntes seidenes Taschentuch hervor, wischte sich die Au-

gen und that zur großen Belustigung des jugendlichen Lehrlings, als müßte er vor Jammer und Schluchzen bei dem Verluste eines so werthen Freundes ersticken.

Mit Hülfe der Mutter, die still für sich das alberne Mädchen ausschalt, und des Hausknechts waren Koffer und Kisten in Christian's Zimmer geschafft, schnell ausgepackt und wieder fortgeschafft worden, und da er weiter für jetzt nichts zu befehlen hatte, blieb er allein, um Alles unterzubringen und zu ordnen. Er stand mitten in seinem Zimmer unter seinen Effecten und schaute sich tief athmend um; es war ihm so befangen, fast als hätte er ein böses Gewissen, und dennoch hatte er einen ehrlichen Handel. Mit Wissen und Willen seines Vaters, auf den Wunsch seines Principals hatte er sich ein Quartier gemiethet; das Quartier war reinlich, anständig, bequem und besser für ihn gelegen, als möglicherweise eines im ganzen Städtchen. Weswegen war er so unruhig, weswegen kam ihm auf einmal der Gedanke in den Sinn, er spiele hier eine versteckte Rolle, die zu seinem Wesen nicht passe, und die er weder durchführen könne, noch wolle?

In der That, Christian hätte die Wohnung

auch gemiethet, wenn sie an Sauberkeit einer Mördergrube, an Bequemlichkeit einer Folterkammer geglichen hätte, und wenn sie, statt schräg gegenüber von Schüßler's Söhnen, eine Viertelmeile vor der Stadt gelegen hätte.

In diesen Betrachtungen wurde er durch die bescheidene Anfrage der wieder eingetretenen Frau Reinwald gestört, welche sich über seine häuslichen Bedürfnisse und Gewohnheiten zu unterrichten wünschte. Die Belehrung wurde ertheilt, eine gegenseitige gute Nacht gewünscht, und Christian blieb für diesen Abend, wie es die Magd vorhergesagt hatte, unbelästigt, und sollte es noch manchen Abend erfahren, daß die Enkeltochter von Marion Vicomtesse de la Rivière Niemanden zu belästigen wünscht, und sei es auch der künftige Inhaber der Firma Christian Klebauer und Compagnie.

Das aber wird man ihr wohl verzeihen, daß sie im Nebenzimmer, durch eine dicke Wand von ihm getrennt und wieder bei der Arbeit sitzend, auf jeden Laut, der von dort zu ihr drang, aufmerksam lauschte, flüsternd mit ihrer Mutter sich über den ganzen wichtigen Act des Einzugs unterhielt und nach ihrem späten und frugalen Abendbrot, bei welchem der kleine Tapezierer

große Heiterkeit entwickelte, in seliger Stimmung ihr Lager aufsuchte, und mit Gedanken über häusliches Glück und Zufriedenheit, wie sie dieselben bis dahin nicht gekannt hatte, einschlief. —

Wenn Du, freundlicher Leser, als Großstädter geboren und erzogen und jemals in der Lage gewesen bist, in einer kleinen Stadt zur Winterzeit an einem Sonntagmorgen aus dem Schlafe aufzuwachen, so wirst Du die Stimmung begreifen können, in welche sich Christian versetzt fühlte, als er sich am andern Morgen von seinem Lager erhob. Es dämmerte bereits, und ein Blick durch das Fenster überzeugte ihn, daß es in der Nacht stark geschneit habe; noch fielen große Schneeflocken und füllten, im lustigen Gewimmel steigend und schwebend und sich allmälig zur Erde herabsenkend, den Luftraum an.

Welch ein Unterschied in dieser stillen Sonntagsfeier an einem Wintermorgen mit dem lauten geräuschvollen Treiben seiner Vaterstadt! Wie das da rasselte, tobte, wie Equipagen und Postwagen durch die Straßen sausten, und Lastwagen über das Pflaster dröhnten, um noch vor dem Beginn des Gottesdienstes unerläßliche Geschäfte zu besorgen; wie in den belebten Straßen schon früh die Menschenmenge eilte, und in allen Häu-

sern Vorbereitungen zu Schmausereien und Lustbarkeiten ertönten! Ganz anders hier. Die unbeschreibliche Stille um ihn her berührte sein Gemüth mit weicher Ruhe und führte, als er, in den Schlafrock gehüllt, beim warmen Ofen seinen Morgenkaffee schlürfte, trotz des Schnees und der winterlichen Kälte, eine Reihe idyllischer Träume vor seine Seele, denen er sich mit Wohlbehagen hingab. Diese Träume trugen ihn in's elterliche Haus an den Frühstückstisch von Vater und Mutter, welche jetzt vielleicht von einem gewissen „süßen Jungen" sprachen und sich dabei zum Besuch der Kirche rüsteten. Sie führten ihn vorbei an den Begebenheiten der letzten Tage zu einem Gegenstande, von dem er sich so gern hätte belästigen lassen, der aber nicht die geringste Neigung dafür zu haben schien und kein Zeichen seines Daseins von sich gab. Seine Traumbilder wurden hier durch unangenehme Reflexionen verscheucht. Wie, wenn sie verreist wäre? oder zwei ihres Namens existirten und er sich durch seinen übereilten Einzug in dieses Haus selbst mystificirt hätte?

„Bei alledem," fuhr er, sich selbst tröstend im Zimmer umherblickend fort, „bei alledem habe ich auf diese Weise ein hübsches Quartier bekommen.

Meine kleine Häuslichkeit gefällt mir sehr wohl; alles ist sauber, bequem und gemüthlich, auch der Kaffee läßt nichts zu wünschen übrig, das Geschirr so hübsch, und siehe da, ein silberner Theelöffel, gezeichnet A. R."

Es war ein Pathenlöffelchen Alwinens, die den Kaffee selbst bereitet hatte und jetzt auf dem Treppenflur ihre Stimme vernehmen ließ, indem sie eine Bestellung für ihren Vater annahm.

Ei, wie er da aufhorchte, als die bekannten Töne sein Ohr trafen, wie er vom Sopha aufspringen wollte, wie er dann wieder zögerte und eine kostbare halbe Minute dabei verlor, denn jetzt war das Geschäft beendet, die Stimme schwieg, er hörte eine Thür auf- und zumachen, und Alles war wieder so still wie vorher. Er lauschte und lauschte, aber nichts ließ sich hören, nur das feine Geklingel eines ländlichen Schlittens, der zur Stadt kam, drang an sein Ohr, und wieder verfiel er in seine Träumereien. Jetzt gingen dieselben aber rücksichtslos und ungestüm durch die Wand durch, gerade hinein in das Nebenzimmer. Da summte, brummte und tönte es auf einmal feierlich um und über ihn her; die Glocken des Jacobikirchthurms läuteten zur Kirche, secundirt von den helleren Klängen der weiter ent-

fernten Mariencapelle. Unter dem Geläute der Glocken nahm er seine Briefmappe zur Hand und schrieb den zweiten Brief an seine Eltern, worin er seine weiteren kleinen Erlebnisse, seinen Umzug und sein Wohlbefinden meldete, und seinem Vater von ganzem Herzen dankte, daß er ihn der geräuschvollen Geselligkeit und den aufregenden Vergnügungen der Vaterstadt entzogen; er hoffe hier in Stille und Einfachheit sehr zufrieden zu leben und dereinst, wenn es Gottes Wille sei, gerade durch diese Veränderung seines Aufenthalts ein recht glücklicher Mann zu werden. Das wolle er denn Alles, wie so vieles Andere, seinem geliebten Vater danken und ihn dafür bis an's Ende in seinem Herzen segnen.

Dann kleidete er sich langsam und mit besonderer Sorgfalt an, war dabei ein wenig traurig, schmollte etwas, dachte an Pyramos und Thisbe, und wie gut es diese doch gehabt und wie es zu beklagen sei, daß die alte neidische Wand nicht auch eine Spalte habe, wodurch er sein Gestirn doch wenigstens observiren könne. Als er schon lange angekleidet war, den Hut auf dem Kopf, die Handschuhe an, besah er sich zum fünfzehnten Male die Papageien und die Fruchtausstellung auf dem Klingelzuge, bei

sich überlegend, ob sie selbst dies- wohl mit kunstreicher Hand angefertigt haben möge, trat dann wieder zum Fenster, immer den Hut auf dem Kopf, und konnte sich doch nicht entschließen, fortzugehen.

Vielleicht befürchtete er, daß auf dem Flur Jemand sei, den er nicht gern stören wollte. Zuletzt wurde er ganz unmuthig; er öffnete geräuschvoll die Thür und blieb in der geöffneten stehen. Zum großen Glück war Niemand auf dem Flur und er hätte jetzt dreist ungehindert die Treppe erreichen können. Aber da bekam er auf einmal einen heftigen Hustenanfall, wahrscheinlich vom Zuge, gewiß, es war recht unangenehm; er mußte wieder zurück, und der verwünschte Zug war auch wahrscheinlich die Veranlassung, daß die Thür so laut zuschlug. — Gottlob, der Hustenanfall war vorüber, noch einmal wurde durch's Fenster geblickt, noch einmal die Papageien-Versammlung einer sorgfältigen Musterung unterworfen, dann schritt er zum Zimmer hinaus über den Flur zur Treppe, ganz langsam und bedächtig, nur um zu zeigen, daß er sich vor Niemandem fürchte, und mit dem festen Entschluß, kein Zeichen eines besondern Erschreckens oder Abscheus bemerken zu lassen,

wenn etwa aus einer Seitenthür irgend ein junges Mädchen zufällig herausträte, um ihm einen schönen guten Morgen zu wünschen und sich zu erkundigen, wie er geschlafen habe.

Nun, Dank sei dem Himmel! es kam Niemand; unangefochten stieg er die Treppe hinunter und langte unbeläſtigt, aber auch ziemlich verſtimmt, drüben in der Comptoirſtube an.

Dieser Tag wurde von Christian, nachdem die Post besorgt war, benutzt, um seine Empfehlungsschreiben abzugeben, ein trocknes und langweiliges Geschäft, besonders für einen jungen Mann in seiner Stimmung, der bei dieser Colportage seines eigenen Ichs mißmuthig und zerstreut war, und nur darüber nachgrübelte, was wohl der Grund sei, daß eine gewisse junge Dame so vollständig unsichtbar blieb.

Für den Fortgang unserer Geschichte ereignete sich bei dieser Präsentation nichts Bemerkenswerthes. Christian's äußere Erscheinung, sein freundliches und bescheidenes Benehmen, der Name seines Vaters und dessen Reichthum öffneten ihm überall mit Leichtigkeit die Thüren und viele Herzen. Er konnte daher mit der Aufnahme, die er gefunden, sehr wohl zufrieden sein, wenn wir das Haus des

Herrn Superintendenten ausnehmen, der, in Amtsgeschäften abwesend, beim Empfange unseres Helden von seiner gelehrten, einen falschen Scheitel tragenden Gattin und deren drei hochaufgeschossenen, äußerst blonden Töchtern, welche das kanonische Alter schon lange überschritten, und deren Aelteste im Begriff stand, sich förmlich als alte Jungfer einzupuppen, mit steifer Förmlichkeit und Gespreiztheit vertreten wurde.

Es wurde ihm von der Mutter während des kurzen Besuchs in deutlichen Worten zu verstehen gegeben, daß man in einem gottesfürchtigen Hause, wie das ihrige sei, nichts auf Reichthum und den eitlen Tand dieser verderbten Welt gebe, daß man sich dagegen hier der christlichen Demuth und der Entsagung aller Fleischeslust ganz und gar ergeben habe, welches Thema die drei töchterlichen Grazien auf ihre Weise variirten, mit schließlicher Hinweisung auf die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen — zu welchem noch nie bestrittenen Satze sie allerdings die besten Beweise durch ihre eigenen Personen lieferten. Beim Abschiede wurde Christian um seine Adresse gefragt, und als er sie ihnen nannte, sah er mit Unmuth bei dem Namen Reinwald acht weibliche Nasenflügel

mit den daran hangenden Oberlippen höhnisch und verächtlich in die Höhe fahren, und während die drei demuthsvollen Töchter die Augen zu Boden schlugen, wurde er von der Gattin Seiner Heiligkeit auf die Schwierigkeit der Lage aufmerksam gemacht, in welcher sich ein junger Mann den Verführungen der Welt gegenüber befinde, und wie der Satan sich oft des verlockendsten Aeußern bediene, um seinen Opfern die Schlingen über den Kopf zu werfen. Mit dieser Apostrophe wurde er entlassen, und Christian, der froh war, als er sich wieder in der freien Luft befand, gab sich das stillschweigende Versprechen, diesen Besuch nicht zu oft zu wiederholen, besonders da er nach der eben genossenen Probe keine große Lust in sich verspürte, die Bekanntschaft des Herrn Superintendenten in seinem eigenen Hause zu machen.

Dieser Tag, von dem unser Held sich so viel versprochen hatte, ging für ihn langweilig und voll von getäuschten Erwartungen vorüber, und ebenso der Montag und der Dienstag und der Mittwoch.

Bald suchte er sich über die Nichterfüllung seines Wunsches damit zu trösten, daß er sich selbst fragte, wo und wie denn eigentlich die ge=

wünschte Begegnung stattfinden solle. Er mußte sich gestehen, daß es doch vollständig in der Ordnung sei, wenn das junge Mädchen nicht sein Zimmer betrete. Diese Zurückhaltung konnte ja nur zu ihren Gunsten sprechen. Bald aber wurde er ganz wild und ärgerlich, denn obgleich die Versicherungen der alten Karoline nur zu sehr in Erfüllung gingen, und er in Person von der jungen Dame keine Störung zu erleiden hatte, so wurde er doch durch das ewige Denken und seinen unbefriedigten Wunsch so gestört und in fortwährender Aufregung erhalten, daß er am Mittwoch Morgen um elf Uhr, als die Buchstaben vor ihm auf dem Papier zu tanzen anfingen, plötzlich von seinem Schreibpult im Comptoir aufsprang und mit dem heroischen Entschluß, diesem Zustande ein Ende zu machen, hinüber nach seiner Wohnung eilte.

„Ich Thor," sprach er zu sich selbst, als er sich die Halsbinde mit besonderer Sorgfalt vor dem Spiegel anlegte und den Frack anzog, „ich brauche ja nur hier nebenan Visite zu machen, und eigentlich konnten die Leute das erwarten, die Schicklichkeit gebietet es sogar; wie konnt ich das nur versäumen!"

Und jetzt die gelben Glacéhandschuhe mit

einiger Anstrengung übergezogen, den Hut in der Hand, noch einen Blick in den Spiegel, und mit klopfendem Herzen stand er tiefathmend vor der Thür nebenan. Als er gepocht, fragte eine bekannte Stimme, wer da sei. Auf die Nennung seines Namens bat dieselbe Stimme in weichem Tone um Entschuldigung, daß nicht geöffnet würde, die Mutter sei nicht zu Hause, und sie, die Inhaberin der Stimme, könne sich in diesem Augenblick nicht zeigen. Wenn der Herr etwas wünschen sollte, was keinen Aufschub erleide, so möge er doch die Freundlichkeit haben, sich an den Vater in dem Stübchen neben der Küche, nach hinten hinaus, zu wenden. Als Christian den Zweck seines Kommens verkündet, hörte man von innen wiederholte Entschuldigungen, tiefes Bedauern, und der Belagerer zog sich mit Verlust seiner ganzen Laune in seine Schanze zurück. Dieser Sturm war abgeschlagen, und man beschloß, beschämt, verwirrt und voll Aerger über das mißlungene Unternehmen, alle Kriegsoperationen aufzugeben, die unsichtbare Schöne womöglich zu vergessen und sich mit ganzem Eifer dem Geschäfte zu widmen.

In Betreff der belagerten jungen Dame dürfen wir als getreue Berichterstatter aber nicht

versäumen mitzutheilen, daß dieselbe zwar allein, aber im besten Costüm während dieser ganzen Unterhandlung hinter der wohlverriegelten Thür mit auf der Brust gefalteten Händen dastand, freudiges Lächeln auf ihrem Antlitz und die Thür so zärtlich anblickend, als sollte das hölzerne Brett der Dolmetscher ihrer Empfindungen sein.

Wenn Christian nicht so einseitig in seinem Geschmack und so eigensinnig in seinem Vorhaben gewesen wäre, hätte er für das, was er suchte, den schönsten Ersatz haben können. Es hatte sich nämlich jetzt im Städtchen die Nachricht verbreitet, ein junger Millionär sei bei „Schüßler's Söhnen" in die Handlung getreten, und Frau Reinwald habe das ungeheure Glück gehabt, demselben ihre Zimmer zu vermiethen. So war es denn kein Wunder, daß Fräulein Helene Sabatzka auch davon gehört, und in Folge dessen, besonders da sie, trotz des großen Reichthums ihrer Verwandten, noch niemals einen Millionär gesehen hatte, den eifrigen Wunsch hegte, ein solches Wunderthier, das noch dazu mit ihr unter einem Dache lebte, kennen zu lernen.

Am Montag Morgen hatte die erste Revue

auf dem Treppenflur des zweiten Stockes stattgefunden, und es war reiner Zufall, daß die junge Polin nach acht Uhr Abends sich wieder an demselben Orte eifrig mit dem Stimmen einer Guitarre beschäftigte, wahrscheinlich weil die Temperatur im Zimmer zu hoch war, gerade als unser Christian die Treppe in die Höhe stieg. Es wurde wieder gegrüßt, augenscheinlich erschrocken und verlegen gedankt; dabei hatte es sein Bewenden. — Christian stieg seine Himmelsleiter hinauf, und die Guitarrespielerin verschwand in ihrem Observatorium, um aus demselben wieder ganz zufällig, zur ungewöhnlichen Stunde, hochfrisirt und in vollem Putz, ein Cabaret mit verschiedenen Gläsern und Tassen tragend, am andern Morgen hervorzubrechen, als der junge Mann die Treppe herabkam, um nach dem Comptoir zu gehen. In welche neue Verlegenheit die junge Dame dadurch versetzt wurde, kann man sich leicht vorstellen, indessen ließ sie sich nicht abhalten, ähnliche Versuche in den folgenden Tagen noch öfter anzustellen, obwohl ohne den gewünschten Erfolg. Es blieb bei einem artigen Gruß und einem Wünschen der Tageszeit. Die edle Polin konnte sich nicht verhehlen, daß der neue Hausbewohner ein rei-

zender Mann und besonders mit der Zugabe seiner Million eine durchaus nicht zu verachtende Partie sei, aber sie fand ihn doch gar zu still und blöde, fast mürrisch. Unbestritten mußte er, was das weibliche Geschlecht anbetraf, einen schlechten Geschmack besitzen, indessen nahm man sich vor, nicht zu voreilig mit seinem Urtheil abzuschließen und die Experimente, aus diesem Stein Funken hervorzulocken, fortzusetzen. Schade nur, daß von Alwine nicht viel zu erfahren war; diese, selbst in Unkenntniß über das Nationale ihres Miethers, verneinte sämmtliche Generalfragen und schien sich außerdem für den Fremden, den sie nur einmal flüchtig gesehen haben wollte, unerklärlicherweise gar nicht zu interessiren. Was Frau Reinwald anbetraf, so war dieselbe bei aller ihrer sonstigen Schwatzhaftigkeit und Beschränktheit schlau genug, um sich nicht ausfragen zu lassen, und verfolgte, da sie endlich die Gefühle und Gedanken ihrer Tochter errathen und begriffen hatte, ihre bekannten Pläne mit dem größten Ernste. So standen die Sachen, als unser Held allen Ernstes sich daran machte, die liebliche Erscheinung vom ersten Tage seines Aufenthaltes in Walderode im Lethe der Arbeit und der Geschäfte zu ertränken.

Allein in den Sternen war es anders beschlossen. Denn als er am nächsten Tage zur ungewöhnlichen Stunde in das Haus trat, stand auf einmal die Unsichtbare, Langgesuchte vor ihm. Wurde er bleich und sie roth, oder war es umgekehrt? wir wissen es nicht, nur so viel können wir berichten, daß man einen leisen halb unterdrückten Ausruf des Erschreckens, ein Flammen und Blitzen von Augen, ein Erröthen und Erbleichen von Wangen, und ein Zittern von Lippen und Händen wahrnehmen konnte. Dann wurden einige Worte gestottert, um Entschuldigung gebeten, Niemand wußte weswegen, einigemal gelächelt, die Augen niedergeschlagen, gedienert und geknixt, und hinauf die Treppe stürmte unser Held mit glühendem Angesicht und mit dem unbestimmten Bewußtsein, irgend ein todeswürdiges Verbrechen begangen zu haben, weswegen er sich selbst aus dem Fenster stürzen müsse. In der That riß er das Fenster auf, aber nur um hinauszuschauen, einem schwarzen Sammethute nach, dessen Trägerin langsam, mit gesenktem Haupte, als suche sie etwas, die schneeige Straße hinabging und dann in einer Seitengasse verschwand. —

---

6. Capitel.

Wir wissen nicht, woher es kommt, aber es ist ein unläugbares Factum, daß die Frauen und Töchter der Müller, seien sie nun Wasser- oder Windmüller, stets schön oder doch wenigstens hübsch sind. Wir wenigstens können diese Behauptung aus unserer Erfahrung durch ein paar Dutzend ganz frischer, lebendiger, blonder, brünetter, rothwangiger, runder und appetitlicher Beweise rechtfertigen. Wie sich hierzu die weiblichen Insassen von Dampfmühlen verhalten, ist uns nicht bekannt, da die Statistik der Dampfmüllerinnen wohl noch zu wenig bearbeitet ist und eigene Untersuchungen zu schwierig sind und dem Poeten zu ferne liegen; denn Dampf und Poesie haben nichts Gemeinsames: jener zieht von der Erde zum Himmel und verleiht uns höchstens die Herrschaft über die rohe Materie, diese steigt vom

Himmel zur Erde herab und macht uns den Göttern gleich. Es kann daher bei der unbestrittenen Schönheit von Müllersfrauen und Töchtern nicht auffallend sein, wenn seit den Zeiten des alten Maestro Paisiello, der die anmuthigen Melodien zur „bella molinara“ setzte, bis auf unsern Dichterfürsten Goethe und den Sänger der Müllerlieder Wilhelm Müller herab, die Mühlen zu Bühnen wurden, wo unter Amor's Leitung Possen und Lustspiele aufgeführt wurden, die zwar selten den Beifall der Zuschauer hatten, aber stets zur großen Befriedigung der Mitspielenden ausfielen. Dies Alles als selbstverständlich vorausgeschickt, wird sich der geneigte Leser dennoch verwundern müssen, wenn wir ihm an dieser Stelle mittheilen, daß wir bei unserem Städtchen eine wirkliche Liebesmühle haben. Ich kann bei dieser Winterzeit und dem hochliegenden Schnee den freundlichen Leser nicht wohl einladen, mir zu folgen und in eigener Person die besagte Liebesmühle in Augenschein zu nehmen. Er muß sich daher für jetzt mit einer kurzen Schilderung begnügen; aber im nächsten Sommer gedenke ich mit ihm einen recht angenehmen Tag dort zu verleben.

Ein passabler Spaziergang zwischen Gärten,

Feldern und einem Stückchen Wald führt uns eine Viertelmeile vom Städtchen zur Wassermühle, an einen Bach mit ziemlich starkem Gefälle, dessen Ränder aber jetzt von Eis und Schnee verdeckt und dessen hüpfende und schießende Wasser jetzt nicht im Stande sind, die vom Frost starren Räder der Mühle zu treiben. An den Rädern hängen die langen Eiszapfen, die in der Sonne glitzern, Eis bedeckt die Schaufeln, Eis die Welle, Eis die Bohlen der Arche und des Schützen. Inwendig ist Alles stumm; kein Geklapper der Räder, kein Kommen und Gehen von Mahlgästen, kein fröhliches Plaudern, keine Klatschgeschichten aus Stadt und Dorf. Der Müllerbursche sieht gelangweilt aus der Mühlenthür und scheint sich über eine Schaar schnatternder Enten zu wundern, die ihre Badevergnügungen vom vorigen Sommer trotz der starken Kälte ungenirt fortsetzen. Der Hahn des Müllers hat seine Familie nach einem höher gelegenen Theil des Hofes geführt, der von der Decembersonne stark beschienen wird; allein die matte Sonne lügt, traurig steht der Wetterprophet mit eingezogenem Kopfe da, die Hühner haben sich dicht zusammengekauert und träumen, die Schnäbel unter die Flügel gesteckt, von warmen Frühlings-

tagen, von Maikäfern, Regenwürmern und anderen Delicatessen.

Links von der Mühle, den Mühlenbach entlang, führt der Weg durch einen großen Garten mit Baumgängen, Lauben und Blumenparterres, Alles jetzt in tiefem Schnee begraben, nur hier und da gucken neugierig eine Buchsbaumreihe, eine mit Eiskrystallen bedeckte krause Kohlstaude, oder ein Taxusstrauch mit seinem dunklen Grün daraus hervor und unterbrechen die Einförmigkeit der weißen Decke, worin der Garten gehüllt ist. Gehst Du den großen Mittelweg hinab, über einen mit Linden besetzten Platz, so gelangst Du an ein ziemlich geräumiges Restaurationslocal. Die Treppe führt Dich einen Stock hoch in einen großen Saal mit einem Orchester, gepolsterten Sitzbänken an den Wänden, Kronleuchter und einer Menge weißangestrichener Stühle und Tische. Einige kleinere Zimmer im ersten Stockwerk, die Wohnung des Wirths, die Küche im Erdgeschoß rechter Hand, ein Billardzimmer linker Hand, sind die Räumlichkeiten des Locals, welches den Namen: die Liebesmühle trägt und welches durch seine Lage, durch das Renommée seiner Speisen und Getränke den Einwohnern von Walderode zum Ziel ihrer Wan-

derungen und zur Erholung im Winter und Sommer geworden ist.

Will man nun von uns wissen, weshalb diese Mühle den Namen „Liebesmühle“ trägt, so diene hiermit zur Nachricht, daß ein früherer Besitzer der obenerwähnten Wassermühle, Namens Liebe, vor einigen zwanzig Jahren den Garten angelegt, das Wirthshaus gebaut und eröffnet, daß aber im Laufe der Jahre im Munde verliebter Jünglinge und geliebter Mädchen durch Zusetzung des Artikels und Versetzung der Betonung vom zweiten auf das erste Wort aus Liebe's Mühle, die Liebesmühle geworden ist.

Jetzt aber las man im Wochenblatt mit fetter Schrift gedruckt, daß am nächsten Sonntag in der Liebesmühle ein großes Concert, ausgeführt von den hiesigen Stadtmusikanten, unterstützt von einer rühmlichst bekannten durchreisenden Musikbande, stattfinden werde, Anfang drei Uhr, für Speisen und Getränke sei bestens gesorgt, der Weg gebahnt und die Rückkehr nach der Stadt am Abend bei dem jetzt gerade leuchtenden Vollmond ohne Beschwerde und Gefahr. Ein hoher Adel und ein verehrungswürdiges Publicum werde daher gebeten, sich recht zahlreich einzufin-

den, und könne man für einen genußreichen Nachmittag und Abend bürgen.

Da in der Annonce von einem hohen Adel die Rede war, an welchem die Stadt gerade keinen Ueberfluß hatte, so fühlte sich die Familie Sabatzky stark getroffen, und es wurde augenblicklich beschlossen, das Fest mit der strahlenden Gegenwart sämmtlicher Familienmitglieder zu verherrlichen, wobei Herr Stanislaus Sabatzky bemerkte, daß es selbstverständlich sei, auch Fräulein Alwine Reinwald dazu aufzufordern, weil er sonst seine liebenswürdige Persönlichkeit zur Unterstützung des Ganzen unmöglich hergeben könne. Um diese Calamität zu verhüten, wurde die junge Dame eingeladen und versprach mit großem Vergnügen, zu erscheinen.

Der Sonntag kam und mit ihm die unerläßliche Vorbereitung im ganzen Städtchen zu dem seltenen Genusse. Das Programm, einige Ouverturen, beliebte Contretänze, funkelnagelneue Galoppaden und höchst geistreiche und überraschende Potpourris, war vielversprechend und einladend, und Sonntag um zwei Uhr, als es gerade zur Kirche läutete, war das halbe Städtchen auf der Wanderung nach der Liebesmühle. Christian stand am Fenster, hauchte sich Oculare

auf die gefrorenen Scheiben und sah durch dieselben gedankenlos auf die kunstliebende Menge hinab, welche es, trotz Schnee und Kälte, für ihre Pflicht hielt, wahre Kunst zu unterstützen. Da machte auf einmal sein langer College seine Drohung wahr und sprang wohlgefällig ein, im längsten aller Ueberröcke, das halbe Gesicht und die Brust so mit Cravatte und Shawl verhüllt, als beabsichtige er, sich der nächsten Nordpolexpedition anzuschließen.

„Gehorsamer Diener!" begann der Unverwüstliche, „da haben Sie mich, Freundchen, wie ich versprochen, in Lebensgröße! Das ist hier eine kleine niedliche Bude, ah — und die netten Piepvögelchen! Doch an meine elf Stammväter und meine Kümmeltürken kommen sie noch lange nicht! Aber Scherz bei Seite, heut' ist Concert auf der Liebesmühle, wie sie's nennen, großes Concert, sehen Sie dort, Alles ist auf den Beinen, was nur kriechen kann. Und jetzt, Freundchen, ziehen Sie Ihren Ueberrock an und kommen Sie mit. Den Weg wollen wir schon finden. Wo die Anderen bleiben, da bleiben wir auch; für Cigarren habe ich gesorgt, ein Dutzend beste Dos Amigos, echt importirte Waare!"

Dabei nahm er Christian's Ueberrock und hielt

ihm denselben mit einem tiefen Kammerdiener-bückling zum Anziehen fertig hin. Dieser wehrte ihn lächelnd mit der Hand ab und wollte schon seinen Wunsch, lieber zu Hause zu bleiben, zu erkennen geben, als er auf einmal durch das Zumachen einer Thür nebenan, durch schwebende Fußtritte auf dem Flur und ein behendes Hin-unterschlüpfen von der Treppe aufmerksam gemacht wurde und lauschte. Man hörte unten mehrere Stimmen, unter denen ihm die eine sehr bekannt vorkam, und die Hausthür wurde geöffnet. Schnell trat Christian an seine Oculare, und auf der Straße vor dem Hause erschien der Herr Registrator Sabatzky nebst Frau Gemahlin, Tochter und den beiden flachshaarigen Söhnen, welche wie Schildhalter einen gewissen schwarzen Sammethut zwischen sich genommen hatten und beschützten. Ehe Christian noch Zeit hatte zu bemerken, daß sich Helene Sabatzka bereits mehrmals umgedreht und nach seinem Fenster hinaufgeblickt hatte, war er schon in seinen Ueberrock gefahren, hatte den Hut aufgesetzt, die Handschuhe angezogen, den Hals mit dem Cashmirshawl umwunden, war zur Thür hinausgesprungen und, seinen Collegen weit hinter sich lassend, die Treppe mit einer Schnelligkeit hinab- und aus dem Hause

geeilt, als wäre ein Erdbeben im Anzuge und Reinwalds Chambre-garnie drohe jeden Augenblick, ihn unter ihren Trümmern zu begraben. Erst auf der Straße, als er ungefähr fünfzig Schritte vor sich den Gegenstand seiner Aufregung und seiner Eile erblickte, wurde er ruhiger, fing an, seine halb fertige Toilette zu vollenden und hing sich dann an den Arm seines langen, höchst verwunderten Collegen, immer als Planet die Bahn verfolgend, die seine Sonne ihm vorschrieb.

Bisweilen verschwand freilich sein Gestirn hinter den Wolken des verehrungswürdigen Publicums, welches zur Liebesmühle eilte; aber die beiden Schildhalter, welche mit ihren Flachsperrücken wie weiland König Saul aus der Menge hervorragten, dienten ihm als Compaß, und so blieb er immer in der richtigen Ecliptik. Oft mußte er freilich die Schritte seines langbeinigen Collegen zügeln, oft trieb er wieder zur Eile, je nachdem er sich in der Sonnennähe befand oder der schwarze Sammethut um eine Straßenecke bog, und so sah er denn zu seiner großen Befriedigung endlich nach einem Marsch von beinahe einer Stunde die Gesellschaft in der Liebesmühle verschwinden und trat selbst nach einigem

Aufenthalt in das Parterrezimmer links, um dort, damit ja kein Verdacht erregt werde, mit seinem Collegen noch vor dem Concert eine Partie Billard zu spielen. Ob er dabei die Queue sicher führte und weniger zerstreut war, als auf dem ganzen Recognoscirungsmarsch zur Liebesmühle, dies zu beurtheilen wollen wir Herrn Julius Brustfleck überlassen und der Familie Sabatzky in den Saal folgen.

Diese würdigen Leute gehörten nicht zu denjenigen Menschen, welche leichtsinnigerweise ein Vergnügen nur en passant genießen und zwischen schweren Arbeitstagen eine frohe Stunde willkommen heißen; bei ihnen war das Vergnügen Zweck, und es mußte daher vom Anfang bis zur Neige genossen werden. Noch war wenig Publicum versammelt, und sie fanden einen vortrefflichen Platz, die Tochter bei der Mutter, darauf kam Stanislaus, dann Alwine und den Schluß machte Anathol. — Der Vater hatte sich im Nebenzimmer bei einer Partie Whist niedergelassen. Dem Orchester und der Thür gegenüber, konnte die Gesellschaft Alles beobachten, und kein Eintretender entging ihrer Aufmerksamkeit und ihren Bemerkungen. Der ziemlich große Saal füllte sich allmälig. Die Damenwelt war, wie immer bei solchen Gelegenheiten, am stärksten vertreten,

aber von allen Blumen, die hier im Saale der Liebesmühle erschienen waren, blühte keine so schön, wie Alwine.

Habt Ihr jemals gesehen, wenn an heißen Sommer- oder köstlichen Herbsttagen bei offenen Fenstern süßes Backwerk oder Früchte auf dem Tische stehen, wie erst einzeln, dann zu zweien, vieren, dann dutzendweise die schlanktailligen, schwarz und gelb gestreiften Wespen heranziehen, um von den Süßigkeiten zu naschen, zuerst in großen Kreisen, vorsichtig mit Gebrumm, dann immer näher und zuletzt in trunkener Gier auf die lockende Speise zufahren, schmausen und schmarotzen, unbekümmert, welches Loos ihrer wartet beim Genuß der verbotenen Früchte — wenn Ihr dies je gesehen, so schaut, wie die goldene Jugend des Städtchens nach dem Tische schielt, wo Alwine sitzt, wie ein oder zwei kühne Wagehälse erst von fern den Tisch umkreisen und dann herantreten, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, wie alsdann, dreist gemacht, der andere Schwarm folgt und Wespe auf Wespe die süße Frucht umdrängt! Aber keiner der Verehrer erringt sich heute mit seinen Schmeichelreden eine freundliche Miene, ein trauliches Wörtchen; sie ist kalt, verstimmt, zurückhaltend

wie nie, und nur bisweilen überfliegt eine leichte Röthe oder der Ausdruck von Langeweile ihr Gesicht. Die Wespen sehen sich fragend an: Was mag ihr sein? was ist vorgefallen? wer ist Schuld an dieser Veränderung? Sind es die beiden Schildhalter, vor denen sie nicht zu sprechen wagt, und von denen Pan Stanislaus so grimmig d'reinschaut, wie ein Löwe, als wollte er alles, was männlich ist, verschlingen?

Die Saalthür öffnet sich, und das gutmüthige, nicht eben unschöne, aber äußerst komische Gesicht von Julius Brustfleck, eine Kopfeslänge über Alle hervorragend, erscheint im Saal. Mit seinen freundlichen und lebendigen Augen mustert er die Gesellschaft, fährt sich mit allen fünf Fingern durch die steif emporstehenden Haare von unbestimmter Farbe, und flüstert mit seinem großen, von dünnen Lippen umsäumten Munde seinem Begleiter, den er am Arm führt, eine Menge lächerlicher Bemerkungen zu.

Jetzt, Ihr Wespen, geben wir Euch den Rath: verzieht Euch, verfliegt, verduftet; diese Blume blüht nicht mehr für Euch! der Schmetterling ist gekommen, der seine von Purpur und Azurblau schillernden Flügel über ihren duftenden Kelch schwingen soll, und den sie schon als Knospe

in ihren ahnungsvollen Träumen mit trunkener Sehnsucht erwartete!

Unter den zweihundert Musikfreunden weiblichen Geschlechts hatte Christian beim Eintreten mit wunderbarem Scharfsinn sogleich Alwine herausgefunden und eben so schnell bemerkt, daß er nicht übersehen werde. Unter solchen Umständen war es natürlich, daß die schönsten Witze seines langen Collegen wenig Anklang bei ihm fanden, denn ein Verliebter ist wie ein Schütze im Anschlage, er sieht nur sein Ziel vor Augen und alles Andere um dasselbe herum bietet ihm kein Interesse.

Das Concert hatte jetzt begonnen, und die ersten Tacte der Ouverture aus der „Stummen" mit ihren Fortissimos des ganzen Orchesters, mit obligaten Becken nebst großer Trommel, und die darauf folgenden chromatischen Tonleitern hatten das Geklapper der Tassen, das Geklirr der Gläser, das Geknarr der Thüren und die wispernde, strömende, rauschende, schnatternde Unterhaltung des kunstsinnigen, verehrungswürdigen Publicums auf einige Zeit unterbrochen, damit es bei sanften Stellen von besonderer Wirkung verstärkter in hundert unerläßlichen Bemerkungen wieder losbrechen könne. Auch die köstlichen Witze von

Christian's Begleiter erlitten einige Störung, und der Erstere konnte jetzt ungehindert von den Schwingen der Musik seine Gedanken tragen lassen und in aller Eile zwischen den dunklen Augen Alwinens und seinen trunkenen Blicken eine Telegraphenlinie errichten, welche mit rastloser Thätigkeit arbeitete, und auf welcher der kleine geflügelte Gott mit Pfeil und Bogen so lange hin und wieder eilte, bis Christian den spitzen Ellbogen seines Begleiters auf einmal in der Seite fühlte und ihm von diesem die Bemerkung zugeflüstert wurde, daß ihn Gott strafen solle, wenn da nicht ein allerliebstes Thierchen säße, schwarzäugig wie der Satan. Er deutete dabei die Richtung an, welche Christian's Augen schon seit einer Viertelstunde unablässig verfolgt hatten, und setzte zur näheren Bezeichnung hinzu: „Da, zwischen den beiden Zottelköpfen! jetzt sieht sie gerade her." Etwas verlegen bemerkte Christian, er glaube die junge Dame zu kennen, sie sei die Tochter seiner Wirthsleute; er könne sich aber auch irren, denn er habe sie erst ein- oder zweimal gesehen. Ganz begeistert von dieser wundervollen Entdeckung, forderte Julius Brustfleck unsern Christian auf, sich mit ihm „hinan zu spielen.". Als er ihm aber in's Gesicht blickte

und die Verlegenheit und die flammende Röthe, welche in demselben emporschoß, sah, begriff er die Ursache von Christian's wunderbarem und zerstreutem Wesen, und mit den Worten: „Ah, ich verstehe! Jetzt aber rasch an's Geschäft!" faßte er ihn unter den Arm, zog den halb Widerstrebenden durch die Irrgänge der Tische und Stühle mit sich fort, und langte gerade in dem Augenblick hinter Alwinens Platze an, als die Schlußaccorde der Ouverture ertönten. In seiner hastigen Gutmüthigkeit und unterrichtet von den Namen und verwandtschaftlichen Beziehungen der anderen Personen am Tische, hatte er schnell einen Plan gefaßt, welchen er mit Meisterschaft und Consequenz durchführte, und welcher damit begann, daß er der Gesellschaft eine tiefe Reverenz machte und Christian mit lauter Stimme bat, ihn vorzustellen.

Die Wespen waren verschwunden und schwärmten einzeln um andere Früchte und Blumen; die Vorstellung und Begrüßung war all- und gegenseitig beendet, die beiden Schildhalter waren auf einen Wink der Mutter und aus Respect vor dem eleganten Millionär, der Alle so freundlich begrüßt hatte, aufgestanden. Der lange Julius benutzte diesen Umstand geschickt, um sich

zwischen Helenen und Alwinen einzuschieben und Christian an die Seite der Letzteren zu postiren mit der Bitte und Frage, ob die Damen es wohl gütigst gestatteten, hier einen Augenblick Platz zu nehmen, man sei selbst so fremd hier im Orte, und er nehme es für eines der glücklichsten Ereignisse in seinem Leben, durch seinen Collegen die Bekanntschaft so liebenswürdiger Damen gemacht zu haben, besonders da er schon so viel — mit einem bedeutungsvollen Blicke auf Christian — von Fräulein Helene Sabatzka gehört habe. Er verspreche sich von dieser neuen Bekanntschaft während seines Aufenthalts zu Walderode noch recht viel angenehme Stunden, und wenn auch seine Geschäfte ihn verhinderten, oft die Freuden der Geselligkeit mit ihnen zu theilen, so läge doch für ihn ein unendlich süßer, ja, er könne wohl behaupten, beseligender Trost darin, so schöne und liebenswürdige Damen zum vis-à-vis zu haben. Ja, als er vor einigen Tagen zum ersten Male Fräulein Helene am Fenster erblickt, — über die Existenz der Familie Sabatzky war ihm bis auf diesen Augenblick so viel bekannt, wie über die nordwestliche Durchfahrt von Amerika — habe er recht tief den Sinn des schönen Liedes erkannt:

Mir ist auf der Welt nichts lieber,
Als das Stübchen, wo ich bin,
Denn da wohnt mir gegenüber
Eine schöne Nachbarin.

Seit dieser Zeit komme ihm die Melodie gar nicht mehr aus dem Kopfe, und er müsse sie den ganzen Tag vor sich herbrummen.

Diese emphatische Anrede, welche absichtlich fast nur gegen die beiden Polinnen gerichtet war, wurde von diesen eitlen, an große Dosen von Schmeichelei gewöhnten Damen mit vielem Behagen aufgenommen, und da unser Enthusiast bemerkte, wie man den Honig, den er um die Lippen gestrichen, begierig ableckte, fuhr er sich mit den Fingern durch sein emporstehendes Haar, zupfte die Vatermörder in die Höhe und sah mit verhimmelnden Augen bald die Mutter, bald die Tochter an, dann rückte er seinen Stuhl näher, legte sich mit seiner Breitseite an das Backbord Helenens, und fing an, dieselbe aus noch größerem Geschütz wie vorher zu beschießen. Gewiß hätte er sich selbst gezogener Lancasterkanonen und conischer Projectile bei dieser Affaire bedient, wenn dieselben damals schon erfunden gewesen wären. Während dieses Scheingefechts, das nur den Feind beschäftigen sollte, hatten Al-

wine und Christian kostbare fünf Minuten verlebt. Sie waren Beide in dem ersten Stadium der Liebe, dem Stadium, in welchem keiner von Beiden eigentlich weiß, was er will, aber schon unendlich glücklich ist in der Nähe des geliebten Gegenstandes zu athmen und Alles an ihm reizend, himmlisch und göttlich findet. Die Unterhaltung Beider, für einen Dritten gewiß unendlich langweilig, hatte für sie das größte Interesse. Er war so geistreich, sie so liebenswürdig; wie hübsch er über ihr so wunderbares „zufälliges“ Zusammentreffen hier in der Liebesmühle sprach, wie freundlich sie sich da erkundigte, ob er sich in seiner jetzigen Wohnung gefalle? Wie sie besorgt hinzusetzte, sie hoffe, er werde durch nichts in seiner Ruhe gestört, und wie er beinahe damit herausgeplatzt wäre, daß ihm nichts lieber wie eine Störung sei, sich aber dann plötzlich besann und es unendlich bedauerte, daß er letzthin nicht hätte das Vergnügen haben können, seine Aufwartung zu machen. Wie anmuthig sie sich da entschuldigte, wie rücksichtsvoll er um Verzeihung bat, wenn er sie neulich auf dem Hausflur erschreckt habe, sie ihn aber darüber vollständig beruhigte und meinte, das hätte ja gar nichts zu bedeuten — — wie das Alles entzückend war,

ist gar nicht zu beschreiben. Und dann fing die Musik wieder an und spielte aus der „Weißen Dame" Scene und Arie: „Komm, holde Dame!" Wie er es nicht gehofft, wie sie es nicht geträumt hatte, saßen sie hier bei einander, so bequem und sicher, konnten so traulich mit einander plaudern, und als sich Beide, wie auf Verabredung, vorgenommen hatten, weil Jeder den Andern so unbeschreiblich liebenswerth fand, einander über alle Maßen zu lieben, da war es auch schon geschehen, und zwei große Brände flammten neben einander empor. Die Musik, die mit weichen Tönen und lieblichen Accorden sich in ihr Herz stahl, kam ihnen jetzt noch zu Hülfe und sprach für sie, und die beiden Glücklichen brauchten nur zu fühlen und sich anzublicken. Alwinens Hände waren mit ihrer kleinen Handarbeit in den Schooß geglitten; mit gesenkten Augenlidern lauschte sie den schmeichelnden Tönen, mit denen George Brown die weiße Dame lockte, und sann darüber nach, ob es wohl möglich sei, daß Christian eine Braut haben könne. Er sah in stummes Entzücken versunken vor sich hin und spielte mit dem Kaffeelöffel, der ihre rosigen Lippen berührt hatte. Da schlug sie auf einmal die Augen zu ihm empor, so schmachtend, so voll liebender Unruhe, so

fragend, und als er sich zu ihr umwandte und sein treues blaues Auge ihr sagte: Ich habe keine Braut, habe nie eine gehabt, und werde nie eine haben, wenn Du es nicht sein wirst! — da jauchzte sie innerlich, und als er ihr freudestrahlendes Gesicht jetzt erblickte, wie ihr Auge mit so innigem Wohlgefallen an ihm hing, da war es ihm, als wüchsen ihm Flügel, als spaltete sich die Decke des Saals und er müßte sich in das klare Blau des Winterhimmels emporschwingen, um den Sternen seine Wonne kund zu thun.

Der verschmähte Polenjüngling hatte sich schon lange, seinen Bruder mit sich ziehend, in finsterem Grolle entfernt und Trost unter den Wespen gesucht, während Herr Brustfleck die beiden Corvetten, Mutter und Tochter, mit ganzen Ladungen von Vollkugeln, Granaten, Kartätschen und Traubenhagel bewarf, so daß sie sich genöthigt sahen, zu capituliren, und die weiße Flagge aufsteckten. Beide waren von seiner vollendeten Liebenswürdigkeit und seinem feinen Geschmack noch vor der großen Pause so hingerissen, daß man es für nöthig erachtete, den über alle Begriffe spaßhaften Herrn Nachbar dem Herrn Registrator im Nebenzimmer vorzustellen und ihn zu bitten, sich

doch bald in Person von dem häuslichen Leben der Familie Sabatzky zu überzeugen. Man hoffe auch dann einmal — mit einem Knixe nach Christian — die Ehre zu haben, seinen Freund empfangen zu können. Julius Brustfleck schwur beim Barte des Propheten, daß man durch diese unverdient freundliche Einladung seinen kühnsten Hoffnungen zuvorkäme; was seinen Freund anbeträfe, so wisse er aus dessen eigenem Munde, daß er sich schon lange vorgenommen, seinen liebenswürdigen Hausgenossen einen Besuch zu machen, und wenn dies noch nicht geschehen, so sei nur dessen große Bescheidenheit daran Schuld.

Das rauschende Allegro aus Herold's Ouverture zu „Zampa" unterbrach wieder das Gesumm und Geschwirr der großen Pause, und als nachher die beliebte Galoppade und ein schmachtender Ländler von Strauß electrische Zuckungen in den Beinen der Polinnen und der anwesenden Damen unter dreißig Jahren hervorbrachten, wurde die Stimmung und Unterhaltung im Allgemeinen und auch an unserem Tische immer gehobener und lebendiger. Julius Brustfleck fühlte sich endlich zu der Bemerkung ermuthigt, daß er seine Frau Mutter öfters habe sagen hören, wie ein Glas Punsch zur rechten Zeit, besonders an kalten

Winterabenden, ein passendes und heilsames Getränk sei, wobei er um die Erlaubniß bat, einige Gläser dieses Trankes bestellen zu dürfen. Von Seiten der Damen wurde gekichert, und da keine erheblichen Einwendungen weiter stattfanden, wurde der Kellner beordert, fünf große Gläser dieses Getränkes schleunigst zu besorgen, und zwar recht heiß, recht süß und nicht zu schwach. Der Punsch erschien und fand allgemeinen Beifall; es wurde für nöthig erachtet, mehrere Gesundheiten zu trinken, natürlich nur der anwesenden Personen, und da zu fünf Gesundheiten ein Glas nicht ausreichte, wurde eine zweite Sendung verschrieben, und als der letzte Tropfen geleert war, ertönte auch der Schlußaccord des überaus geistreichen und überraschenden Potpourris. Das Concert war zu Ende, und man brach in der fröhlichsten Laune auf, sich gegenseitig die Versicherung gebend, daß man sich nie so köstlich amüsirt habe.

Das Rücken von Stühlen und Tischen, der Ruf nach Mänteln, Ueberröcken, Umschlagetüchern und Galloschen, war vorüber, man war zum Heimwege gerüstet, die Herren zündeten ihre Cigarren an, die Wespen im Hausflur unten an der Treppe ließen die Damen noch einmal die Revue

passiren, das verehrungswürdige Publicum drängte sich durch die Hausthür in den schneeigen Garten, und in der Liebesmühle wurde es auf einmal still und dunkel. Unsere Gesellschaft, die ja keine Eile hatte, gehörte mit zu den Letzten, welche den Garten betraten, der im schönsten Vollmondlichte vor ihnen lag und dessen Millionen Eiskrystalle funkelten und glänzten. Das Silberlicht des alten Freundes gefühlvoller Herzen und aller Liebenden malte phantastische Schatten auf den schneebedeckten Boden, strahlte im schäumenden Mühlbache wider und lockte tausend Funken aus den Gesträuchen des Gartens und den Bäumen des daranstoßenden Wäldchens, welches sie jetzt betraten. Die Luft war so rein, fast balsamisch, der dunkelstahlblaue Himmel klar und durchsichtig, es kam Allen beinahe vor, als ob der Mond etwas wärmte, die Straße fest und eben, kein Lüftchen rührte sich. Konnte man sich einen schöneren Heimweg denken?

Der Registrator schritt voran mit seiner Gattin am Arm, ihm folgte Helene, geführt von Julius Brustfleck, Alwine und Christian machten den Schluß. Noch hatte er nicht gewagt, ihr seinen Arm zur Führung anzubieten; aber der Weg war doch zuweilen glatt, an anderen Stellen

etwas uneben, sie hätte straucheln können, außerdem machte ihm das Vorbild, welches er hatte, Courage, und bald hing Alwine an seinem Arm. Sie gingen schweigend neben einander, die Schönheit des Winterabends, die frohe Begegnung und Unterhaltung in der Liebesmühle beschäftigten ihre Seele. In Alwinens Brust zogen wunderbare, nie gekannte Gefühle ein, und ihr Köpfchen füllte sich mit neuen Gedanken. Während sie so am Arm ihres geliebten Jünglings durch die wonnige Winternacht einherschritt, zu ihm hinaufsah und sein im Mondenlicht von sanfter Wonne leuchtendes Auge und den so süß und bescheiden lächelnden Mund erblickte, während sie voll tiefer Rührung an sein rücksichtsvolles Benehmen und seine achtungsvolle Zärtlichkeit dachte, erschollen auf einmal hinter ihnen Fußtritte mehrerer Männer. Es waren einige Wespen, die sich verspätet hatten und jetzt bei ihnen laut lachend, Witze reißend und renommirend vorbeigingen, eine dicke Wolke von Cigarrendampf hinter sich lassend. Alwine kannte sie Alle, und voller Scham und Reue über die Vergangenheit dachte sie bei sich: Oh, hättest Du doch nie einen von diesen gekannt, nie mit ihnen gesprochen, nie mit ihnen getanzt und gelacht! Was sind sie gegen diesen,

der an Deiner Seite geht! Oh, wäre dies Alles nicht gewesen, dann wärst Du wie die Rosenknospe, die nur der einen Sonne ihren Kelch aufschließt, und nur in ihren Strahlen duftet und blüht! Dabei schaute sie schwermuthsvoll mit einem tiefen Seufzer zum Monde empor, es war ihr, als müßte sie sich selbst einen Schwur ablegen, und ihre Lippen bewegten sich leise.

Mond, wandelbarer, hast Du den Schwur gehört? rächst Du gebrochene Eide, oder lachst auch Du, wie Jupiter, der Schwüre der Verliebten?

Sie verließen jetzt das Wäldchen und betraten das freie Feld. Christian, aus seinen seligen Träumen erwachend, eröffnete endlich die Unterhaltung mit einer preisenden Kritik des vergangenen Tages, woran Beide den Wunsch knüpften, daß er doch öfter wiederkehren möge. Dann sprachen sie von dem Städtchen, von seinem Aufenthalt im Schüßler'schen Hause, von seinen Eltern, von seiner Heimath, von dem vor ihnen im Mondscheine mit einem gigantischen Schatten hinschwebenden Freunde, dann von den Hausgenossen Alwinens, von ihren Eltern, ihrer Beschäftigung und ihrem früheren Leben. Sie sprach dabei die Besorgniß aus, Herrn Kle-

bauer in der Unterhaltung nicht genügen zu können, und setzte offenherzig hinzu, daß sie nur eine geringe Schulbildung besitze, und obwohl sie ihre Kenntnisse gern vermehrt hätte und auch die Fähigkeit dazu zu haben glaube, ihre Eltern doch nicht die Mittel besäßen, ihre eine höhere Bildung angedeihen zu lassen.

Ein Gedanke fuhr plötzlich durch seinen Kopf, und seine Schüchternheit überwindend, zog er sie sanft am Arme näher zu sich heran, mit leiserer Stimme, damit die Vorhut nichts höre, also fortfahrend: „Gestatten Sie mir, mein Fräulein, eine Frage und ein Anerbieten. Wie, wenn sich Jemand fände, der es sich zum größten Vergnügen rechnen würde, in Ihren Freistunden, etwa Abends nach Tische, Ihr Lehrer zu sein, um das mit Freude nachzuholen, was mit Bedauern früher versäumt ist; würde ein solches Anerbieten Ihnen willkommen sein?"

Alwine, der ein süßes Ahnen die Brust durchflog, sah zu ihm auf und flüsterte mit leiser, tiefbewegter Stimme: „Ich würde denjenigen, welcher mir ein solches Opfer brächte, stets als meinen größten Wohlthäter dankbar verehren und ihm treu ergeben sein, und wenn mein gütiger Lehrer seinen Lohn in meinem guten Wil-

len und meinem Fleiß finden will, so soll er, dessen seien Sie gewiß, nicht vergebens bei mir darnach suchen."

„Und würden Sie," fuhr Christian fort, „diese Gesinnungen auch für mich hegen und diese Vorsätze auch ausführen, wenn ich Sie bäte, mich als Ihren Lehrer anzunehmen?"

„Ich würde," stammelte Alwine, — und große Tropfen standen in den schönen Augen, mit welchen sie ihn dankbar anblickte — „ich würde alles dies und noch viel mehr empfinden, wenn Sie mich den Pfad der Wissenschaft leiten würden. Doch womit verdiene ich so viel Güte und unverhofftes Glück?"

„Nun," unterbrach sie Christian, der, über die Maßen kühn gemacht, die kleine Hand Alwinens ergriff und sie beinahe recht herzhaft drückte, „nun, ich habe meine Vocation in der Tasche. Ich denke, wir beginnen den Lehrcursus so bald als möglich; für Bücher und alles Dazugehörige werde ich sorgen, und" — setzte er dann lachend hinzu — „unnachsichtlich werde ich aber in Eintreibung meines Honorars sein: Fleiß und guten Willen, kein Titelchen davon wird gestundet, und alle vier Wochen ist dann Examen und Concurrenz, und es werden Prä-

mien vertheilt. Und nun, Fräulein Schülerin, womit sollen wir zuerst anfangen, was wollen Sie lernen?"

Alwine erwiederte, ohne sich zu besinnen, naiv, aber vollkommen ernsthaft:

„Alles!"

„Alles?" wiederholte lachend Christian, „Alles ist beinahe zu viel, z. B. Griechisch und Hebräisch? Was meinen Sie dazu?"

Jetzt lächelte auch Alwine durch ihre Thränen: „Das würde wohl zu große Schwierigkeiten für mich haben!"

„Und für mich auch, besonders was das Letztere anbetrifft, aber wie wäre es mit dem Französischen?"

„Gewiß, da würde ein langersehnter Wunsch von mir erfüllt werden."

„Oder etwas Englisch und Italienisch, und dann Geschichte, und Geographie, und Literatur und Naturgeschichte, so viel ich davon verstehe?"

Alwine tanzte beinahe vor Freude, und er fühlte einen leisen Druck des Arms, auf den sich seine freudige und dankbare Schülerin stützte. Welch ein neues Leben wartete jetzt ihrer, wie wurde der Horizont ihres Daseins so weit, so

erhellt, so lachend! Sie fühlte sich zum ersten Male in ihrem Leben wirklich glücklich, und aus ihrem Herzen stieg eine stille Bitte gen Himmel, daß dies kein Traum sein möge.

Während dieser Gefühlsäußerungen, Erzählungen und Verhandlungen unseres Liebespaars war der vor ihnen im Mondschein mit der Polin am Arm dahinschreitende lange College auch nicht müssig gewesen. Er war als siegreicher Ueberwinder jetzt geradezu an Deck der kleinen Corvette gegangen, hatte Schiffspapiere, Munition und Proviant in Augenschein genommen, und fing an, nach Art der Sieger, sich auf dem eroberten Fahrzeuge vollkommen häuslich einzurichten. Mit der größten Bereitwilligkeit war man allen seinen Unternehmungen und Nachforschungen entgegen=, ja zuvorgekommen. Sie hatten noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, als Julius Brustfleck schon vollkommen mit der ganzen Genealogie des Hauses Sabatzky vertraut war, einen gewissenhaften Unterricht in der Heraldik dieser Familie genossen und als Zugabe so viel Namen, fast nur aus Consonanten mit darangehängtem „sky" bestehend, gehört hatte, daß ihn fast die Ohren schmerzten. Als Helene eben ihren Cursus in der Sa=

batzky'schen Heraldik beendet hatte, ergänzte der Registrator, der sich mit seiner Gattin dann und wann in die Unterhaltung der hinter ihm Gehenden gemischt hatte, um berichtigend Scholien zu den Textesworten seiner Tochter zu liefern, in belehrendem Tone das, was er eben gehört: „Meine Tochter Helene bemerkte vorher ganz richtig, daß unser Wappen aus einem silbernen Türkenkopf in rothem Felde bestehe, eine Anspielung auf die Heldenthaten unseres Ahnherrn gegen die Türken, unter Johann Sobiesky vor den Thoren Wiens. Sie werden sich dessen erinnern?"

„Jawohl," versetzte der Angeredete, „ganz bekannte Thatsachen!" — obwohl er in diesem Augenblick nicht recht wußte, ob er die citirten Waffenthaten des quästionirten Ahnherrn in den trojanischen oder siebenjährigen Krieg verlegen sollte. — „Dabei hat aber meine Tochter die wichtige Devise anzuführen vergessen," fuhr der Registrator fort, „welche unser Wappenschild schmückt: „Solertia et fide!" Sie verstehen: „Solertia et fide!" — indem er den Zeigefinger der Linken nachdenkend an die Nase legte und Julius Brustfleck sich etwas verlegen nach seinem Freund Christian umdrehte, von dem er zufällig

wußte, daß er noch ein ziemlich guter Lateiner war — „ein schöner Wahlspruch für einen Staatsbeamten, und ein Trost für einen treuen Diener des Königs und des Vaterlandes, mag dann auch Verkennung und Undank sein Lohn sein!" — Hier schlug er sich mit seiner Rechten dreimal pathetisch auf diejenige Stelle seiner Brust, welche bei gewöhnlichen Menschen für das Herz, bei Beamten seiner Gattung aber für einen Orden bestimmt ist. Julius Brustfleck erwiederte, er hoffe nicht, daß der Enkel eines so tapferen Mannes jemals Undank erfahren, sondern vielmehr der vollsten Anerkennung sich stets erfreut habe, und fuhr dann, als der neue Aristides weiter schritt, zu Helenen gewendet fort: „Ein herrlicher Mann, Ihr würdiger Vater. Bieder und brav; ganz und gar das Urbild eines edlen Sarmaten!"

Helene, welche eigentlich noch nie darüber nachgedacht hatte, was man sich unter dem Urbilde eines Sarmaten zu denken habe, und welche stets der Ansicht gewesen war, daß, wenn ein Pole hübsch sei, lange Haare trage und leidlich Masurek tanze, er allen Anforderungen genüge, die man billigerweise an ihn machen könne, sah ihren Begleiter verwundert an, setzte aber

dann beruhigend und selbst beruhigt hinzu, der Vater sei oft in solchen hypochondrischen Stimmungen, in welchen er sich verkannt fühle, sie wisse aber sehr wohl, wie gut er oben angeschrieben sei, und aus der besten Quelle, daß er nächstens den Rathstitel erhalten werde. Als dieser Kernschuß losgedrückt, zügelte sie etwas ihre Schritte, um mit mehr Ruhe die Wirkung ihrer Waffe beobachten zu können. Aber der Begleiter hatte kaum Zeit, durch einige convulsivische Bewegungen sämmtlicher Extremitäten seine Verwunderung, und durch unzählige Ohos, Ahas und Hihis seine unbegrenzte Freude über dies bevorstehende welthistorische Ereigniß an den Tag zu legen, als sie am Ziele ihrer Wanderung anlangten und die Hausthür des Registrators seinen ferneren Exclamationen ein Ende setzte. Er beurlaubte sich daher mit vielen tiefen Bücklingen, versprach von der gegebenen Erlaubniß bald Gebrauch zu machen, drückte seinem Freunde die Hand und entfernte sich, von dem stillen Danke Christian's und Alwinens, denen er heute mit vieler Aufopferung einen so großen Dienst geleistet hatte, begleitet. Als er die Stufen, welche nach dem Laden führten, erstiegen hatte, drehte er sich noch einmal um, warf, vom hellen

Mondscheine bestrahlt, den Hut über dem Kopfe schwenkend, mit grotesken Bewegungen der Gesellschaft eine Kußhand zu, und als Alle in der Hausthür verschwunden waren, schritt er durch die Ladenthür mit dem Bewußtsein, einen schweren, aber guten Kampf gekämpft zu haben.

So endete dieser musikalische, fröhliche, denkwürdige Tag, und als Christian oben in seinem Zimmer allein im Mondeslicht, welches phantastisch durch die Fenster strahlte, dasaß und träumend die Erlebnisse des vergangenen Tages an seinem inneren Auge vorüberziehen ließ, däuchte es ihm, als höre er durch die Einsamkeit und Stille die Worte erklingen:

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt
Steig' auf in der alten Pracht!

Lenau

7. Capitel.

Noch an demselben Abend war verabredet worden, die Akademie der Wissenschaften am nächsten Tage zu eröffnen. Madame Reinwald gab gern ihre Einwilligung, denn wenn ihr dieses Verfahren auch ganz unnöthig und wie ein geflissentlich gesuchter Umweg erschien, so war es doch immer ein Weg, der nothwendig zum Ziele führen mußte. In ihrer Praxis hatte sie dergleichen mühevolle Belagerungsarbeiten nicht gekannt; noch ehe Bresche geschossen und die Leitern angelegt waren, wurden stets die Waffen gestreckt, und der Sieger zog mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel in die Festung.

Am andern Morgen früh setzte sich Christian, noch mit einem Heiligenschein von gestern um das Haupt und einem Paradiese im Herzen, hin, um

seiner Mutter die kleinen Erlebnisse der vergangenen Woche zu melden, ihr die Abgabe seiner Empfehlungsbriefe anzuzeigen und sie dringend zu bitten, doch ja umgehend durch den Bedienten, der sich ja so gut auf Emballage verstände, nachfolgende von seinen zurückgelassenen Büchern verpacken und durch den nächsten Fuhrmann an seine Adresse abgehen zu lassen. Die Winterabende seien lang, zum Ausgehen sei hier keine Gelegenheit, auch habe er keine Lust dazu, und er befürchte, Manches in seiner Abgeschiedenheit zu vergessen. Hier folgte die Liste, als: Französische Sprachlehre von Debbonal, Mozin's Dictionnaire, Cannabich's Geographie u. s. w. u. s. w. Er fügte dann hinzu, wie außerordentlich gut er sich in seiner neuen Wohnung gefalle, wie glücklich er es getroffen, an diese Wirthsleute gekommen zu sein, die zwar, wie er vermuthe, in beschränkten Verhältnissen lebten, aber durch Freundlichkeit, Fürsorge und Zuvorkommenheit ihm das Leben so angenehm machten, daß ihm nichts weiter fehle, als seine geliebten Eltern. Der Mann sei Tapezierer und wenig zu Hause, die Frau sorge für ihn mütterlich; außer einer Tochter hätten die Leute keine Familie und lebten ihren Verhältnissen gemäß sehr still und zurückgezogen.

Dies war die erste Heimlichkeit, die er im Leben vor seiner Mutter hatte, der erste kleine „Schwindel", den er sich erlaubte. Fast hätte er der geliebten Mutter sein ganzes Herz geöffnet; gewohnt, seinen Eltern Alles anzuvertrauen und sie als seine treuesten Freunde und Rathgeber zu betrachten, wurde ihm sein Schweigen außerordentlich schwer. Er bat im Stillen der theuren Frau die Kränkung ab, nicht so offen wie sonst gegen sie gewesen zu sein, sich vornehmend, wenn er erst wüßte, was er wollte, — für jetzt dachte er nur daran, in Alwinens Nähe glücklich zu sein — Alles zu beichten und mit Zuversicht volle Absolution seiner Sünden erwartend.

So beruhigt und getröstet verließ er seine Wohnung, und nie hat in der Comptoirstube von Schüßler's Söhnen ein Herz zufriedener und glücklicher geschlagen, als das Christian's, und nie sind Handlungsfreunde und Kunden der gedachten Firma mit zierlicheren und artigeren Wendungen aufgefordert worden, so und so viel Faß Reis, Centner Zucker u. s. w. baldigst zu übermachen, oder den kleinen Saldo vom vorigen Jahre geneigtest berichtigen zu wollen, als heute in Christian's Correspondenz. Nie wurde so viel

kalligraphische Kunst auf jeden einzelnen Buchstaben und jede Zahl in den Berechnungen im Contobuche verwendet, nie aber auch mit solchem inneren Vivatrufen das letzte Punktum im letzten Briefe gemacht, womit das Geschäft für heute geschlossen war und das Vergnügen seinen Anfang nahm.

Kaum hatte es acht Uhr geschlagen, als unser Maître de la langue française mit Papier, Federn und einigen eleganten Schreibheften unterm Arme an die Thür des neuen Collège klopfte. Dieses Mal wurde er nicht abgewiesen ein schneller leichter Tritt, die Thür öffnete sich, und in dem einfachen braunen Hauskleide, welches wir schon kennen, das Licht in der Hand, empfing ihn die wißbegierige Schülerin, mit einem Lächeln, mit einer Freude, die ihn beinahe unfähig machten, den Ernst und die Würde seiner Stellung augenblicklich aufrecht zu erhalten. Er nahm jedoch seine ganze Kraft zusammen und suchte auf seinem Angesicht und in seiner Haltung all' die Grandezza, alle Steifigkeit und Pedanterie auszudrücken, welche ihm früher bei seinen Schulmonarchen so viel Entsetzen eingejagt hatten, wenn die irregulären Verba nicht gehörig memorirt waren, oder die Präparation im Fénélon oder La

Bruyère etwas manquirte. Schlecht genug gelang ihm dies freilich, und ein Kenner und Beobachter würde ihn eher für einen Examinanden gehalten haben, der mit schwerem Herzen und leerem Kopfe und dem Bewußtsein, sein Quadriennium academicum schlecht angewandt zu haben, im Begriff steht sein Rigorosum zu machen.

Alwine sah von Beidem nichts, sie sah nur ihn und zwei köstliche Abendstunden, welche vor ihr lagen. Madame Reinwald, welche zur Ehrenwächterin wenig Beruf und Talent hatte, aber doch bei den Lehrstunden gegenwärtig sein sollte und wollte, war von ihrer Näharbeit aufgestanden, man begrüßte sich gegenseitig, hüstelte etwas verlegen, die Schreibutensilien wurden auf den Tisch gelegt, und jetzt ging es an eine Berathung, wie die Plätze wohl am zweckmäßigsten anzuordnen wären.

Daß die Schülerin neben dem Lehrer sitze, hatte viel für sich. Man konnte aus einem Buche lesen, das Geschriebene beiderseitig leicht übersehen. Schrieb die Schülerin, so konnte der Lehrer augenblicklich alle Fehler bemerken und verbessern, er konnte — ja mein Gott, was konnte er nicht Alles! Aber es war doch auch wieder Manches, was dagegen sprach. Der Lehrer mußte

sich immer zur Seite wenden, wenn er der Schülerin in's Auge blicken und recht eindringlich sprechen wollte, und das war für den laufenden Vortrag störend. Es wurde also bestimmt, daß Lehrer und Schülerin am Tische einander gegenüber Platz nehmen sollten, wo sie frei und ungehindert sich in's Antlitz blicken konnten, wie es der Ernst der Sache erheischte. Natürlich wurde mit der Aussprache der Anfang gemacht, und zuerst das ganze Alphabet durchgenommen, der Abtheilung in Vocale und Consonanten Erwähnung gethan, und dann zunächst bei der Aussprache der Vocale stehen geblieben, immer mit der Feder in der Hand das Nöthige notirt und der Schülerin zum Copiren hingereicht.

„Im Französischen giebt es zwei a, ein langes und ein kurzes," begann der Lehrer, „das kurze wird so ausgesprochen, wie — im Deutschen — in dem Worte — Alwine."

Die Schülerin sah ihn freundlich an, er aber, ohne sich stören zu lassen, fuhr fort: „Im Französischen in amant, alliance — und ein langes a, wie in den deutschen Worten Paar, Altar." Jetzt war es an der Mutter, dem Lehrer einen huldvollen und äußerst befriedigten Blick zuzuwerfen, wobei, durch das Stichwort in Scene gerufen,

ihre Gedanken vom Vortrag etwas abzuschweifen begannen, um die Richtung anzunehmen, die wir kennen, und in welche Gewohnheit und Neigung sie bei jeder Gelegenheit trieben. Nach Abhandlung des Vocals a ging Christian zum e über und hub an: „Die Franzosen haben drei Een.“ Ei sieh', sprach die Ehrendame für sich, diese Franzosen haben drei Ehen; ich habe mir immer so etwas gedacht. In diesem Punkte sind sie viel weiter wie wir; aber das muß ich bekennen, daß ich mir den Unterricht gar nicht so interessant vorgestellt habe; erst Alwine, dann Paar, Altar, Allianz — lauter hübsche Worte. Und nun war sie auf der breiten Landstraße, wo sie ihr Lieblingsthema mit gewohnter Fertigkeit bearbeitete, ohne zu hören, was um sie herum vorging.

Christian und Alwine waren unterdessen über das offene, geschlossene und stumme e siegreich hinweggeschritten, hatten den Vocal i glücklich überwunden und waren jetzt beim o angelangt. Hier bemerkte der Lehrer, das kurze o werde im Französischen so ausgesprochen, wie in dem deut- Worte „Korb.“

Wie da die besorgte Mutter erschrocken aufblickte! Wer in aller Welt kann hier von einem Korbe sprechen? dachte sie. Sollte Alwine sich dieses un-

passenden und übelklingenden Wortes bedient haben? Unmöglich, sie saß ja so freundlich lächelnd dem gütigen Lehrer gegenüber und bemühte sich eben, ihm das Wort l'hommage nachzusprechen. Madame Reinwald beruhigte sich, die Lection hatte ihren Fortgang, während die Erstere mit Eifer die eben verlassene Spur verfolgte. Schon saß sie in einer großen Glaskutsche, mit einem grünen Taffetkleide und einer prächtigen Haube mit fliegenden lila Atlasbändern köstlich geschmückt; neben ihr eine verschämte Braut, starrend in weißem Atlas und schwimmend in einem Meer von Spitzen, Schleier und Myrtenkranz von seltener Pracht; gegenüber ein gewisser junger französischer Sprachlehrer im schwarzen Frack, blendend weißer Cravatte und Weste und dito Glacéhandschuhen. Die Kirchthüren standen weit offen, allerhand Volks hatte sich vor ihnen versammelt, natürlich nur ganz gewöhnliche Leute, und beinahe wäre sie, das Aussteigen vergessend, in vollem Trabe durch die Kirchthüren bis vor den Altar gefahren, wenn nicht Christian, bis zum Vocale u gekommen, eben bemerkt hätte, daß dieser Vocal wie unser deutsches ü ausgesprochen würde, ganz wie in dem Worte — Da mußte es gerade Alwinen

einfallen die Augen aufzuschlagen und mit dem freundlichsten, seelenvollsten Blicke den geliebten Lehrer anzuschauen, der schon gar nicht mehr wußte, von wo er seinen Ernst und seine Würde noch weiter beziehen sollte, und er vergaß, in trunkenes Anschauen versunken, das deutsche Beispiel. In dieser Herzensnoth ein neues Wort aufzutreiben, war wirklich eine schwierige Aufgabe. Schon war er im Begriff, wie in „Syrup" zu sagen, aber das paßte nicht einmal und schmeckte auch zu sehr nach dem Laden, und da ihm bei dieser Gelegenheit die erste Begegnung und der fatale Häring einfielen, und die himmlischen Augen fortfuhren, nachdenkend, fragend und erwartungsvoll auf ihm zu ruhen, so wurde er vollends verwirrt; er pumpte und pumpte, aber kein Wasser des Lebens zeigte sich. Da auf einmal kam ein Wort ihm auf die Zunge, wie in „küssen" wollte er sagen. Doch, um Gottes willen, das Wort kam nicht heraus, er hätte es für die Welt nicht aussprechen können. Leider aber war die erste Silbe schon den Lippen entflohen, fast war es zu spät, da raffte er seine ganze Geistesgegenwart zusammen, und aus „küssen" wurde „Küster." Kaum hatte das Wort die Ohren der Ehrendame berührt, so wurde

durch ein freudiges Erschrecken ihren Gedanken-streifereien plötzlich Halt geboten, indem sie nicht anders meinte, als daß die Rede davon sei, man wolle zum Küster gehen, um Taufschein und andere nöthige Papiere zum Aufgebot zu besorgen. Als sie nun gar bemerkte, wie Alwine mit gespitzten Lippen dasaß und den Laut „ü" mehrmals hintereinander aussprach, wobei Christian wohlgefällig bemerkte, daß sie dies sehr weich, voll und rund mache, ganz wie es sich gehöre, war sie der festen Ueberzeugung, daß hier irgend etwas vorgegangen und der Lehrer eben dabei sei, theoretisch darzuthun, wie man sich der Lippen nicht allein zum Sprechen, sondern auch zu anderen, theilweis sehr angenehmen und nützlichen Beschäftigungen bedienen könne. Sie drückte ihre Zufriedenheit mit dieser Lehrmethode durch verschiedentliches Kopfnicken und vor sich hin Lächeln aus, und von nun an hätte es ihr Niemand ausreden können, daß man in möglichst kürzester Frist die größten Fortschritte machen würde. Auch der junge Lehrer hatte sich mit Freuden von den Fähigkeiten und der Fassungsgabe seiner Schülerin bald überzeugt, im Fluge wurde daher die Aussprache der Doppellauter und Consonanten durchgenommen und begriffen.

Die Lection war für heute beendet. Mit Lobeserhebungen von der einen, und mit freudigem Dank von der andern Seite, wünschte man sich zu wiederholten Malen eine gute Nacht, wobei eine kleine Hand zögernd ergriffen, und länger behalten und zärtlicher gedrückt wurde, als es sonst zwischen Schülern und Lehrern der Fall zu sein pflegt; aber man hatte sich doch so Manches zu sagen, so Manches zu erinnern und zu verabreden, bis endlich die kleine Schwarzwälderin an der Wand mitleidslos ankündigte, daß es Zeit zur Trennung sei.

Die Unterrichtsstunden wurden mit Eifer fortgesetzt und wahrhaft überraschende und glänzende Resultate errungen. Alwine schrieb, memorirte, übte und repetirte, und jeder Augenblick, den sie absparen konnte, wurde von ihr für ihre Studien verwendet. Je mehr sie die Zunahme ihrer Kenntnisse, je mehr sie die Ueberraschung Christian's über ihre Befähigung und seine eigene Befriedigung bemerkte, desto mehr Fleiß, desto mehr Aufmerksamkeit wandte sie an, auf eine wundervolle Weise von der allgemeinen Helferin Liebe unterstützt, und ganz von dem Wunsche beseelt, durch Bildung und Kenntnisse dem Manne ähnlich und seiner würdig zu werden, der jetzt

ihr ganzes Wesen mit den süßesten Empfindungen und namenloser Ergebenheit erfüllte. Was galten ihr jetzt noch die seichten Unterhaltungen, die faden Späße und dreisten Witze ihrer früheren Bekannten, was die öden Vergnügungen ihres vergangenen Lebens, gegen diese heimlichen und stillen Stunden, in welchen ihrem Geiste endlich die Nahrung geboten wurde, die er verlangte, und wonach sie schon so lange geschmachtet! Christian gegenüber, seinen Worten lauschend, selbst denkend und täglich fortschreitend und sich veredelnd, dachte sie nur an das Eine: Wie machst Du es, daß er mit Dir zufrieden ist, daß Du ihm gefällst und daß Du dieses Herz Dir auf ewig erwirbst? Und sie hatte es erworben, denn jetzt war Christian, den Anfangs die Schönheit Alwinens berauscht und beinahe seiner ganzen Besonnenheit beraubt hatte, wieder Herr seiner selbst geworden, und sehend, wie sich täglich unter seinen Augen ihr Geist so herrlich entwickelte, und wie ihr Schmachten nach Erkenntniß und Wissen nur durch ihre staunenswerthen Fähigkeiten, die ach! so lange brach gelegen hatten, und ihren Fleiß übertroffen wurden, fing er an sich unendlich glücklich zu schätzen, daß sein guter Stern ihn hierher geleitet. Er überdachte

mit Rührung die Armuth dieses geistig so reich begabten Mädchens, ihre Zurückhaltung, ihre Bescheidenheit ihm gegenüber und die charaktervolle Stärke ihrer Seele, mit der sie es vorzog, in den langen Winterabenden das nachzuholen, was Verhältnisse versäumt, und bei ihrer großen Jugend aus der Wissenschaft Freuden zu schöpfen, die ihre Altersgenossinnen in dem Taumel der Aufregungen suchten, welche den Körper erschöpfen und den Geist veröden. Diese Betrachtungen, entsprossen aus der Eigenthümlichkeit seines zwar lebhaften und phantasiereichen, aber doch entschieden dem sittlich Edlen und Guten zugethanen Wesens, und erwachsen und ausgebildet durch die vortreffliche Erziehung in seinem elterlichen Hause, führten ihn jetzt leicht zu dem Entschluß, Alwinen auf ewig angehören zu wollen. Denn jetzt erst hatte er sich gestanden, daß er sie liebe. Wie wunderbar waren auf einmal die Rollen vertauscht! Das schöne, eitle und gefallsüchtige Mädchen hatte nach einer schnellen und sichern Eroberung nur an eine Heirath gedacht, und obwohl selbst stark mit ihrem Herzen betheiligt, hatte sie doch zu sehr mit Feuer gespielt, um nicht selbst von den Flammen ergriffen zu werden; lichterloh brannte sie schon, als sie noch

glaubte, ihre Gefühle für Christian seien nur die natürlichen und willkommenen Helfershelfer eines Planes, und zum Löschen war es da schon zu spät. Die Gedanken an seinen Besitz verschwanden jetzt ganz und gar vor dem einen mächtigen Verlangen, von ihm geliebt und seiner Liebe würdig zu sein.

Unterdessen war die frohe Weihnachtszeit herangekommen mit ihren Wünschen, ihren Erwartungen und Hoffnungen, mit ihrem Sorgen, Mühen und Schaffen und mit ihrem Regenwetter und Straßenschmutz. Die weiße Schneedecke, welche Stadt und Land eingehüllt hatte, war schon seit länger als acht Tagen verschwunden, die Fensterscheiben waren frei von Eis, die Liebesmühle klapperte wieder tüchtig; in den Gärten that hier und da die halberfrorene Knospe einer Monatsrose, als wenn sie nur von Kälte geträumt und sich bei erster Gelegenheit ganz überraschend als Blume eröffnen werde. Meisen, Finken und die geschwätzigen Sperlinge erfüllten die entlaubten Bäume und Sträucher mit ihrem lauten Gezwitscher, und wenn Dich Dein Fuß vor das Thor trug, so konntest Du entlang der kothigen Chaussée von den halbaufgeweichten Aeckern, aus der jungen grünen Saat kleine vor-

witzige Lerchen aufsteigen sehen, vermeinend, sie könnten mit ihrem fröhlichen Tirili den Frühling vor der Zeit in's Land locken. Auf Wagen und Karren führten Landleute aus den umliegenden Dörfern und Forsten große Ladungen von rothwangigen Aepfeln und welschen Nüssen und Hunderte von jungen Kienbäumen und Fichten zur Stadt, aus denen auf dem Markte ein kleines Lustgehölz aufgebaut war, welches den bei dem nassen Wetter mißmuthigen Verkäufern in den Weihnachtsbuden, durch die Aussicht auf seinen grünen, hoffnungsvollen Schmuck, einigen Trost gewährte.

In allen Häusern wurde gebürstet, gescheuert, geklopft, in Perlen, Seide und Wolle bei verschlossenen Thüren und nächtlicher Weile gearbeitet und viel Licht verbrannt. In den Kaufmannsläden war eine ungeheure Nachfrage nach Rosinen, Mandeln, Corinthen, Citronat, Zucker, Honig, Gewürzen und Wachsstöcken. Mütter und Väter kamen leise und heimlich in der Dunkelheit aus Spielwaarenläden, etwas unter den Mänteln tragend, und verschwanden dann in einem Zimmer ihrer Wohnung, welches seit einigen Tagen sorgsam verschlossen gehalten wurde. Die Knaben schlugen jauchzend Purzelbäume, die

kleinen Mädchen kicherten und gaben sich heimliche Winke, Alle aber waren ganz besonders artig, folgsam und liebreich, Alle wollten irgend etwas gesehen haben, was Langes, was Rundes, was Rothes oder was Blaues. Die Kleinsten waren überall den Aelteren im Wege, liefen ihnen zwischen die Beine, und die Größeren deuteten mit schlauer Miene an, daß sie etwas wüßten und es nur nicht sagen wollten, genug, die Aufregung war ungeheuer und allgemein. Ueberall wurden die Handwerker von jungen Damen und galanten Ehemännern bestürmt und zur Eile angetrieben. Der Buchbinder klebte und preßte, der Schneider nähte und bügelte, der Tapezierer und Sattler hämmerte, der Bäcker buk, der Fleischer schlachtete, und die ganze Atmosphäre des Städtchens duftete nach Weihnachtsbäumen, frischem Kuchen und den herrlichsten Ueberraschungen.

Auch in Christian's Hause herrschte große Unruhe und Aufregung; die gewaltigsten Anstalten und Vorbereitungen, die im ersten Stockwerk getroffen wurden, ließen auf wichtige Vorgänge, ganz besondere Festlichkeiten schließen.

Die Vorstellung von Julius Brustfleck und Christian Klebauer bei der Familie Sabatzky war

schon an einem Tage vergangener Woche in der Schummerstunde gewagt worden und zu allseitiger Zufriedenheit ausgefallen. Die Kiste mit den Büchern war angekommen, und mit ihr zwei Briefe von den Eltern, welche ihre große Freude über Christian's Wohlergehen und das unbedingte Lob, das ihm von seinem Principal beim Vater ertheilt war, aussprachen. Es war noch die Bemerkung hinzugefügt, doch ja Niemand, dem Christian nur irgend eine Verpflichtung schuldig zu sein glaube, bei den Weihnachtsgaben zu vergessen, und dieselben nach seiner Wahl so generös, wie man es von ihm gewohnt sei, einzurichten; er, der Vater, werde die verwendeten Summen ohne Vorbehalt gutheißen. Christian beeilte sich jetzt auch, seine Einkäufe zu machen, und man sah in diesen Tagen verschiedene Boten mit Paketen von allerlei Gestalt und Größe geheimnißvoll in seinem Zimmer während der kurzen Mittagsvacanz erscheinen. Kommode, Schreibsecretär und Kleiderschrank wurden zu Vorrathshäusern und Speichern umgeschaffen, und in einer Ecke seines Schlafzimmers prangte ein dunkelgrüner Abkömmling des Lustwäldchens vom Markte, mit seinem gewürzhaften Geruch das ganze Quartier durchdringend

und an die Weihnachtsfreuden der verschwundenen Kindheit lieblich erinnernd. Endlich, als am Sanct Thomastage die gewöhnliche Unterrichtsstunde geschlossen war, bat Christian seine Wirthin, ihm mit ihrem Gatten und Fräulein Alwine die große Freude zu machen, bei der Bescherung am heiligen Abend gegenwärtig zu sein und nach derselben mit einem kleinen Abendessen fürlieb zu nehmen. Er fügte hinzu, es werde wohl leider etwas spät werden, allein die Verhältnisse nöthigten ihn, an diesem Abend bis acht Uhr bei seinem Principal zu verweilen. Mit großer Freude wurde die Einladung angenommen, und zugleich die Bitte hinzugefügt, Herr Klebauer möge doch morgen oder übermorgen am Tage nicht nach Hause kommen, da für das bevorstehende Fest seine Wohnung große Toilette anlegen müsse. Der folgende Tag wurde für diese Nothwendigkeit bestimmt, und man schied, wie immer, mit langem, wiederholtem Händedrücken und Gutenachtsagen.

In früheren Zeiten war Alwine ohne Bedenken bei den Miethern ihrer Eltern aus und ein gegangen, um die Mutter bei Besorgung häuslicher Angelegenheiten zu unterstützen, und hatte auch nicht im entferntesten daran gedacht,

daß dies vor dem Richterstuhl des Anstandes und der Sitte vielleicht gerügt werden könne. Jetzt hatte ihr jedoch auf einmal eine innere Stimme leise aber deutlich zugeflüstert, daß sie das Zimmer des Mannes, den sie liebe, nicht betreten dürfe, und eine ihr bis dahin unbekannte jungfräuliche Scheu hatte sie verhindert, in das Heiligthum zu blicken. Noth kennt kein Gebot; denn als am andern Morgen Christian kaum das Haus verlassen, so besetzten auch schon Mutter und Tochter im Arbeitscostüm und mit den Insignien der Reinlichkeit bewaffnet, den verlassenen Posten. Welch wunderbare Gefühle durchströmten Alwinens Brust, als sie in das Zimmer trat und alle die Gegenstände des täglichen Gebrauchs und der Bequemlichkeit erblickte, die an das Dasein des Geliebten erinnerten, seine Atmosphäre trugen und sein Bild ihr lebhaft vor die Augen zauberten. Dort hing der gemüthliche Schlafrock, dort standen seine Morgenschuhe, hier dufteten die Vorräthe seiner kleinen Toilette, und dort waren die Bücher aufgestellt, die Quellen ihrer jetzigen Freuden, und hier, o Wonne, o himmlisches Entzücken — wie strahlte ihr Auge, wie klopfte ihr Herz, — auf seinem Schreibtische neben seinen Papieren lagen unzählige Schnitzel-

chen, und alle waren mit dem Namen Alwine beschrieben. Ein rascher Griff, ehe die Mutter es bemerkte, und ihre gefüllte Hand fuhr an ihre Lippen, und heiße Küsse bedeckten das indiscrete Papier. Wie sorgsam wurdet Ihr kleinen Schnitzel, theurer als alle Stammbuchsblätter der Freundschaft und Liebe, kostbarer, als alle prunkvollen Verse goldgeränderter Albums, verborgen und aufbewahrt, wie lange dientet Ihr der Glücklichen als schriftliche Documente und Besitztitel über sein Herz! Aber ewig darf man nicht schwärmen, die Prosa des Lebens fordert auch ihre Rechte. In wenig Augenblicken war das Heiligthum der Liebe in ein wüstes Pandämonium von durcheinander gerückten Stühlen, Tisch, Wassereimer, Handfeger und Besen verwandelt, die Fenster wurden aufgerissen, Staub wirbelte in den Lüften, Ströme von Wasser rauschten über den Fußboden, und man hörte einige Stunden weiter nichts, als das rauhe Getön von Scheuern, Ausklopfen und Bürsten, zehnmal ärger als am Tage des Einzugs.

Der vierundzwanzigste December war gekommen und mit ihm eine große Kiste aus Faßlau. Sie brachte fromme Wünsche an Christian für ein fröhliches Fest von seinen Eltern und tausend Erinne-

rungen an seine Jugend, wehmüthige Sehnsucht nach dem geliebten väterlichen Hause, denn es war das erste Mal, daß er den Christbaum nicht in dem Hause, wo seine Wiege gestanden, erglänzen sah. Aber auch welche Ueberraschung, welche Freude! Wie zärtlich hatte wieder die liebevolle Mutter für ihn gesorgt, wie reich ihn der theure Vater beschenkt! Und hier, was war das? Als hätte sie geahnt, was seiner Weihnachtsfreude den höchsten Glanz verleihen könne: zwei Pakete von der Hand der rücksichtsvollsten und zuvorkommendsten aller Mütter, überschrieben, hier für die Wirthin und dort für die Tochter, enthaltend — doch wir dürfen die Geheimnisse des Weihnachtsmannes nicht ausplaudern, der freundliche Leser erinnert sich gewiß noch aus seinen Kinderjahren, welch hohe Strafen auf der Nichtbeachtung dieses Gebotes stehen, und so wollen wir ihn bitten, sich bis zum Abend zu gedulden.

Die einfache Bescherung in dem Wohnzimmer von Friedrich Wilhelm Schüßler war mit der Langweiligkeit, Stille, Steifigkeit und Grandezza ausgeführt, wie sie in dem trübseligen Hause eines alten Junggesellen nicht anders zu erwarten war. Der Herr Principal hatte beim Scheine zweier ganz besonders dazu angezündeter Wachs-

kerzen und seiner Comptoirlampe der alten Karoline und dem ehrfurchtsvollen Hausknecht ihr alljährlich wiederkehrendes Deputat überreicht, wobei die zwei Interessenten, ebenfalls wie herkömmlich, in eine wunderbare Ueberraschung geriethen, den Mund wie zum Lächeln verzerrten und so thaten, als wenn sie gar nicht wüßten, was heute eigentlich los wäre, und als ob jemals zu irgend welcher Zeit und an irgend welchem Orte ein Tag existirt habe, den man Weihnachten zu benennen pflege, an welchem der löbliche Brauch stattfinde, Dienstboten mit einigen großen Pfefferkuchen, einer Anzahl großer rother Aepfel und einigen Schock Nüssen nebst einer wollenen Schürze oder dito Weste zu beschenken. Nachdem die beiden überraschten Glücklichen, ihre Kleinodien auf der großen Schüssel vor sich hertragend, wie Graf Dunois die Krone auf dem Kissen im Krönungsmarsche, das Zimmer verlassen, erschien das Geschäftspersonal: Christian mit seinen Gedanken gar nicht mehr der Erde angehörig, in fieberhafter Spannung, aber bester Laune, Herr Julius Brustfleck, sich mit den Fingern durch die Haare fahrend und die Decke des Zimmers betrachtend, der kleine David verlegen hinter der Hand hustend und so stark und ver-

wunderungsvoll den Ofen fixirend, als sei derselbe ein ganz neuer Handelsartikel und eben erst aus Hinterindien, via Bremen, angelangt. Der Herr Principal, der sich zuvörderst aus seiner Halsbinde die nöthige Quantität Würde hervorgeholt, überreichte Christian ein spanisches Rohr, wobei er ihm große Lobeserhebungen über seine Tüchtigkeit, seinen Fleiß und seine Pünktlichkeit machte. Sein langer College erhielt die üblichen zwei Friedrichsd'or, accurat und mehrfach in Papier eingewickelt und versiegelt, der hoffnungsvolle Lehrling wurde mit einem schwarzseidenen Halstuche erfreut, und die Weihnachtsfestlichkeiten waren mit Ausnahme des am ersten Festtage zu verzehrenden Gänsebratens und der drei zu erwartenden Flaschen Haut-Sauterne für dieses Mal im Schüßler'schen Hause zu Ende. Christian hatte jetzt nichts Eiligeres zu thun, als Karoline und den Hausknecht durch ein reichliches Geschenk nochmals in wirkliches Erstaunen und freudige Verwunderung zu setzen und dem Danke seiner beiden Collegen, welche er wahrhaft durch große Aufmerksamkeiten überrascht hatte, lachend und aus dem Laden laufend, zu entfliehen, um in seinen Freudenhimmel zu fliegen, in dem es bald strahlen und funkeln sollte. Ihr hättet ihn sehen sol-

len, wie er den kleinen, mit Lichtern und Flitterwerk geschmückten Baum herbeitrug, mit welcher inneren Seligkeit er Kisten, Kasten und Schränke öffnete, wie er auspackte, Papier abwickelte, wie er sich bückte und keuchte und schob, aufkramte und anordnete, wie er dann die Lichter am Baume anzündete und zufrieden und selig lächelnd zur Thür eilen wollte, aber schnell wieder umkehrte, voll dankbarer Rührung seiner Eltern gedachte und mit gefalteten Händen zum Geber alles Guten und zu dem redete, um dessen hoher Liebe willen heut' der ganze Erdball im Lichterglanz strahlte und aller Christen Herzen in dankbarer Erinnerung flammten. Du hättest ihn sehen sollen und Du hättest ausgerufen: Wahrlich, das ist ein guter Mensch und werth, den vollsten Kelch beseligender Liebe zu empfangen! Jetzt aber die Thür zum Flur auf, so daß der Kerzenglanz über denselben fort in jeden Winkel, in jede Ritze hineinstrahlte, die Treppe hinunter bis in den ersten Stock! Dreimal klatschte er in die Hände, da erschienen seine Gäste, zögernd, staunend, gerührt, beseligt, und blieben wie festgebannt an der Thürschwelle stehen. Christian, selbst zitternd vor Freude, fischte sich aus der verlegenen Gruppe zuerst die Mutter heraus, führte sie an den pran-

genden Weihnachtstisch; der kleine Tapezierer wie Alwine folgten langsam. Da war für die Mutter von Christian eine schöne Astrallampe aufgebaut, und dazu eine Anweisung auf Schüßler's Söhne, bon für einen halben Centner besten raffinirten Rüböls, und Frau Klebauer hatte, eben so praktisch wie ihr Sohn, ein Stück schlesischer Leinwand hinzugefügt. Meister Reinwald fand auf seinem Platze eine herrliche dunkelgrüne Pelzmütze und ein Paar dito Handschuhe für seine Reisen über Land. Aber jetzt überließ er das Ehepaar seiner Freude und seinem Erstaunen, und von innerer Glückseligkeit ganz tollkühn gemacht, nahm er Alwinen mir nichts dir nichts bei der Hand, zog sie zu der andern Seite des Tisches und bat sie, dieses schwarzseidene Kleid von seiner Mutter freundlich annehmen zu wollen. Dann zeigte er auf ein geheimnißvolles elegantes Futteral von braunem Leder, und jetzt funkelte sein Inhalt in Christian's Hand: Ohrringe und Halsgeschmeide von dunkelrothen geschnittenen Korallen. Wir dürfen es nicht versuchen, die Aufregung und das Glück Alwinens zu schildern, wir wollen nur berichten, daß Christian die Ueberselige zum Spiegel führte und es sich nicht nehmen ließ, ihr Ohrringe und Halsgeschmeide selbst

anzulegen. Beinahe verwirrt über ihre eigene Schönheit, wandte sie sich jetzt plötzlich zu Christian, der hinter ihr stand, und dessen Antlitz, aus dem Spiegel ihr entgegenstrahlend, in Bewunderung ganz verloren schien. Mit flehenden Augen sah sie zu ihm auf, sprechend: „Und ich komme mit ganz leerer Hand!“ Da ergriff er die kleine leere Hand, drückte sie zärtlich und bemerkte, er könne ihr gar nicht sagen, wie glücklich er sich fühle, daß er ihr eine Freude machen dürfe, und wie dankbar er ihr verpflichtet sei für die schönen Abendstunden, die er mit ihr verlebe, und dann machte er sie aufmerksam, daß unter der geschnittenen, mit einem antiken Frauenkopf gezierten Camee, welche die Mitte des Halsschmuckes bildete, eine flache goldene Kapsel sei, die man so mit einem leichten Druck öffnen könne, und wenn sie einmal etwas Liebes habe, fügte er lächelnd hinzu, so könne sie es dort bewahren. Wie kam es nur, daß bei diesen Worten Alwinens Blicke an seinen braunen Locken haften blieben, wie kam es, daß er sich auf einmal ihrer beiden Hände bemächtigte und daß ihn, in Anschauen ganz versunken, ein süßer Schauer durchrieselte?

Es mußte jetzt aber auch das noch angeschaut und bewundert werden, was die elterliche Liebe

für Christian bestimmt hatte, und als dies geschehen, Süßigkeiten und Näschereien ehrlich getheilt, die Lichter des Baumes wegen drohender Feuersgefahr ausgelöscht waren, hörte man es klopfen, und es erschienen der Kellner und Hausknecht aus den „Drei Kronen", in zwei großen verdeckten Körben das Nöthige zum willkommenen Souper mit sich führend, denn es war bereits zehn Uhr geworden. Schnell wurde allseitig Hand angelegt, um den Tisch zu räumen, selbst der kleine Tapezierer, der mit seinen Pelzhandschuhen an den Händen bis jetzt im Zimmer umhergegangen war, als befände er sich in Hammerfest bei vierundzwanzig Grad Kälte, entkleidete sich dieser herrlichen Kunstproducte und schien auf einmal aus einer Art Starrkrampf, in welchem er seit beinahe einer Stunde verweilt hatte, in's Leben zurückzukehren. Die Tafel war bald gedeckt, der Kellner verschwunden, und man setzte sich erwartungsvoll zum traulichen Mahle nieder. Die neue Lampe mußte ihr Debut bei Tafel machen und Alwine im Schmuck ihrer Korallen bleiben.

Das norddeutsche Weihnachtsessen, Karpfen in Bier, hätte der Wirth zu den „Drei Kronen" auch weniger vorzüglich bereitet haben können,

die Freude und innere Zufriedenheit der kleinen Gesellschaft hätte es doch zur Götterspeise umgewandelt; Allen schmeckte es köstlich. Alwine schwamm in einem Meer von Glückseligkeit; unserem Christian war es so heimisch, so häuslich, Madame Reinwald hatte, von der prangenden Wirklichkeit ganz bewältigt, keine Zeit zu Träumereien und zu Plänen, und der Vierte im Bunde meinte bei sich, daß es hier doch hübscher als irgendwo anders sei, und entdeckte auf einmal, daß er ganz vergessen habe, wie das Innere des „Blauen Helms" aussehe, und daß dies unter allen Verhältnissen ein schlechtes Wirthshaus sei, das von anständigen Leuten füglich nicht besucht werden dürfe. Nun wurden auch die Gläser gefüllt, und ein lautes Klingen und Hochrufen für das geliebte Elternpaar in Faßlau, dem man alles dies verdanke, erscholl durch das kleine Gemach.

Unserem Helden war es auf einmal, als sitze er hier nur per procura der Firma Christian Klebauer und Compagnie und als sei er berufen, seine Tischgenossen in die Geheimnisse dieses Hauses einzuführen; denn Eine von ihnen, das war in seinem Herzen fest beschlossen, sollte einst darin aufgenommen werden und war schon jetzt stiller

Compagnon. Seinen drei Gästen aber däuchte es, es sei der Genius der Freude und des Ueberflusses zu ihnen herabgestiegen und schütte aus seinem Füllhorn seine Liebesgaben über ihre verarmten Seelen aus; alles Gewesene, alles Vergangene sei von nun an vergessen, und eine neue Zeit der Zufriedenheit und des Glückes schwebe mit goldenen Schwingen zu ihnen hernieder. Als dies Jeder still für sich dachte, schwiegen Alle wie verabredet. Jeder sah stumm und lächelnd vor sich nieder, wohl eine Minute lang, und da ging wirklich ein Engel durch das Zimmer.

Wenn aber ein kleiner Tapezierer drei oder vier Gläser Marcobrunner getrunken und eben glücklicher Besitzer einer herrlichen Pelzmütze nebst dito Handschuhen geworden ist, so kann nicht wohl von ihm verlangt werden, daß er zeitlebens stumm bleibe; deshalb brach auch unser Mann, der nach dem vierten Glase einen ungewöhnlichen Zuwachs von Courage in sich fühlte, sein Stillschweigen, sich mit der geistreichen Frage an Christian wendend: Ob die französische Sprache wohl eine schwere Sprache sei? Als dieser darauf bemerkte, es käme dabei immer auf die Fähigkeiten des Lernenden an,

und vor allen Dingen sei ein gutes Gedächtniß und Nachahmungsfähigkeit dazu erforderlich, verbreitete er sich sehr weitläufig über seine vor achtzehn Jahren in der Franzosenzeit erworbenen Sprachkenntnisse, und gab mit erstaunlicher Zungenfertigkeit und ungewöhnlichem Selbstbewußtsein einige französische Redensarten zum Besten, die er damals gelernt und durch deren Anwendung er sich und Andere oft aus großen Verlegenheiten, ja sogar aus augenscheinlichen Lebensgefahren geholfen habe. Alwine sah während dieser Auseinandersetzungen verlegen auf ihren Teller und beschrieb mit der Gabel magische Figuren und Kreise auf demselben; die von ihrem Vater eben citirten Redensarten konnten eben so gut dem Sanscrit oder der Pelvisprache, wie der französischen angehören. Er wollte noch einige geistreiche Bemerkungen hinzusetzen, aber die Franzosen vor achtzehn Jahren erregten in ihm auf einmal traurige Erinnerungen, und er brach für diesmal seine Sprachforschungen ab, zur großen Beruhigung Alwinens und seiner immer verlegener werdenden Gattin.

Ein unbarmherziger Zögling des Schwarzwaldes, der mit seinem ewigen Tiktak an die Vergänglichkeit der Zeit mahnte, war hier zwar

nicht vorhanden, aber Madame Reinwald vertrat für diesmal seine Stelle, und erinnerte daran, daß man Herrn Klebauer's Güte nicht länger mißbrauchen dürfe; doch bat dieser, wenigstens bis Mitternacht zu warten. Da ertönte die Geisterstunde vom Jacobikirchthurm, und beim zwölften Schlage sah man die vier Gesichter jedes einen verschiedenen Ausdruck annehmen, als sei er hingezaubert, je nach den Erinnerungen und Hoffnungen, die der angekündigte Tag weckte: Trauer, Wehmuth und freudige Erwartung. Die kleine Tischgesellschaft erhob sich jetzt, doch ehe man sich gute Nacht sagte, verschwand Christian plötzlich in seinem Schlafzimmer, um aus diesem mit einer neuen Ueberraschung hervorzutreten. Einen duftenden Blumenstrauß von späten Rosen, Myrtenreisern, Orangenlaub, chinesischen Primeln und anderen buntfarbigen Kindern der Flora in der Hand, näherte er sich Alwinen und überreichte der von Neuem Erstaunten mit den zärtlichsten und liebevollsten Wünschen diese dem Winter abgetrotzten Frühlingsboten, hinzufügend, ein Geburtstag, noch dazu der eines jungen Mädchens, erhalte erst durch Blumen seine wahre Weihe. Wir wollen es dem Scharfsinn des geneigten

Lesers überlassen, sich die verschiedenen Empfindungen und die Gefühlsäußerungen der bei dieser Scene interessirten Personen in's Einzelne auszumalen, denn es ist schon spät und die höchste Zeit, das Bett aufzusuchen. Dies Eine wollen wir nur noch versichern, daß in dem ganzen Städtchen Niemand einen köstlicheren heiligen Abend feierte, als die kleine Tischgesellschaft, welche wir soeben verlassen, selbst nicht den Herrn Superintendenten ausgenommen, der mit seiner gelehrten Gattin und seinen kanonischen Töchtern an diesem Abend mehrere vortreffliche geistliche Lieder gesungen, einen langen, gebenedeiten Sermon gehalten und endlich sich über die Verderbtheit der Menschheit im Allgemeinen, und im Einzelnen des schwächeren, schöneren und jüngeren Theils derselben ausgelassen hatte, wobei er besonders die jetzt in Walderode florirenden jungen Mädchen als abschreckende Beispiele vorführte, und wie es sich von selbst versteht, auch Alwine Reinwald so theilnehmend erwähnte, daß sie sich in dieser Beziehung mit Stolz neben die ersten Patriciertöchter der Stadt hinstellen konnte.

Ihr beiden Liebenden und Geliebten aber, lebt und schlaft für heute wohl, und nie raube

Euch Jemand die Ueberzeugung, daß ein frohes, zufriedenes und dankbares Menschenherz der schönste Tempel ist, den sich die Gottheit erwählen kann, und daß das freudige Schlagen, Zittern, Wünschen, Glühen und Hoffen junger liebender Herzen der köstlichste Opferdampf ist, der zum Himmel ziehen kann, dem Herrn ein süßer Wohlgeruch.

---

8. Capitel.

Wenn man für die Vorbereitungen zum Weihnachtsfeste alle Hände voll zu thun und den Kopf voller Sorgen hat, daß Jeder, was ihm gebührt, richtig empfange und Niemand vergessen werde, so ist es nicht zu verlangen, daß man sich mit Nebendingen beschäftige und Alles haarklein wiedererzähle, was sich gerade in dieser von wichtigen Geschäften überhäuften Zeit zugetragen hat. Da wir jetzt aber uns einer vollkommenen Festesruhe erfreuen, nichts zu thun und besonders zu melden haben, indem unser Held sowohl am ersten wie am zweiten Weihnachtsfeiertage Einladungen erhalten hat, die inneren Einrichtungen einiger uninteressanten Familienkreise näher kennen zu lernen, so wollen wir als getreue Berichterstatter pflichtgemäß nachholen, was wir versäumt, und zeigen hiermit dem freundlichen Leser, für die

Verzögerung um Entschuldigung bittend, nachträglich zweierlei an. Erstens, daß bei dem Besuche Christian's und seines Collegen die Familie Sabatzky sich beider Personen zu einer würdigen Feier des nunmehr herannahenden Sylvesterabends versicherte, und sie förmlich durch Wort und Handschlag verpflichtete, den landesüblichen Punsch bei ihnen einzunehmen, und zweitens, daß bei derselben Gelegenheit, als Herr Julius Brustfleck der gleichaltrigen Freundin Alwine gegen Helene Erwähnung that, diese die Kategorie mit einiger Entrüstung von sich wies, indem sie bemerkte, daß Alwine fünf Monate älter sei, was sie ganz genau wisse, da jene am fünfundzwanzigsten December, als am ersten Weihnachtstage, ihren Geburtstag feiere, durch welche wichtige chronologische Aufleuchtung unser Held in den Stand gesetzt wurde, des Doppelfestes, wie oben gemeldet, liebend zu gedenken. Helene hatte allerdings geglaubt, durch diese leicht hingeworfene, natürliche und unschuldige Berichtigung nach besten Kräften einiges Unkraut unter den Weizen zu säen, aber siehe da, es war aus der Saat ein prächtiger duftender Blumenstrauß hervorgewachsen, der jetzt im besten Glase der kleinen Reinwald'schen Wirthschaft an Alwinens Fenster

prangte und zugleich von der klaren Weihnachts=sonne und zwei liebenden Augen angelächelt und gepflegt wurde. Als Alwine, mit ihren Eltern am ersten Festtage aus der Kirche kommend, in ihr Zimmer trat und ihr Blick auf die im Sonnen=schein prangenden Blumen fiel, als der feine, würzige Duft, der ihnen entströmte und das ganze Zimmer durchdrang, von ihr eingeathmet wurde, däuchte es ihr, als seien alle Geister der Liebe und des Glücks während ihrer Abwesenheit wie kleine Elfen den Blumenkelchen entstiegen, und hätten das Zimmer geweiht und zum Heiligthum umgeschaffen. Noch nie hatte an diesem Tage unter ihrem Dache eine Blume geblüht, und die meisten ihrer Geburtstage waren durch Trauer und stille Thränen bezeichnet; heute war überall Hoffnung, Freude und Sonnenschein. Sie lief auf den Blumenstrauß zu, verbarg ihr Gesicht in die duftenden Dolmetscher eines liebenden Her=zens, und Küsse auf Küsse bedeckten Blumen und Blätter. Da erschien der Mittelpunkt, um den sich ihr Dasein jetzt drehte, im Zimmer, um noch einmal alle seine Wünsche vor ihr im Sonnen=schein auszuschütten. Die Mutter besorgte die Küche, der Vater brachte seinen neuen warmen Winterrock in Sicherheit, und die beiden Lie=

benden waren zum ersten Male allein. Beide hatten eben im Gotteshause so viel von der Liebe gehört, die Alles überwindet, die das Weltall erschaffen und die Menschheit zum irdischen Glück und zur ewigen Seligkeit berufen hat, Beide hatten einander so viel zu sagen — aber das tiefste Gefühl ist stumm, und das Wort war zu arm für den Reichthum ihrer Herzen. Christian brach zuerst das lange beredte Stillschweigen und bat Alwinen um Entschuldigung, wenn er heute Abend und auch morgen gezwungen sei, den Unterricht ausfallen zu lassen, da er für beide Abende Einladungen erhalten habe. Das war ein Mißton in den rauschenden Accorden der Freude, die durch Alwinens Seele in vollen Klängen bebten, und da sie nun die Namen der Festgeber erfahren, schlich ein böser Geist an sie heran und flüsterte ihr trügerische Worte in's Ohr. Ein Schatten flog über ihr Gesicht, wohlbekannte Mädchengestalten, angethan mit Reiz und Bildung, drängten sich vor ihrem Geist zwischen sie und Christian, und ihr Herz wurde von dem ersten Weh einer ihr bis dahin unbekannten Leidenschaft kalt angehaucht. Christian, dessen Inneres zu voll von Liebe und Glück war, und der nur einen Gedanken, Alwinen, hatte, be-

merkte dies in seiner vertrauensvollen Unbefangenheit nicht, und wollte weiter reden, als er durch einen Morgenbesuch von Fräulein Helene Sabatzka daran verhindert wurde.

Nachdem die junge Polin der Freundin mit einem zerstreuten und fragenden Blick auf Christian und den Blumenstrauß ihre Glückwünsche dargebracht hatte, entledigte sie sich erst eines Auftrags ihrer Eltern, welche Alwinen zum Sylvesterabend einluden, und kramte dann mit Geschwätzigkeit und Prunksucht alle Herrlichkeiten aus, welche der gestrige Abend den einzelnen Familienmitgliedern beschert hatte, wobei sie zu ihrem großen Mißvergnügen bemerkte, daß die gewissenhafte Aufzählung einer jeden Kleinigkeit ohne alle Zeichen von Neid entgegengenommen wurde. „Und nun," hub die gute Seele an, um den Abstand zwischen sich und Alwinen vor Christian gebührend hervorzuheben, „erzähle mir, womit Dich der Weihnachtsmann beschenkt hat!"

Christian machte hinter Helenens Rücken gegen Alwine eine bittende Geberde und legte die Finger auf den Mund, und Alwine, welche sich beim Anrücken einer möglichen Nebenbuhlerin in Vertheidigungszustand gesetzt hatte und von den beunruhigenden Phantomen ihrer Einbil-

dungskraft noch nicht ganz verlassen war, antwortete mit trauriger Miene, Christian verstehend und gehorchend: „Für mich ist das Weihnachtsfest auch diesmal so still gewesen, wie es sonst war und wie Du es weißt; ich habe meinen Eltern eine Kleinigkeit geschenkt, das ist Alles. Von wem soll ich etwas erwarten? Der Vater hat die Mittel nicht dazu, und ich bin damit zufrieden, weil ich es nicht anders kann.“

Die Comödie war ziemlich natürlich gespielt, fand aber doch bei Helenen nicht vollen Glauben, denn sie inquirirte weiter: „Und die herrlichen Blumen da sind wohl von selbst gewachsen?“

„Diese Blumen,“ erwiederte Alwine und legte ihre Hand fest um das Glas, als befürchte sie, man könne ihr dieselben rauben, „diese Blumen habe ich von Jemand erhalten, den —“ sie wollte im Drange ihres Herzens sagen: „den ich unaussprechlich liebe,“ aber bei dem Gedanken dunkel erröthend, vollendete sie den Satz mit den Worten: „den ich selbst nicht kenne. Ein mir unbekanntes Mädchen brachte sie heut' Morgen.“ Fragend blickte sie bei diesen Worten Christian schüchtern an und las in seinen Augen, was sie selber fühlte: Unsere Liebe ist zu jung, zu aufrichtig und zu heilig, als daß wir ihre klei-

nen Geheimnisse vor unberufenen Fragern und Zudringlichen entweihen sollten, Du hast recht gesprochen.

Helenen war indessen das Stocken und Erröthen Alwinens nicht entgangen, sie überlegte, wer wohl der anonyme Blumenspender sein könne, und sich schnell zu Christian umwendend, überraschte sie ihn bei einem verlegenen Lächeln. Sie hatte jetzt ihren Mann gefunden, beschloß daher unter keiner Bedingung zuzugeben, daß die Beiden allein blieben — und mit einem Heroismus, dessen nur ein junges Mädchen fähig ist, Christian „auszusitzen". Die Unterhaltung in diesem peinlichen Triumvirat mußte sie freilich beinahe allein übernehmen, aber ihr Plan gelang vollständig, denn Madame Reinwald hatte ihr kleines Festmahl besorgt und erschien jetzt wieder im Zimmer. Christian empfahl sich, und Helene ging mit dem frohen Bewußtsein von dannen, ihrer besten Freundin einen kleinen Streich gespielt und ihrem Bruder einen Dienst geleistet zu haben.

Auf Regen folgt Sonnenschein und umgekehrt. Der fünfundzwanzigste December sollte einmal ein trauriger Tag für Alwinen sein. Je heller der heilige Abend gestrahlt hatte, mit desto trüberen Wolken umlagerte sein Nachfolger die Seele Al-

winens; zuletzt kam es sogar zu einem tüchtigen Regenguß, denn als die Abendstunden herannahten und die Zeit kam, in der sich Alwine den Geliebten von weiblicher Jugend und Schönheit, Bildung und Reichthum umschwärmt dachte, wurde ihr so weh, so bang um's Herz, daß sie bitterlich weinen mußte. So undankbar ist der Mensch, daß er, mit Freude und Liebe überschüttet, dieselben täglich wiederholt und verdoppelt begehrt, statt haushälterisch und zufrieden in schlimmeren Stunden von dem zu zehren, was ihm bessere Tage brachten. Doch wir wollen Alwine nicht anklagen, denn ein liebendes Mädchenherz ist wie das Feuer: je mehr man ihm Nahrung giebt, desto stärker brennt es und desto mehr will es verzehren. Unter ihren Thränen kam ihr auf einmal ein Gedanke, sie wollte das Schicksal befragen, und es sollte antworten, wenn auch nicht heute oder morgen, dann nach Wochen und Monaten. Ein kleiner Blumentopf mit Erde wurde herbeigeholt und das schönste und kräftigste der Myrtenreiser aus dem Geburtstagsstrauß, wie der Stab Aaron's, daß es wachse, grüne und blühe, hineingesenkt; das sollte ihr ein Zeichen sein seiner Liebe und ihres Glücks. Kleines, duftendes Reis, der Königin von Cypern geweiht,

möchtest Du wachsen zum Baume, möchten nie böse Blicke Dich treffen oder auch schöner Augen Thränen Dich bethauen, möchten Deine zarten Blüthen und Dein immergrünes Laub einst lieblich den Scheitel einer glücklichen Braut bekränzen!

Dieser Tag war Gottlob! zu Ende und der andere ging auch vorüber, und am dritten Abend erschien zur gewohnten Stunde der Lehrer, ganz wie er gewesen, nur noch viel reizender und viel liebenswürdiger, und so voll Huld und Freundlichkeit, daß alle Trübsal vergessen war und Alwine sich Vorwürfe über ihre Trauer, ihre Thränen und ihre Zweifel machte. Da er nun vollends unverhohlen aussprach, wie sehr er sich inmitten der glücklich überstandenen Geselligkeit nach den Lehrstunden gesehnt, wurden die festesten Vorsätze gefaßt, nie, aber auch nie wieder nur einen Schatten von Mißtrauen und Eifersucht aufkommen zu lassen.

Sylvesterabend erschien. Die Zubereitungen zu der überall ausposaunten Festlichkeit bei Herrn Registrator Sabatzky waren großartig und wahrhaft unerhört. Man hatte im Familienrathe beschlossen, das Jahr mit einem Knalleffect zu enden; das Städtchen sollte sehen, was Stand und was Reichthum vermögen. Alles, was nur einiger=

maßen mit der Familie bekannt war, hatte man eingeladen, die Collegen des Büreaus vor allen Anderen. Der Registrator war so glücklich gewesen, sich noch vor dem Feste einen ganz kürzlich aus der Residenz angekommenen Gerichtsassessor zu fischen, der als Vorgesetzter nicht verschmähte, sein Haus zu beehren, und welcher mit dem jungen Millionär als Glanzpunkt des Tages das Fest verherrlichen sollte. Was wurde nicht Alles in das Sabatzky'sche Haus vorher hineingeschleppt! Dutzendweis Citronen und Häringe, eine Kalbskeule, eine Schöpsenkeule, ein Schinken und was sonst die Hoflieferanten des Hauses an ausgesuchten Leckerbissen feil hatten; der Hausknecht aus den „Drei Kronen" erschien in weißer Schürze zweimal und brachte in großen Körben rothen und weißen Bordeaux und alten feinen Jamaica-Rum. Frau Registrator Sabatzka nebst Fräulein Tochter und ihre Dienstmagd kochten, schmorten und buken, und man sah sie vierundzwanzig Stunden lang vor Beginn der Festlichkeit mit von Fett glänzenden Gesichtern, aufgestreiften Aermeln, bis an die Ellbogen mit Mehl bepudert, im Hause umherlaufen und Rührkellen und Quirle in den Händen schwingen. In der Küche zischte, brodelte und prasselte es, das ganze

Haus war zeitweise in einen dicken Fettdampf gehüllt, und in allen Ecken roch es nach gesottenem Schmalz und frischem Kuchen. Aus den Zimmern drang ein ohrenbetäubendes Schieben, Rutschen und Poltern; die Wohnung wurde vollständig auf den Kopf gestellt. Die Arbeitsstube des Herrn Registrators sollte zum Empfangszimmer dienen, aus dem dreifenstrigen Wohnzimmer war ein Speise- und Tanzsaal hergestellt, und das Schlafzimmer der weiblichen Familienmitglieder war in ein reizendes Boudoir verwandelt. Herrlich prangte fürwahr das keusche Schlafgemach der Damen und legte besonders durch das mit schwefelgelbem Moiré überzogene Mahagonisopha ein glänzendes Zeugniß für den Geschmack der holden Bewohnerinnen ab. In jede Ecke dieses kostbaren Möbels stemmte sich ein Oreiller, von den kunstreichen Händen Helenens angefertigt und unnachahmlich naturgetreu mit Verwendung von rother Wolle, weißer Seide und Stahlperlen den silbernen Türkenkopf im rothen Felde darstellend. Vor dem Sopha war, von derselben Künstlerin verfertigt, ein drei Ellen langer und anderthalb Ellen breiter Teppich ausgebreitet, welcher einen kleinen Bergschotten vorführte, der auf die Entenjagd ging und so rothe

Backen hatte, als habe er soeben zum Frühstück ein paar Gallonen Whisky genossen. Doch das Prachtstück des Boudoirs erblickte man an der Wand über dem Sopha. Es war ein Oelgemälde, von einem früheren Miether der Reinwald'schen Familie für geleistete Dienste dem Registrator gemalt und verehrt, nichts Geringeres darstellend als Fräulein Ludoiska Helene Sabatzka in Lebensgröße, unter einem Baume sitzend, von dem es nicht recht ersichtlich war, ob er eine Linde oder eine Sagopalme, oder gar einen Manzanillenbaum vorstelle. Das liebe Mädchen war in ein weißes Gewand gekleidet und mit so vielen himmelblauen Schleifen an Aermeln, Busen und Hauptbaar versehen, als sollte sie damit zu Markte ziehen. Die zierlichen Füßchen staken in himmelblauen Schuhen mit dito Kreuzbändern, und die beringten zarten Finger spielten mit einem Vogel, der stark an einen Wiedehopf erinnerte, in dem indessen die ganze Familie mit Bestimmtheit eine Taube erkannte. Wenn wir nun noch erwähnen, daß dem Grund und Boden, auf welchem die weißgekleidete Schöne saß, so viele bunte Blumen entsprossen, daß man einen türkischen Shawl vor sich zu haben glaubte, und daß rechter Hand vom Beschauer aus dem heitersten blauen Him-

mel ein dunkelrother Vorhang herunterfiel, der mit goldenen Quasten aufgenommen und drapirt war, so kann man sich denken, welch einen angenehmen und überraschenden Eindruck das Gemälde machen mußte, ganz abgesehen von dem breiten goldenen Rahmen und der Eigenthümlichkeit, daß das Antlitz des jungen liebreizenden Wesens jedweder beliebigen Schönen ähnlich sah, nur nicht Helene Sabatzka.

Aus dem großen Wohnzimmer waren alle nur einigermaßen entbehrliche Möbel nach dem Flur und auf den Boden verwiesen, und die Herren Stanislaus und Anathol mußten es sich schon gefallen lassen, zwei Nächte in einer kalten und zugigen Bodenkammer zu schlafen; welche Entbehrungen erträgt aber nicht der Mensch mit stoischer Resignation, wenn es sich um die höchsten Interessen des irdischen Daseins, wie hier, handelt!

Eine Harfenistin und ein Geiger waren engagirt, der Hülfsgefangenwärter hatte seine Unterstützung bei der Aufwartung zugesagt, kurz es war nichts gespart, um die Festlichkeit so vollendet wie möglich vom Stapel laufen zu lassen.

Der feierliche Augenblick nahte heran. Der würdige Registrator, in Schwarz gekleidet, zün=

dete die Lichter an und versuchte durch einiges Räucherpulver den die ganze Wohnung durchdringenden und beherrschenden Sauerkohlgeruch weniger unangenehm zu machen. Mama und Helene blitzten und schimmerten von Schmuck und Seide, apfelgrün die Tochter, dahliafarben die Mutter. Der Hülfsgefangenwärter stand auf seinem Posten draußen an der Treppe, um Mäntel und Ueberröcke abzunehmen, die beiden hoffnungsvollen Söhne saßen am Fenster. Anathol schaute erwartungsvoll die Straße hinab, Stanislaus lauschte mit ängstlicher Spannung, ob sich noch kein Fußtritt die Treppe herab hören ließ, und warf dann seiner Schwester, welche vor dem Spiegel stand, sich ihr Kleid zurechtzupfte und zum sechsten Mal seit einer halben Stunde mit einem kleinen Taschenkamm ihr Haar ordnete, aus seinen grünen Katzenaugen bedeutungsvolle Blicke zu. Beide hatten sich vorgenommen, heut' wie die weißköpfigen Adler in Compagnie zu gehen und Einer sollte dem Andern sein Wild zutreiben.

Man hörte jetzt Fußtritte auf der Treppe, die Familie stellte sich in Parade auf, und nach einem minutenlangen Geflüster auf dem Flur zeigte sich in der weitgeöffneten Thür der Ren-

dant des Gerichts mit weißen waschledernen, offenbar für zwei Personen eingerichteten Handschuhen, seine Gemahlin, zwei Töchter in himmelblauem Merino und sein talentvoller Sohn, Studiosus theologiae, der die Weihnachtsferien dazu benutzen wollte, um durch eine bunte Mütze, ein dito Band über der Weste, Schnurrbart und Sporen an den unberittenen Beinen die weiblichen Einwohner seiner Vaterstadt in Entzücken und die männliche Jugend in Erstaunen und Ehrfurcht zu versetzen. Die Freude war von allen Seiten ganz außerordentlich, die Verbeugungen, die Knixe und das Händeschütteln ohne Ende; die jungen Mädchen eilten auf einander zu, fanden sich in ihren Toiletten gegenseitig reizend, ohne sich einander nur eines Blickes zu würdigen, die Frau Rendantin nahm im Boudoir auf dem schwefelgelben Sopha Platz, ihr Gemahl war sogleich im eifrigen Gespräch mit dem Wirthe über Büreaueinrichtungen und über die kürzlich ausgebrochene polnische Revolution. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der Letztere mit tiefer Indignation und häufigem Kopfschütteln über die Undankbarkeit seiner Landsleute und posaunte mit vollen Backen das Lob des edelsten Menschenfreundes und hochherzigsten Fürsten, Nicolaus,

der in den besten, humansten, aber leider mißverstandenen Absichten, die irregeleiteten Polen mit den Segnungen russischer Civilisation zu beglücken, stets freventlich gehindert würde. Der Student näherte sich mit protegirender Miene den beiden Polenjünglingen, erneuerte mit ihnen die alte Schulbekanntschaft und begann eine lebhafte Unterhaltung mit der Bemerkung, daß es hier barbarisch heiß und draußen eine famose Kälte sei. Wiederum erschallten draußen Tritte, wiederum erschien in der geöffneten Thür ein Ehepaar, diesmal nur eine Tochter in Rosa mit sich führend. Es war der Actuarius des Gerichts, der natürlich mit denselben Ceremonien begrüßt wurde. Noch drei- bis viermal wiederholten sich diese Scenen; die aufgeputzte Magd erschien und präsentirte den Thee und den auf Tellern klafterartig aufgethürmten Kuchen. Die älteren Herren nahmen am Spieltische Platz, und die Unterhaltung der Damen war in vollem Gange, während der junge Gottesgelehrte den beiden Polen einige jüngst bestandene siegreiche Paukereien mit Hülfe eines Lineals demonstrirte und ihnen die neuesten Witze und Redensarten bei der letzten famosen Kneiperei in's Ohr flüsterte, wofür er mit unendlichem Erstaunen und lautem

Gelächter belohnt wurde. Eben wollte er dem Aelteren der beiden Brüder die großartige Wirkung einer Doppelquarte zeigen, als sich dessen Aufmerksamkeit plötzlich in eine andere Region verstieg, denn im schwarzseidenen Kleide, mit Korallenohrringen und Halsgeschmeide schwebte bescheiden und freundlich grüßend ein himmlisches Wesen an ihnen vorüber, eilte auf Helenen und deren Mutter zu, und für den Augenblick hatte jede Unterhaltung ein Ende.

Wie! dachte Helene, sich nach ihrer Mutter umsehend, Alwinen musternd und ihren Kopf zurückwerfend, ein seidenes Kleid, und ein kostbarer Korallenschmuck! Sind diese auch etwa anonym übersandt, oder stammen sie aus derselben Quelle wie das Blumenbouquet? Hier scheint etwas in vollem Gange zu sein, aber man thut am besten, als bemerke man nichts, um nicht Verdacht zu erregen, damit man desto leichter das Geheimniß ermitteln kann.

Die Thür öffnete sich wieder, und es zeigten sich jetzt die langen Beine und die himmelblaue Toilinetweste des Herrn Julius Brustfleck; er betheuerte, sich durch die Haare fahrend, dem Wirth und der Wirthin sowie deren Töchterlein seine unmenschliche Freude darüber, daß es ihm

erlaubt sei, diesen Abend in einem so heitern und liebenswürdigen Familienkreise zuzubringen, und knüpfte dann sogleich mit den älteren Damen auf dem schwefelgelben Sopha eine Unterhaltung über Kaffee- und Zuckerpreise an, wobei er die Interessenten durch seine staunenswerthe Sachkenntniß ganz in Verwirrung setzte. Wie können aber die geistreichsten Auseinandersetzungen über Kaffeeconjuncturen und Amsterdamer Zuckerauctionen die Aufmerksamkeit der Damen fesseln, wenn ein wirklicher und lebendiger Millionär plötzlich im blauen Frack mit vergoldeten Knöpfen, weißer Shawlweste und gelben Glacéhandschuhen wie ein Apollo unter den Musen erscheint, und mit freundlichem Lächeln der Wirthin seinen Dank für die gütige Einladung ausspricht! Aller Augen waren auf die neu aufgehende Sonne gerichtet: die Mütter warfen ihren Töchtern aufmunternde und bedeutungsvolle Blicke zu, die Töchter überschätzten schnell für sich im Geiste die Tragweite ihrer Toilette und die ganze Summe ihrer Liebenswürdigkeiten und ihrer Reize, und zogen am Schlusse das Facit, daß dieselben wohl hinreichend seien, um zwei bis drei Millionäre einzufangen und an ihren Sieges-

wagen zu schmieden, oder, in's Deutsche übersetzt, unter das Ehejoch zu beugen.

Armer, unglücklicher Stanislaus! der Du bald mit gierigen Augen die Reize Deiner Angebeteten verschlangst, bald neidisch und voll Ingrimm das strahlende Gestirn betrachtetest, welches jetzt im Zenith der Bewunderung aller anwesenden Damen stand, willst Du noch den Kampf mit ihm wagen? Schau' ihn an, tritt, Dich selbst musternd und mit ihm vergleichend, vor den Spiegel, schlage dann an Deine Brust und sprich: Gott sei mir Sünder gnädig! Ziehe Dich schleunigst zurück, strecke die Waffen und steigere Deine Liebesnoth nicht leichtsinnig zu Qualen der Hölle, denn wisse, die Natur hat Dir mitleidslos eine ihrer entsetzlichsten Ausstattungen verliehen: Du bist liebebedürftig, ohne liebenswerth zu sein! Dennoch begannen die beiden weißköpfigen Adler ihre Jagd, Helene umkreiste mit lautem Flügelschlag ihr Wildpret und trieb es in den Kreis der jungen Mädchen, wo es dicht umstellt wurde, während Stanislaus sich beutegierig auf seinen Antheil von der Jagd stürzte. Da brach plötzlich im Spielzimmer der Herren eine Revolution aus, man hörte sie mit Geräusch vom Tisch aufstehen, die Karten beiseite werfen, die Stühle

zurückschieben, und der Registrator, dessen Wappendevise „Solertia et fide“ mehr als je auf seinem Antlitz erglänzte, erschien, an der Rechten einen hochgewachsenen jungen Mann in steifer Haltung führend, dessen Antlitz wie eine Päonie glühte, und der im Schmucke seines ganz modernen und tadellosen Anzugs wie ein Goldkäfer glänzte. Es war der Herr Assessor aus der Residenz, ein durch Connexionen und hohe Bekanntschaften in dem Subalternkreise mächtiger Mann. Der Wirth, gefolgt von dem Schweif der übrigen Büreaubeamten, ließ es sich nicht nehmen, den hohen Vorgesetzten allen Anwesenden vorzustellen, welche Procedur unter stereotypem Lächeln und huldvoller Protectionsmiene von Seiten des Assessors vorgenommen wurde. Der glänzende und glühende Komet war endlich bis zum schwefelgelben Sopha vorgedrungen, immer begleitet von seinem Schweife; die Wirthin eilte ihm entgegen mit dreifachem tiefen Knixe. „Wir befürchteten schon,“ sprach sie, „auf die große Ehre verzichten zu müssen, Sie heute Abend bei uns zu sehen; indeß die Herren aus der Residenz,“ setzte sie mit dem süßesten Lächeln hinzu, „sind gewiß gewohnt, später als wir Kleinstädter zu ihren geselligen Freuden zusammen zu kommen, und in den Cirkeln, in wel=

chen Sie gewohnt sind sich zu bewegen, würde man die Zeit unserer Zusammenkünfte vielleicht sogar anstößig finden."

„Allerdings," erwiederte der so Angeredete mit näselndem, schwerfälligem Tone, „allerdings sind in der Residenz die Termine für die Geselligkeit durchgehends zwei Stunden später angesetzt," — der Kometenschweif lächelte diensteifrig über die so geschäftliche Anspielung — „ja, die letzte Soirée bei Seiner Excellenz dem Herrn Minister, der ich beiwohnte, begann sogar erst Abends zehn Uhr." Er sprach dies mit affectirter Gleichgültigkeit, zog seine Handschuhe langsam aus und trat einen Schritt zurück, um besser die Wirkung seiner Apostrophe beobachten zu können. Der Registrator sah mit triumphirendem Antlitz seine Collegen an, als wolle er sagen: „Nun, meine Herren, haben Sie gehört? Ich, der Registrator Sabatzky, genieße den Umgang, ja, ich kann wohl sagen, die Freundschaft eines Mannes, der die Soiréen des Herrn Ministers besucht und so zu sagen bei ihm aus und ein geht!" Die Collegen nickten ihm begreifend zu und schwiegen, von Staunen und Ehrfurcht ganz bewältigt. Der Assessor wechselte seine Stellung, strich seinen Backenbart und fuhr fort: „Was übrigens mein

heutiges späteres Erscheinen betrifft, so muß ich wirklich um Verzeihung bitten, da ich zufälligerweise an der Table d'hôte in den „Drei Kronen" einige Gutsbesitzer getroffen habe, mit welchen ich als Landwehrofficier in kameradschaftlichem Verhältniß stehe, und da haben wir denn eine etwas lange und scharfe Sitzung gehabt." Er wandte sich zu den Herren lächelnd um: „Sie verstehen mich, eine scharfe Sitzung, es war haarsträubend."

Es wäre durchaus überflüssig gewesen, dies weiter zu betheuern, denn das rothe Gesicht und die beinahe lallende Sprache des Assessors waren genügende Beweise von der Schärfe und Länge der Sitzung. Der Kometenschweif lächelte wieder voll Ergebenheit, die älteren Damen waren entzückt von der liebenswürdigen Offenheit, die jüngeren erquickten sich an dem Gedanken, heute in Gesellschaft eines Officiers zu sein, wenn derselbe auch nur in der schnöden Hülle eines Civilisten erschien; der Studiosus der Gottesgelahrtheit schwur auf Cerevis, daß dies ein famoser Kerl sei, und beschloß bei sich, ihm nachher „einen Halben vorzusteigen." Christian war während des Aufruhrs, welchen die Ankunft des juristischen Goldkäfers hervorbrachte, den Jagdnetzen ent-

gangen und zu Alwinen getreten; aber er konnte es in diesem Gewirr zu keiner Unterhaltung mit ihr bringen. Mädchen sind wie Blumen, einzeln für den Kenner, Botaniker und Liebhaber, in Gruppen für den Blumisten und Gärtner. Unser Liebhaber begnügte sich daher auch, Blicke zu geben und zu empfangen, sich damit tröstend, daß er morgen um dieselbe Zeit der Geliebten gegenüber im traulichen Zimmer bei der Studirlampe sitzen und von ihren dunklen Augen und rothen Lippen süßere Botschaft ihres inneren Wesens erhalten würde, als heute durch ein paar matte und abgeblaßte Worte, rings von Lauschern umgeben. Auch Alwine fühlte nicht das Bedürfniß einer lebhaften Unterhaltung; es genügte ihr vollkommen das Dasein des Geliebten und die Aufmerksamkeit, die man ihm zollte. Unangenehm war ihr nur die stets drohende Gefahr vor einer Attaque des verliebten Stanislaus, der sie fortwährend mit seinen Augen belagerte und ihr schon so oft Thee und Kuchen präsentirt hatte, daß man eine ganze Compagnie Soldaten damit hätte sättigen können.

Der Aufruhr hatte sich gelegt, der Kometenschweif hatte sich zurückgezogen und saß wieder bei seinem Rubber, die männliche Jugend war

dreist geworden und näherte sich den jungen Damen. Julius Brustfleck hatte die bausbackige, kleinäugige und rothwangige Tochter des Rendanten auf's Korn genommen und erzählte ihr von den Winterfreuden seiner Vaterstadt Zeitz, was dort für ein mordsfideles Leben sei, so daß der hochbusigen jungen Dame das Herz vor Freuden hüpfte und sie geradezu erklärte, daß nach alledem, was sie eben von seiner Vaterstadt höre, dies ein sehr anmuthiges Plätzchen auf der Erde sein müsse, und daß sie sich wohl entschließen könne, dort ihre Tage zu verleben, — wobei sie, wie aus Zufall, das Taschentuch fallen ließ, schnell herabfuhr, um es aufzulangen, aber mit Herrn Brustfleck's Kopf carambolirte, der dasselbe beabsichtigte, worauf ein wunderbares Durcheinanderfahren von Armen und ein verrätherisches Verschieben von Kleidungsstücken erfolgte und endlich die junge Dame noch dreimal so roth wurde, wie sie es sonst zu sein pflegte. Helene war versunken in die Beschreibung eines Hofballes, welchen der Herr Assessor im vergangenen Winter in der Residenz mitgemacht und auf dem es ganz fabelhaft hergegangen sei; die älteren Damen im Boudoir hatten das Stadium der Dienstmädchen überstanden und waren jetzt

beim Seifekochen, der junge Theologe bemühte sich, zwei kleinen, mageren, etwas schnippisch aussehenden Töchtern seiner Vaterstadt die Freuden von Kirchweihfesten zu beschreiben und die Annehmlichkeit zu schildern, dabei mit der Mütze auf dem Kopfe, der Pfeife im Munde und in Hemdsärmeln zu tanzen. Da erschien unter allgemeiner Aufregung und Freudengemurmel der weiblichen Jugend die Harfenistin mit dem Geiger, und alle Noth hatte ein Ende. Die spielenden Herren legten die Karten beiseite, die Ehefrauen und Mütter verließen Dienstmädchen, Seife und Kochrecepte, und wandten ihre Blicke den Pfändern ihrer Liebe zu, welche, an ihren Kleidern und sonstigen Toilettengegenständen zupfend, anfingen sich in Reih' und Glied aufzustellen, und dabei so unbefangen und unschuldig in die Welt schauten, als hätten sie keine Idee von dem, was sich jetzt wohl ereignen könnte. Die Herren bewaffneten sich mit ihren Handschuhen und überblickten prüfend den Damenflor; die Harfenistin, in eine Ecke des Boudoirs placirt, riß die Saiten, accompagnirt durch das melodische Kratzen des Geigers, und die Polonaise begann, angeführt vom Assessor und der Wirthin, welchen die Frau Rendantin mit dem

Wirthe folgte. Zu Alwine waren gleichzeitig zwei Bewerber getreten, von denen der Eine sich mit einem freundlichen, bittenden Blick begnügen mußte, der Andere aber triumphirend und schadenfroh mit seiner Beute davonstürmte. Erst, als die sinnreichen Verschlingungen der Polonaise geendet und der darauf folgende Walzer von den sich abhaspelnden und zappelnden Ehemännern und Matronen glücklich überstanden war, durfte Christian in der darauf folgenden Galoppade, zum ersten Male die Geliebte im Arm haltend, den Beweis liefern, daß man die vollkommene Zufriedenheit von Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhnen als Comptoirist besitzen und doch ein vorzüglicher Tänzer sein könne. Es folgte eine Française und noch ein Walzer, worauf, zur großen Befriedigung des Assessors und einem tiefgefühlten Bedürfniß desselben abhelfend, der Hülfsgefangenwärter und die aufgeputzte Dienstmagd mit großen Schüsseln voll Häringssalat erschienen. Die Herren waren eifrig bemüht, die Damen mit Stühlen zu versehen, und wer ein Plätzchen an einem Fenster, wo er seinen Teller und Messer und Gabel placiren konnte, erobert hatte, zählte sich zu den Glücklichen und Bevorzugten der Gesellschaft; Butter=

schnitte mit Kalbsbraten, Butterschnitte mit Schöpsenbraten, Butterschnitte mit Schinken, dito mit Wurst, dito mit harten Eiern und Schweizerkäse wurden in großen Quantitäten präsentirt und verschwanden wie Märzschnee vor den Strahlen der Frühlingssonne. Der Wirth forderte fleißig zum Trinken auf, und der beabsichtigte „Halbe" wurde von dem Studiosus theologiae an seine Adresse befördert und bestens acceptirt.

Helene war auf einmal verschwunden und mit ihr das Paar der Brüder, denn obwohl Jene bei der heutigen Fülle von Anbetern nicht recht wußte, wer eigentlich die Zielscheibe ihrer Wünsche und Bestrebungen sei, so war doch einmal von ihr beschlossen worden, die Gesellschaft auf's angenehmste zu überraschen und auf das Herz der männlichen Jugend einen entschiedenen Eindruck hervorzubringen, unterstützt durch Stanislaus und Anathol, von welchen der Erstere, sich in seiner ganzen Pracht entfaltend, endlich die spröde Alwine zu sanfteren Empfindungen umzustimmen gedachte. Die Gesellschaft fing an sehr munter und gesprächig zu werden. Julius Brustfleck, in der heitersten Laune, bezauberte die jungen Damen mit überraschenden Kartenkunststücken und versprach der rothwangigen Tochter des Ren=

danten, sie eine neue Art des Kartenlegens zu lehren, deren Prophezeiungen stets zuträfen, was er mit vielen Belegen aus seiner Vaterstadt erhärtete. Der Student hatte sich mit Eifer den spiritualistischen Exercitien hingegeben und suchte seit einer Viertelstunde einen würdigen Gegenstand, mit dem er Brüderschaft trinken könnte. Beinahe hätte er sich zum Opfer den Assessor erkoren, doch dieser, dem der Graves und St. Estèphe des Herrn Registrators nach dem Sect der „Drei Kronen“ nicht recht schmecken wollte, hatte sich in eine Ecke des schwefelgelben Sophas geworfen, mit einem naiven Theil seines Leichnams rücksichtslos das von den kunstvollen Händen Helenens verfertigte Familienwappen drückend und mit seinen Füßen unbarmherzig das rothe Gesicht des kleinen Schotten und ein halbes Dutzend Wasservögel zerquetschend. Mit schläfrigen gläsernen Augen hörte er gelangweilt der Erzählung des Registrators von den Heldenthaten seines Ahnherrn vor Wien zu, dieselbe dann und wann durch gedankenlose Ausrufe: fabelhaft, diebisch, riesig, haarsträubend, fulminant! unterbrechend und seine durch die „scharfe Sitzung“ und den Tanz beinahe ganz erschöpften Lebensgeister durch einen Pfannkuchen und ein Glas Punsch

wieder auffrischend. Christian und Alwine gehörten zu den Auserwählten, welche eine Fensternische errungen hatten, und saßen jetzt im traulichen Gespräch, wenig beachtet von der übrigen Gesellschaft, in welcher die Tapeziererstochter ja nicht ebenbürtig, sondern nur geduldet war. Sie sprachen von dem Weihnachtsfeste, von ihren wissenschaftlichen Beschäftigungen, von ihrem Begegnen in der Liebesmühle, von dem köstlichen Heimgange, und als Christian, so erregt von Tanz und Wein, ganz in der Nähe der Geliebten, ihren Athem fühlend, saß, und das holde Wesen mit ihrem entzückenden Lächeln und ihren Liebe blickenden Augen ihn durchglühte, da war es ihm, als müßte er ihr ein Wort sagen, als müßte er ihr etwas gestehen, als dürfe er nicht länger schweigen. Er ergriff bebend ihre Hand, sein Auge flammte, sein Herz klopfte stürmisch, der Gedanke schwebte auf seiner Zunge — da rauschte die Harfe im Dreivierteltact, da schrie die Geige. Alles wendete den Kopf nach der Thür, und mit der Liebeserklärung war es zum zweiten Male wieder vorbei.

Unglückseliger Christian, der Du nicht ahntest, welche Zauberkünste hinter den Coulissen zu Deinem Verderben vorbereitet wurden, und Du,

armes unbewachtes Herz Alwinens, wehe Dir, in weniger als einer Viertelstunde wird es auf ewig um Deine Ruhe geschehen sein! Denn siehe, herein schweben, einen wohl einstudirten sinnbethörenden Masurek tanzend, die Geschwister Sabatzky im reizendsten Nationalcostüm; Helene in rothem Mieder, weißen Aermeln und kurzem buntgestreiften Röckchen, das Haar in langen Flechten über den Rücken herabhängend und mit bunten Bändern durchflochten; Stanislaus zur Rechten in dunkelrother Tscharmacka, blauer Schärpe, weißen leinenen Pluderhosen und hohen Stiefeln mit Sporen, die weiße, viereckige, mit Pelz verbrämte Conföderatka auf dem Kopfe, und Anathol im blauen Rocke mit rother Schärpe und Mütze. So stürmten sie daher wie zwei wirkliche und wahrhaftige Kosinierze, welche die eben neugeborene polnische Freiheit im Triumph davonführten. Wie schwebte so lieblich auf der beflügelten Füßchen Eil' die Schwester, wie stampften die Brüder den Tact, wie klirrten so melodisch die Sporen, wie flatterten die Zöpfe und die Flachshaare! Und nun dies Schwenken, Drehen, Schleifen, Kopfnicken, jetzt zu Zweien, jetzt einzeln, Jeder davoneilend, bemüht zu entfliehen und den Andern zu haschen, jetzt Alle vereinigt mit ver-

schränkten Armen stampfend, schwenkend und in bacchantischer Lust triumphirend durch das Zimmer rasend! Assessor aus der Residenz, sahst Du je auf Hofbällen oder auf den Soiréen Seiner Excellenz Aehnliches? Julius Brustfleck, hatte jemals Deine von der weißen Elster bespülte Vaterstadt so etwas aufzuweisen? Und Du, tollkühner Jüngling Christian, wagst Du die Reize dieser Polenjungfrau, geführt von den Herolden der Freiheit, zu bewundern, ohne ihr den Preis der Schönheit und Anmuth zu überreichen? Und vollends Du, kieselherzige Turandot, siehe hier Deinen Kalaf, Du bist überwunden, der Kosinierze wird in Dein Herz einziehen und: Polen ist noch nicht verloren! Die Vorstellung war zu Ende, die Musik schwieg, und hoch geröthet, mit Schweiß und Ruhm bedeckt, nahmen Helene und die beiden Dioscuren den Dank und die Bewunderung der Gesellschaft entgegen, während die Mutter mit Freudenthränen ihre Kinder umarmte, voll von den seligsten und erhebendsten Gefühlen, einer edlen Griechin gleich, deren Sohn als Sieger von den olympischen Spielen zurückkehrt. — Der Assessor, welcher nach dem sechsten Glase Punsch seine Lebensgeister zurückkehren fühlte, und während des Tanzes eine dunkle

Vorstellung von etwas ganz Abscheulichem und Lächerlichem hatte, erhob sich von dem Wappen des Hauses Sabatzky. Nach einigen schlecht ausgefallenen Geh- und Stehversuchen behauptete er endlich sein Gleichgewicht und äußerte mit lallender Zunge, daß dies offenbar ganz fabelhaft, beinahe haarsträubend sei. Er trat darauf zum Registrator, legte ihm die rechte Hand auf die linke Schulter, sah ihm mit stieren Blicken, ohne eigentlich zu wissen was er wollte, einige Minuten in's Gesicht und brachte dann mit Mühe hervor, daß er ein glücklicher Vater, solcher Kinder wegen beneidenswerth sei. Darauf wünschte er zu erfahren, ob er noch keine Auszeichnung erhalten habe, bohrte ihm mit dem Zeigefinger in's linke Knopfloch, lächelte phantastisch, schluckte, seufzte, sprach etwas aus, was wie Hofrath klang, und von seinem Einfluß, der ihm bei Seiner Excellenz jederzeit zu Diensten stände, und sank dann, offenbar sehr gerührt und erschöpft, in seine Sophaecke zurück, um ein Glas Punsch bittend, indem er nach dem Häringssalat einen riesigen Durst bekommen habe. Der hoch entzückte Registrator flüsterte seiner Gattin und Tochter einige Worte confidentieller Natur in's Ohr, in einer Stimmung wie weiland König Herodes, so daß er

der letzteren, die so viel Gnade vor den Augen des viel vermögenden Assessors gefunden hatte, Alles bewilligt hätte, und sei es das Haupt Johannes des Täufers auf einer Schüssel.

Selbstverständlich blieben die Vorstellenden während des übrigen Abends in ihrem Costüm, und bei den jetzt wieder beginnenden Tänzen erntete Stanislaus von Alwinen und Helene von Christian die schmeichelhaftesten Complimente wegen ihres bewiesenen Geschmacks und ihrer Grazie, den schönsten Lohn, den sie für ihre künstlerischen Leistungen sich geträumt hatten. Immer stürmischer rauschte die Harfe, immer lauter schrie die Geige, immer lebendiger und kühner wurden die Schwenkungen, die Pas und Figuren. Der kleine Actuarius schleppte seine Gattin herbei, und bemühte sich, mit ihr unter dem Plafond des Zimmers einen Tanz aufzuführen, der ein Mittelding zwischen Walzer, Hopser und Galoppiren war, und bei welchem er kunstgerecht seine Beine ordentlich zu Knoten verschlang. Der Student der Theologie fühlte sich berufen, während des Tanzes einmal Rad zu schlagen, und da ihn die von Stanislaus geernteten Lorbeern nicht ruhen ließen, wollte er sich durchaus nicht abbringen lassen, einen Kosak ein=

zulegen, fiel aber leider jedesmal bei dem Versuche auf den Rücken, welches störende Ereigniß er der Harfenistin zuschrieb, die nicht ordentlich im Tacte bliebe. Immer neue Aufgüsse von Punsch, immer neue Auflagen von Pfannkuchen erschienen, zuletzt tanzten, sprachen und lachten Alle auf einmal, es war wie auf einem Hexensabbath. Nur der Assessor ruhte sich von den Mühen des Tages in der Sophaecke aus, und war, sein müdes Haupt auf den silbernen Türkenkopf gestützt, seit einer halben Viertelstunde sanft und selig entschlummert.

Da schlug es zwölf, und mit den Gläsern in der Hand wünschte man sich Glück zum neuen Jahr, sich die Hände schüttelnd und umarmend, und wer einen Kuß erhaschen konnte, nahm ihn. Der junge Theologe war nach mehreren mißlungenen Versuchen endlich so glücklich gewesen, sich auf einen Stuhl zu schwingen, von welchem ihn bei den Rockschößen herabzuziehen seine Schwester, welche eine so bemerkenswerthe Vorliebe für Herrn Brustfleck's Vaterstadt gefaßt hatte, sich vergebens bemühte. Mit lauter Stimme, in der rechten Hand ein Glas Punsch, die Linke wie zum Segnen ausgestreckt, versicherte er den andächtig versammelten Zuhörern, daß der Punsch hier ganz

famos sei, und es offenbar nur Verstocktheit und Undankbarkeit des Herzens verrathe, wenn irgend Einer aus der Gemeinde diesem vortrefflichen Getränke den Rücken kehren und, so Gottes Gaben trotzig verachtend, schon jetzt die Gesellschaft verlassen wolle; er für sein Theil — hier fing sein Vortrag an gerührt und seine Stimme weinerlich zu werden — blicke mit dankbarem Herzen beim Jahresschlusse auf alle die heiteren Stunden, die er bei Bier, Wein, Punsch und anderen Getränken ohne Zahl zugebracht habe. Sein rechtschaffener Vater, den er hier auch unter seinen Zuhörern bemerke, habe ihn Gottlob nie Mangel daran leiden lassen, und an der Schwelle des neuen Jahres wünsche er allen Menschen ein Gleiches. Er hoffe übrigens, daß er Niemand der Anwesenden hiermit beleidigt habe, sonst sei er gern erbötig Alles zu revociren, oder auch auf vierundzwanzig Gänge, kleine Mützen ohne Binden und Bandagen, Satisfaction zu geben. Der vorher erwähnte rechtschaffene Vater, wenig erbaut von den Proben der Kanzel-Beredsamkeit seines Sohnes, hatte sich jetzt durch den Kreis der lachenden jugendlichen Zuhörer durchgedrängt, faßte den jungen Bossuet von hinten um den Leib, zog den mit den Beinen

Strampelnden unter dem lauten Zurufe der Umstehenden vom Stuhle herab und bedeutete ihm ernstlich, er solle diese Narrenspossen lassen und sich und seine Eltern nicht öffentlich blamiren. Während des allgemeinen Aufstandes und Lärmes, der bei dieser Scene stattgefunden, war der Assessor plötzlich aus seinem Schlummer aufgefahren. Es war ihm, als säße er bei stürmischer See in einem kleinen Nachen und würde von Welle zu Welle geschleudert. Er sah ein, daß für diesen Augenblick sein Bett der passendste Aufenthalt für ihn sein möchte, und empfahl sich mit der Versicherung bei Wirth und Wirthin, daß er sich fabelhaft riesig amüsirt habe. Die Gesellschaft folgte seinem Beispiel unter lautem Rufen, Danken, Entschuldigungen, nochmaligen Beglückwünschungen, Suchen von Mänteln, Verwechseln von Ueberschuhen und Hüten, und der Knalleffect war vorüber.

Noch eine ganze Stunde nachher konnten spät nach Hause Zurückkehrende zwei Gestalten mit sehr unsicheren Schritten durch die Straßen wandeln sehen; die eine von ihnen, ein hochgewachsener, stattlich aussehender junger Mann, die andere von kleiner Figur mit einer farbigen Mütze und Schnurrbart geschmückt. Sie standen

zuletzt an einer Straßenecke still, woselbst der Größere unter Schluchzen mit lallender Sprache wehmüthigen Empfindungen Worte gab und ein unwiderstehliches Verlangen äußerte, den Apotheker herauszuklopfen und ihn um eine Herzstärkung zu bitten, während der Kleinere mit den Versicherungen seiner ewigen Freundschaft ihn aufforderte, guten Muths zu sein und das neue Jahr nicht mit trübseligen Gedanken zu beginnen, sondern mit frohen Hoffnungen und frommen Vorsätzen nach oben zu blicken — hier fing er an zu weinen. — Er hoffe nicht, setzte er hinzu, daß seinem theuren Freunde, dessen Bekanntschaft heute gemacht zu haben er für ein außerordentliches Glück halte, irgend ein ernstliches Unwohlsein drohe; wenn er aber wirklich dergleichen befürchte, und vielleicht der Tröstungen der Religion bedürfen sollte, so möchte er sich nur an ihn wenden, er sei gerade der Mann dazu. Der größere Herr dankte tiefbewegt für die ihm bewiesene Liebe und Theilnahme, meinte dann, es wäre wohl noch nicht so weit, schluchzte etwas, gähnte und äußerte große Sehnsucht nach seiner Häuslichkeit. Endlich lud er seinen Freund für den andern Tag zum Frühstück in den „Drei Kronen" ein, wo der Sect ganz diebisch sei, und Beide taumelten

in verschiedenen Richtungen die Straße entlang. Der Wirth zu den „Drei Kronen" wurde indeß am folgenden Morgen von den Beiden nicht incommodirt, da sie den ganzen Neujahrstag nach einer sehr unruhigen Nacht auf dem Sopha zubrachten, über Kopfschmerzen, Schwindel und Uebelkeit klagten, viel Selterserwasser und Brausepulver genossen und fest behaupteten, daß in den Pfannkuchen etwas gewesen sein müsse, was ihnen schlecht bekommen sei.

An demselben Sylvesterabend stand der kleine David recht betrübt hinter dem Ladentisch, verkaufte Rum, Arac, Citronen und Zucker in ungewöhnlichen Quantitäten, wobei er an seine liebe Mutter dachte, und wie hübsch das wäre, wenn er heute am Jahresschluß ein paar Stunden bei ihr sein könnte. Sie würde ihm dann gewiß ein Gläschen Punsch zurecht gemacht und ihn mit einem Pfannkuchen erfreut haben, und dann hätten sie am warmen Ofen einander allerhand wichtige Dinge, was in der letzten Woche passirt sei, erzählen können; er hätte ihr die neuesten Witze des spaßhaften Herrn Brustfleck und die wiederholten Freundlichkeiten von Herrn Klebauer mitgetheilt, von seinen Aussichten, seiner Zukunft gesprochen, und dann, wenn es zwölf

schlug, ihr mit dem herzlichsten Kusse ein recht, recht frohes glückliches neues Jahr gewünscht, vor Allem aber, wie es im Schema heißt, Zufriedenheit und Gesundheit, was eigentlich hier nicht einmal nöthig war, denn David's Mutter war ja Gottlob recht gesund und trotz ihrer Armuth zufrieden. Als er so dachte, traten Schüßler's Söhne mit gewohnter Gravität in den Laden und forderten den Lehrling auf, drei Pfund Raffinade abzuwiegen und ein halb Quart besten Jamaica-Rum einzufüllen. Während dieser Befehl ausgeführt wurde, nahm der Principal drei Citronen in die Hand und fragte seinen Lehrling, ob es ihm Freude machen würde, heute Abend einige Stunden bei seiner Mutter zuzubringen. Der kleine Mann, von Ueberraschung ganz bewältigt und kaum seinen Ohren trauend, erwiederte: wenn der Herr Principal so gütig sein wolle, ihm das zu gestatten, so würde er sehr glücklich sein. „Nun wohlan," sagte dieser, „so mache Dich fertig, ich werde heut' Abend den Laden versehen; bis um ein Uhr hast Du Urlaub, hier ist der Hausschlüssel, und diesen Rum und Zucker und Citronen bitte ich, Deiner Frau Mutter in meinem Namen zu überreichen, mit meiner gehorsamen Empfehlung und meiner besten Neujahrs-

gratulation." Es dauerte nicht eine Viertelstunde, da hing der kleine David an dem Halse seiner Mutter, einer recht gut und freundlich aussehenden kleinen Frau im bescheidenen Anzuge, und Beide saßen dann im kleinen reinlichen Stübchen am warmen Ofen. Heißes Wasser war bald da, und auch drei Pfannkuchen fehlten nicht, und Alles kam gerade so, wie es sich der kleine David vorher geträumt hatte. Bald nach Mitternacht nahm er mit hundert zärtlichen Küssen von seiner Mutter Abschied und trabte, den großen Hausschlüssel in der Rechten schwingend, in der seligsten Stimmung nach Hause, indem er bei sich überlegte, wer wohl von allen Menschen, die er kenne, der Beste sei, ob seine Mutter, oder Friedrich Wilhelm Schüßler's Söhne, oder Herr Klebauer, oder Herr Brustfleck. Er war mit der Lösung dieses Problems noch nicht zu Ende, als er den Hausschlüssel im Schloß herumdrehte und nachher die zwei Treppen zu seinem Hinterstübchen hinaufstieg, kam aber doch zuletzt noch vor dem Zubettgehen zu der Ueberzeugung, daß diese Welt die beste Welt, alle Menschen gleich gut und vortrefflich seien, er aber doch seine Mutter von Allen am meisten liebe.

9. Capitel.

Allen denjenigen Personen, welche sich auch nur einige Verdienste um die Erfindung und Verbesserung des Kalenders erworben haben, vom ersten unbekannten Urheber desselben bis auf Numa Pompilius, Julius Cäsar und Gregor, selbst die königlich preußische Kalenderdeputation und Trowitzsch' Söhne zu Frankfurt a. O. nicht ausgenommen — Allen ist die Menschheit zu unendlichem Dank verpflichtet, und die genannten Herren können sich den anerkanntesten Wohlthätern ihres Geschlechts ohne Zagen an die Seite stellen. Wir wollen hier des niederen und materiellen Nutzens gar nicht gedenken, welchen die Kalender auf Handel, Gewerbe, Landwirthschaft, auf alle Geschäfte, ja selbst auf Religion, Kunst und Wissenschaften ausüben, sondern nur an die Feier von Geburtstagen hoher und niederer Per=

sonen, besonders aber der alljährlich wiederkehrenden Stiftungstage aufmerksam machen. Wir stellen uns dreist mit in die Seite gestemmten Armen vor das ganze gebildete Europa hin, und jeder wohlgesinnte und das Edlere erstrebende Mensch wird uns zur Seite stehen und mit erhöhtem Pathos fragen: Was sollte wohl aus der essenden, trinkenden, spielenden, tanzenden und redenden Menschheit werden, wenn die Feier von Stiftungstagen aufhörte, und wie wollte man wiederum diese ermöglichen, wenn uns die Kalender durch ihre Berechnungen nicht in den Stand setzten, wochenlang vor einer solchen Feier Alles genau zu bestimmen und vorbereiten zu können? Wir behaupten kühn, daß der Untergang so vieler geschichtlich berühmter Nationen des Alterthums nur deswegen erfolgte, weil ihnen diese wichtige Erfindung der Neuzeit gänzlich unbekannt war, und Lacedämon wie Athen würden noch heute in ihrer ursprünglichen Kraft und Blüthe bestehen, wenn sie die Kunst verstanden hätten, durch entsprechende Zweckessen die Jahrestage des Kampfes bei den Thermopylen und der Schlacht bei Salamis zu feiern. Wir gehen sogar noch weiter und behaupten, daß der Grad der Bildung und die wahre Würde eines Volkes in gleichem

Verhältniß mit der Menge seiner zu feiernden Stiftungsfeste Hand in Hand gehe, müssen aber leider diese so interessanten allgemeinen Betrachtungen und die daraus für unser liebes deutsches Vaterland weiter zu ziehenden ehrenvollen Consequenzen für diesmal verlassen, um uns specielleren Vorgängen, welche unsere Geschichte berühren, zuzuwenden.

Unser Städtchen näherte sich dem Tage, an welchem es nach der eben beschriebenen Richtung hin Zeugniß für seine Bildung und Würde ablegen sollte. Die Vorbereitungen zum Stiftungsfeste der Walderoder Bürgerressource waren daher groß und in vollem Gange. Wenn Du, geneigter Leser, nie in die Geheimnisse einer kleinstädtischen Ressource eingedrungen bist, so wisse, daß dieses Institut, wie an anderen Orten so auch hier, den lobenswerthen Zweck verfolgte, durch zweimaliges Versammeln des männlichen Publicums in der Woche zum Kartenspiel, Biertrinken und Rauchen, und durch das Hinzuziehen der schöneren Hälfte alle vier Wochen zum Tanzen, so wie durch ähnliche Beschäftigungen, die Sitten zu veredeln und nach den Mühen und Arbeiten des Berufs den Geist auf eine würdige Weise zu ergötzen und über das Gewöhnliche des

Alltagslebens zu erheben. Es versteht sich von selbst, daß eine Gesellschaft, die solche Ziele vor Augen hatte, mit dem Selbstbewußtsein begabt sein mußte, für die Ebenbürtigkeit an ihrer Tafelrunde, für die Unbeflecktheit ihres Wappenschildes Sorge zu tragen hatte und nur solche Mitglieder in ihre Mitte aufnahm, welche durch ihren eximirten Gerichtsstand oder durch den Besitz irdischer Güter die vollkommenste Gewährleistung für Charakter und Bildung boten. Fünf Vorstandsmitglieder und ein gedrucktes Statut waren die Richter und das Gesetzbuch dieses kleinen Staates, welches letztere nach § 17 Fremde einzuführen gestattete, und wodurch das Vorstandsmitglied Friedrich Wilhelm Schüßler in den Stand gesetzt wurde, Herrn Christian Klebauer zur Stiftungsfeier der hiesigen städtischen Bürgerressource und zu dem in dem Locale der Gesellschaft, Gasthof zu den „Drei Kronen" stattfindenden Ball und Souper am dreiundzwanzigsten Januar Abends sechs Uhr ergebenst einzuladen.

Wie in constitutionellen Staaten zur Zeit der Abgeordnetenwahl überall Aufregung, Parteileidenschaft, Geklatsch, Verleumdung, Neid, Schadenfreude und Triumphgeschrei herrschen, so wa-

ren schon seit Jahren in unserem Städtchen die Tage vor dieser Festlichkeit durch Unruhe, Spannung, Anfeindungen, Ausbrüche gekränkter Eitelkeit und Schelsucht bezeichnet. Die Gutsbesitzer der Nachbarschaft und der Landadel wurden herkunftsmäßig von dem Vorstand dazu feierlichst eingeladen und erschienen gewöhnlich in großer Anzahl und im vollsten Glanze, begleitet von ihren vollwangigen runden Gattinnen und ihren hochgewachsenen blondhaarigen Töchtern. Dann und wann hatte auch einer ihrer betreßten und bespornten Herren Söhne, welcher aus naheliegender Garnison sich gerade zum Besuch bei den Eltern aufhielt, die Gnade, durch sein persönliches Erscheinen auf dem Balle der Feier des Tages ungewöhnlichen Glanz zu verleihen. Grund genug, um ordentliche und außerordentliche Mitglieder der Ressource zu beneidenswerthen Sterblichen zu erheben und alle diejenigen, welche nicht dies Glück genossen, theils zu spöttischen Anspielungen aufzustacheln, theils in stumme Verzweiflung und stilles hoffnungsloses Dahinschmachten zu versetzen. Christian theilte keines von diesen Gefühlen. Hätte er seinem Geschmacke folgen können, so wären die traulichen, den Wissenschaften geweihten Abende durch die Festfeier

des dreiundzwanzigsten Januar nicht unterbrochen worden; allein sein Verhältniß zum Principal verlangte seine Zusage, und so ganz und gar seiner aufrichtigen und innigen Liebe hingegeben, theilte er am Schluß eines Unterrichtsabends Alwinen völlig unbefangen das Glück mit, welches seiner harrte.

Sahst Du je, auf einem Berge stehend, hinab in eine im Glanz der Frühlingsmorgensonne lachende Aue, wogende Kornfelder, Wiesen, stille, freundliche Hütten, umgeben von Blüthenbäumen, ein Bild der Zufriedenheit und des Glückes; sahst Du dann plötzlich einen dunklen Wolkenschatten über die Gegend hinfliegen und einen kalten Wind darübersausen, der das Korn beugt, Bäume schüttelt und die Bewohner der ländlichen Hütten mit banger Besorgniß vor einem drohenden Hagelschauer erfüllt: so betrachte Alwinen!

Der böse Geist vom ersten Weihnachtstage kehrte aus der Wüste zurück, brachte noch sieben andere unsaubere Geister mit, und sie fanden das Haus sauber und gekehrt und zogen jetzt ein, allda zu wohnen. Bleiche Wangen, farblose Lippen, verzogene Mundwinkel und tiefes Seufzen bezeichneten seine Einkehr. Christian ent-

ging die Veränderung diesmal nicht. „Was ist Ihnen?“ fragte er sie theilnehmend; aber gleichsam schmollend und gereizt wies sie den Frager ab und antwortete mit erzwungenem Lächeln: „Mir ist gar nichts, oh, nicht das Geringste, ich befinde mich sehr wohl, so wohl wie nie!“ Christian, mit den Stimmungen und der leichten Verletzbarkeit eines Mädchenherzens nicht vertraut, schob die plötzliche Veränderung Alwinens dennoch auf ein körperliches Unwohlsein, kürzte, rücksichtsvoll, nicht weiter in sie dringend, den Unterricht für heute ab und zog sich, von liebevoller Besorgniß und zärtlicher Theilnahme erfüllt, auf sein Zimmer zurück.

Alwine, welche keine Ahnung von dem blinden Vertrauen hatte, welches Christian bei der Reinheit und Zuversichtlichkeit seiner Gefühle, denn er liebte zum ersten Male, von ihr forderte, sah diesen schnellen Zurückzug für einen Mangel an Liebe an und brachte ihn mit gewissen Aussichten, die er nach ihrer Meinung auf dem bevorstehenden Ball haben mußte, in Verbindung; Thränen entströmten ihren Augen, und jetzt fühlte sie sich wirklich krank und elend. Nach einer schlaflosen Nacht sah sie der kommende Morgen mit verweinten Augen; der Tag wurde unter

Thränen, Zweifel und nagendem Herzweh hingebracht, und so groß war die Macht des Dämons, der sie beherrschte, daß sie, gleichsam wie zur Strafe über die angethane Kränkung, Christian bitten ließ, den Unterricht ausfallen zu lassen, eine Strafe, deren Sinn Christian zwar glücklicherweise nicht ahnte, die aber mit ihrer ganzen Schärfe und Schwere auf diejenige zurückfiel, welche sie verhängt hatte. Wie langsam schlichen ihr die Abendstunden dahin, welche Vorwürfe machte sie sich, wie fing sie zuletzt an, den Geliebten selbst zu vertheidigen, und wie erneuerte sie die Gelöbnisse, die sie schon einmal gemacht, aber so schlecht gehalten. Die bösen Geister schienen sie verlassen zu wollen, und der wohlthätige Schlaf senkte sich über ihre ermatteten und vom Weinen gerötheten Augen. Aber der böse Tag, der jetzt anbrach und der ihr einziges Glück rauben konnte, rief wieder alle Gespenster wach, und je näher der Augenblick kam, der ihre Befürchtungen bestätigen konnte, desto enger ward sie von den Plagegeistern umringt und bedroht. Sie wußte, daß sich heute Abend in den „Drei Kronen" Alles versammeln würde, was die Gegend an weiblicher Schönheit und Eleganz aufzubieten vermochte; sie wußte, daß die ganze Stadt

voll vom Lobe ihres Geliebten war, sie hielt es, nach sich urtheilend, für unmöglich, ihn zu sehen, ohne ihn zu lieben, und nun sollte sie wieder einen qualvollen Abend allein sein, ihn als den Mittelpunkt alles Glanzes wissend — sie verlassen, einsam, hülflos, arm, ihren Nebenbuhlerinnen an Kenntnissen und Bildung nachstehend! Ein Gefühl der eigenen Nichtigkeit, eine namenlose Angst, ein sträfliches Beneiden aller der Glücklichen, die mit ihm sein, Theil an ihm haben, mit ihm plaudern, lachen und tanzen sollten, ergriff sie, und ihre erhitzte Einbildungskraft steigerte mit trügerischen Bildern die Schmerzen ihrer Seele zu Folterqualen. Händeringend und schluchzend ging sie im Zimmer auf und ab — vergebens mit den Qualen der leichtsinnig heraufbeschworenen, so völlig grundlosen Eifersucht ringend. Ungetröstet durch die Worte und Vorstellungen ihrer Mutter, welche keine Ahnung von der Heftigkeit einer so verzehrenden Leidenschaft hatte, gerieth sie zuletzt ganz außer sich, als wäre das Aergste geschehen. Als jetzt der Wagen vorfuhr, der ihr den Geliebten entführen sollte, den sie nun schon seit zwei Tagen nicht gesehen, eilte sie in das Schlafzimmer, wickelte sich in einen alten Mantel, verhüllte ihr

Haupt mit einem Tuche, und ohne ihrer Mutter Rede zu stehen, was sie vorhabe, schlich sie die Treppe hinab, selbst nicht wissend, was sie that. Sie eilte durch kleine Seitengäßchen nach den „Drei Kronen," wo sie sich unerkannt unter den Volkshaufen mischte, der vor der Thür beim Schein der Straßenlaterne der geputzten Ballgäste harrte und jeden Aussteigenden mit lauter Kritik und schallendem Hurrah bewillkommnete. Von Aufregung und dem schnellen Laufen erhitzt, stand sie tief athmend da und erwartete den Geliebten, denn die Sehnsucht, ihn zu sehen, war unerträglich geworden. Hättest Du wohl, thörichtes Mädchen, so die Straße mit Deinen Blicken verschlungen, hättest Du wohl so gebebt und gezittert, hätte wohl Dein Herz so stürmisch geklopft, als ein bekannter Wagen vorfuhr und aus demselben traurig und beinahe bleich ein junger Mann stieg, wenn Du gewußt hättest, mit welcher tiefen inneren Bekümmerniß, mit welchem Widerwillen er den Ballsaal betrat und wie wenig sein Herz an all' die geputzten Schönheiten dachte, da nur Dein Bild in demselben lebte? Dein Bild, undankbares Mädchen, das er so treu, wahrhaft und innig liebte! Aber wenn schon die Liebe blind ist, so umgiebt uns

die Eifersucht mit den schwärzesten Schatten der dunkelsten Nacht.

Christian war in dem Hausflur verschwunden, der Wagen rollte fort, neue Gäste fuhren vor, neues Beifalljauchzen der müssigen Volksmenge, Alwine stürzte mit dem Taschentuch vor ihren Augen die Straße entlang und lief, ohne zu wissen wohin, in den kalten Winterabend hinaus. Straß' auf, Straß' ab eilte ihr Fuß, geputzte und in Mäntel und Shawls gehüllte Gestalten, die bescheiden zu Fuß den Ballsaal aufsuchten, glitten an ihr vorüber; Equipagen auf Equipagen, in deren Innerm sie durch die Kutschenfenster blumengeschmückte Damenköpfe erblickte, rollten vorbei, und jedesmal drang in ihr Herz ein scharfer, bohrender Dolchstich und trieb sie in eilender Hast immer weiter und weiter durch Gäßchen und Winkel, welche ihr Fuß sonst nie betrat, als wolle sie diesen Mahnern, Mitschuldigen und Zeugen ihrer Leiden ausweichen. Aber unbewußt im Kreise sich drehend, war sie wieder in die verhängnißvolle Nähe des Ballsaales gerathen. Nach einem Platze, der seitwärts vom Gasthause lag, gingen die großen Fenster des Ballsaales, Kerzenglanz aus dem Innern strahlend und den Platz hell erleuchtend,

Musik erschallte, Violinen jauchzten, Oboe und Flöte klagten, und schmetternder Paukenwirbel dröhnte durch die klangvollen Accorde der jetzt daherstürmenden und schwebenden Polonaise. Die Schatten der Tänzer und Tänzerinnen glitten an den Fenstern vorüber; Alwine stand, die krampfhaft geballte Rechte auf ihr Herz gepreßt, leblos wie eine Bildsäule auf dem Platze, mit stieren, entzündeten Augen durch die erleuchteten Fenster starrend. Oft däuchte es ihr, als sehe sie Christian's Schatten vorüberschweben, und es war ihr, als müßte sie hinauffahren, sich um seinen Hals hängen und ihn hinabziehen in die tiefsten Schachten der Erde, um den kostbaren Schatz vor allen Blicken zu verbergen. Die Musik schwieg, der Tanz war zu Ende; der hell erleuchtete Platz füllte sich mit Gruppen neugieriger Dienstmädchen, Lehrburschen und Kinder, und Alwine mußte, um nicht erkannt zu werden, weiter wandern. Sie schritt langsam über den Platz, ihr Kopf glühte und schmerzte heftig, ein Schauer durchrieselte sie, ihre Füße schwankten und trugen sie gedankenlos bis vor ein kleines Haus in einer stillen engen Gasse, aus welchem eben eine Frau trat, um von dem auf der Straße stehenden Brunnen einen Krug Wasser zu holen.

Da erinnerte sich Alwine, daß sie schon seit einer Stunde vom heftigsten Durst gequält werde, und einer Ohnmacht nahe, bat sie die Frau um einen Trunk Wassers. Diese eilte in's Haus zurück, um dienstfertig ein Glas zu holen, als sie aber damit erschien, fand sie Alwinen ohnmächtig auf der Schwelle ihrer Thür niedergesunken. Sie füllte eilig ihren Krug und hob und zog dann mit Mühe die fast Leblose in ihr kleines Stübchen zur ebenen Erde. Es gelang ihr endlich, dieselbe auf ein ärmliches Sopha zu legen, und als sie jetzt in geschäftiger und angstvoller Eile mit dem Lichte näher trat, rief sie erschrocken aus: „Mein Gott, Mamsell Reinwald!" Sie wusch und bespritz'e das Gesicht der Todbleichen mit Wasser und wollte eben aus dem Zimmer eilen, um Beistand und Hülfe zu suchen, als Alwine mit einem Schauer und tiefem Seufzer die Augen aufschlug, verstört im Zimmer umherblickte und die erschrockene und am ganzen Leibe zitternde Frau lange anstarrte. Sie richtete sich dann auf, setzte sich im Sopha zurecht, strich mit den Händen über Stirn und Augen, und endlich zur Besinnung kommend, reichte sie mit einem wehmüthigen Lächeln der Frau ihre eiskalte Hand

mit den Worten: „Wie bin ich hierher gekommen?“

„Mein liebes Kind, das kann ich selbst nicht sagen,“ erwiederte die Frau, die erstarrten Hände in den ihrigen wärmend und reibend; „ich trat eben aus der Hausthür, um Wasser zu holen, als Sie langsam die Straße heraufkamen; mir däuchte es, als wenn Sie schwankten, Sie baten um ein Glas Wasser, und als ich mit demselben wieder aus der Thür trat, lagen Sie ohnmächtig auf der Schwelle. Das ist Alles, was ich weiß, wie sind Sie nur vom Hause fortgekommen, so allein in der Dunkelheit? Gewiß sind Sie krank.“

„Ach jetzt erinnere ich mich,“ erwiederte Alwine mit schwacher Stimme, „ich hatte heftige Kopfschmerzen, fühlte mich sehr unwohl und wollte etwas Luft schöpfen, da bin ich denn wohl in Gedanken in diese Straße gerathen; doch nun ist mir wieder wohl.“ Sie erhob sich bei diesen Worten, konnte aber auf ihren schwankenden Füßen nicht stehen und sank wieder auf das Sopha zurück. Die Frau hielt sie besorgt in ihren Armen und bat sie, sich zu ihrem Lehnstuhl am warmen Ofen führen zu lassen, sie wolle gleich eine Tasse Thee für sie besorgen. Alwine nickte mit dem Kopfe, ließ sich zum Lehnstuhl ge=

leiten, und während die Frau in die kleine Küche auf den Hausflur eilte, starrte Alwine gedankenlos in das Licht und ließ ihre Augen träumerisch an den Gegenständen im Zimmer vorübergleiten. Dort links stand ein großes altmodisches Kleiderspinde, dessen Sims Tassen, Gläser und Aepfel in bunter Reihe schmückten, daneben eine Kommode mit einer bunten, groben, wollenen Decke und allerlei Geschirr geziert, über derselben zwei Silhouetten in Rahmen und ein gemalter Blumenkranz, der einen kalligraphisch geschriebenen Vers umgab mit der Unterschrift: „Aus Dankbarkeit und Ehrfurcht geweiht von Eurem Euch innig liebenden Sohne David Schmalz." Alles in dem kleinen Zimmer, die Vorhänge, der alte Spiegel im braunen Rahmen mit zwei Pfauenfedern geziert, die Stühle, der Tisch vor ihr mit dem Messingleuchter, Alles war so sauber, Alles athmete so viel Ordnung, Ruhe und stille Zufriedenheit, daß es Alwinen vorkam, als hätte sie einen langen schweren Traum gehabt, aus dem sie soeben erwacht sei, zwar nicht glücklich, aber doch beruhigter. Frau Schmalz trat mit dem Thee in die Stube, und der warme Trank und die freundlichen Worte der guten Frau belebten das beinahe erstorbene Herz des durch selbstge=

schaffene Qualen gemarterten Mädchens. Aber immer war es ihr noch, als höre sie Musik, Trompetenschall und Paukenwirbel, und als sähe sie Gestalten vor erleuchteten Fenstern vorbeischweben; große Tropfen füllten wieder ihre Augen und Seufzer entstiegen der beklemmten Brust. Frau Schmalz, die hinreichend aus eigener Erfahrung die Bitterkeit der Armuth und die schwere Last von Entsagungen kannte, deutete die Thränen und Seufzer Alwinens in dieser Richtung; sie klopfte ihr liebevoll die Backen und sprach: „Fassen Sie Muth, mein Herzchen, es wird noch Alles gut werden! Sie sind noch so jung und so schön und geschickt und fleißig, und das glücklichste Loos kann Ihrer noch harren. Ich muß ja auch in Hoffnung und Geduld auf unsern Herrgott warten, der wird uns Beide nicht verlassen. Noch ein paar Jahre, dann hat mein David ausgelernt und bezieht schon sein Gehalt, und das ist auch eine große Erleichterung für mich, und seit mein armer lieber Mann" — sie wies auf die Silhouette über der Kommode — „gestorben ist und uns in rechter Noth zurückgelassen, hat Gottes Gnade und Fürsorge so recht ersichtlich und väterlich über uns gewacht. Da hat nun der David einen so guten Principal be-

kommen, den braven Herrn Schüßler, den Gott segnen möge; ohne Lehrgeld hat er ihn genommen und sorgt für ihn, wie sein leiblicher Vater. Aber wahr ist es, mein David verdient es auch, denn er ist treu und ehrlich und fleißig und ein guter Sohn. Und was er für Glück hat! Da sind die beiden Commis, die so freundlich und liebevoll mit ihm umgehen, daß er gar nicht genug davon rühmen kann, besonders der Herr Klebauer, von dem — aber was ist Ihnen, liebes Herzchen, der Ofen ist doch nicht zu warm oder der Thee zu stark? Sie werden auf einmal ganz roth im Gesicht! Sie sind gewiß krank und haben ein Fieber!"

„Nein, nein," versetzte leidenschaftlich Alwine, „mir ist ganz wohl, erzählen Sie weiter, Sie wollten sagen, der Herr —" sie stockte und der Name wollte nicht heraus. „Ja, ganz recht," fuhr Frau Schmalz fort, „der Herr Klebauer, der ist recht zum Segen in das Haus gekommen; was das für ein lieber, guter junger Mann ist, so reich, so klug und so bescheiden! Ein paarmal, als ich meinem David Wäsche brachte, hab' ich ihn gesehen, da hat er so freundlich mit mir gesprochen und den David so gelobt und mir gesagt, wenn er selbstständig wäre, würde er für

ihn sorgen, und der, glauben Sie mir, hält, was er verspricht, solche schöne, treue, blaue Augen hab' ich in meinem Leben noch nicht gesehen!"

Alwine war während dieser Worte der Frau Schmalz immer näher gerückt und lauschte trunkenen Ohrs dem Lobe, welches dem Geliebten so absichtslos gespendet wurde, denn welch' himmlischere Musik giebt es wohl für ein liebendes Herz, als das Preisenhören des geliebten Gegenstandes! Frau Schmalz fuhr aber in ihrer Begeisterung also fort: „Du lieber Himmel, was rede ich denn da, ich arme alte Wittwe, von den schönen Augen des Herrn Klebauer? Mamsell Alwinchen wird das besser wissen als ich, er wohnt ja bei Ihnen und da haben Sie ihn doch gewiß oft genug gesehen." Alwine stotterte verlegen: „Ja wohl, ein paarmal." „Und wissen Sie," fuhr Frau Schmalz fort, „ich habe mich so recht herzinnig gefreut, als ich hörte, daß der liebe Herr zu Ihnen gezogen sei, einen bessern Miether konnten Sie gar nicht finden, und das ist gewiß, das Mädchen, welches Herr Klebauer sich einmal zum Weibe erwählt, ist eine glückselige Creatur!" — und die Hand Alwinens ergreifend und ihr freundlich zulächelnd, setzte sie mit leiserer Stimme hinzu: „Ihnen möcht' ich

wirklich das Glück gönnen, das wäre so ein Mann für Sie."

Der Ofen mußte wohl plötzlich eine noch gewaltigere Wärme entwickeln oder der Thee plötzlich sehr stark geworden sein, denn Alwine glühte jetzt dunkelroth, und es war ihr, als solle ihr ein Blutstrom aus den Augen schießen. Sie sprang auf, legte ihre kleine Hand auf den geschwätzigen Mund der Frau Schmalz und bat sie im flehendsten Tone, doch um Gottes willen nicht weiter zu reden, das wäre ja lauter Unsinn; dabei fiel sie der Frau um den Hals und verbarg ihr Gesicht an deren Brust. Frau Schmalz, deren Scharfsinn nicht so weit ging, die Ursache dieser heftigen Bewegung Alwinens zu entdecken, rief jetzt voller Freude aus: „Nun sehen Sie, da sind Sie ja wieder ganz wohl und der böse Anfall ist vorüber. Ich wußte schon, daß Ihnen ein Täßchen Thee gut thun würde." „Ja, Gottlob, ganz wohl," erwiederte Alwine hoch aufathmend und die Hände faltend, mit einem bedeutungsvollen Tone, den Frau Schmalz nicht verstand, „er ist ganz vorüber der böse Anfall, und ich danke Ihnen für Ihre Liebe und freundliche Hülfe. Jetzt will ich aber nach Hause eilen, denn meine Mutter wird um mich in Sorge sein."

Sie hüllte sich in ihren Mantel, warf das grobe wollene Tuch um den Kopf, dankte nochmals und verließ, von den Ermahnungen der Frau Schmalz, sich doch ja in Acht zu nehmen und zu schonen, begleitet, das Zimmer, um raschen Laufs nach Hause zu eilen. Frau Schmalz aber setzte sich an ihr Spinnrad, ließ es tapfer schnurren und dachte dabei an ihren kleinen David, und wie es doch so hübsch und gar nicht unmöglich sei, daß Herr Klebauer die schöne Alwine Reinwald als Frau einmal heimführe und ihren David als Buchhalter oder sonst etwas zu sich nähme. Dann wolle sie 'mal recht über den heutigen Abend lachen und sagen, daß sie das Alles vorher prophezeit hätte, und nun hätte es Gott gerade so gefügt, wofür sie ihn loben und preisen wolle. Hier stand das Spinnrad plötzlich still, sie ließ die gefalteten Hände in ihren Schooß sinken und sah mit freudigem und gerührtem Antlitz nach der Silhouette über der Kommode.

Ihr aber, ruhmreiche Perrücken, Aerzte und Doctoren, Du schwulstiger Galen, Du hochfahrender Paracelsus, Du allwissender Boerhave, und Du stolzer van Swieten, werft Eure Quacksalbereien und all' Euren gelehrten Plunder aus dem Fenster, laßt Euch Euer Lehrgeld wieder-

geben, tretet bescheiden hier in's Zimmer zu dieser einfachen schlichten Frau am Spinnrade und lernt von ihr, wie man tuto, cito et jucunde die gefährlichsten Krankheiten junger Mädchen, insonderheit perniciöse Anfälle der febris amatoria heilt: nämlich mit einer Tasse Thee und etwas Sympathie! Schon im Lehnstuhl am Ofen der guten Frau Schmalz hatte der böse Dämon mit seinen sieben Gesellen seine Pässe zur Abreise gefordert, auf dem eiligen Nachhausewege Alwinens packte er ein, und noch ehe sie ihr Zimmer betrat, war er mit seiner Sippschaft schon lange wieder in der Wüste, während Alwine, voll tiefer Reue über die Ausbrüche ihrer Leidenschaft, sich und ihrem Geliebten im Stillen von Neuem Besserung gelobte.

Die Mutter empfing sie mit heftigen Vorwürfen, sie nahm dieselben geduldig hin, als gerechte Strafe für ihren kindischen Trotz, und beschloß bei sich, daß das Ende dieser qualvollen zwei Tage sie entschädigen solle für das, was sie gelitten. Frei und offen wollte sie Christian gestehen, was sie gefühlt, gedacht und gethan, ohne Zagen seine Antwort erwarten und ihr Schicksal mit Ergebenheit tragen, falle die Antwort auch aus wie sie wolle. Zu dem Ende setzte sie sich

an ihre Arbeit und nahm sich vor, nicht eher zur Ruhe zu gehen, als bis sie Christian gesprochen. Ihre Mutter, durch die Aufregung der letzten Tage in übler Stimmung und sehr ermüdet, verließ sie bald, und Alwine konnte ungestört ihren Träumereien nachhängen und ihre Selbstgespräche führen. Wie konntest Du, sprach sie bei sich selbst, nur so ungerecht und unbescheiden sein, das Verlangen bei Dir zu stellen, er sollte die Einladung nicht annehmen! Mußte er nicht Rücksichten auf seinen Principal nehmen? Hatte er nicht Ansprüche, die gerechtesten Ansprüche auf eine Zerstreuung und Veränderung, da er seit beinahe einem Monat Dir jeden Abend gewidmet hat? Und welche Ansprüche hast Du an ihn? Hat er Dir je eine Silbe von Liebe gesagt, hat er Dir je ein Geständniß gemacht? Er ist Dein gütiger Lehrer, die tausend Aufmerksamkeiten, mit denen er Dich überhäuft, verpflichten ja Dich allein zur Dankbarkeit und Liebe; was hast Du für ihn gethan, was kannst Du ihm bieten, wie willst Du ihn zwingen, daß er Dich liebe, wie willst Du anderen Mädchen wehren, ihm ihr Herz zu schenken? Ertrage, was unabwendbar ist, und bedenke, daß wenn er Dich lieben sollte, und Du solltest ihn einst besitzen,

dies ein Glück wäre, für das Du keinen Namen hast, und Du in solchem Falle wirklich, wie Frau Schmalz sagt, eine glückselige Creatur wärst! Für jetzt darf ich nichts von ihm, er aber darf viel von mir fordern; das darf und soll mir jedoch Niemand wehren, daß ich ihn über alle Begriffe liebe! Sie trat an's Fenster und schaute auf die matterleuchtete Straße, in welcher hier und da ein später Fußtritt und das Gerassel eines Wagens sich vernehmen ließ; ihre Gedankenverbindung trug sie nach dem Platze an den „Drei Kronen," sie sah die erleuchteten Fenster wieder vor sich und die daran vorbeischwebenden Gestalten, sie hörte die rauschende Tanzmusik, und beinahe wäre es mit ihrer ganzen Philosophie wieder vorbei gewesen — da fielen ihre Augen auf den kleinen Blumentopf am Fenster mit dem Myrtenreis darin, und wie sie es anschaute, daß es so kräftig und aufgerichtet dastand, und jedes seiner Blätter glatt, grün und glänzend, an der Spitze sogar mit kleinen Trieben versehen, schwoll ihr Herz wieder von Hoffnung, sie berührte mit einem leisen Kuß die Spitzen des Reises, ein frohes Lächeln schwebte über ihre Züge, und an die beeisten Fensterscheiben malte ihr Finger nicht wie damals am ersten December

Nullen und Kreuze, sondern den Namen Christian, den sie mit ihren Küssen wieder verwischte, um ihn dann von Neuem zu schreiben.

Doch lassen wir Alwinen bei ihren Phantasien und werfen wir einen flüchtigen Blick auf unsern Helden im Ballsaal.

Es war zwölf Uhr geworden, das Souper war vorüber, Christian hatte getanzt, sich unterhalten, war vorgestellt, hatte Complimente gemacht und Knixe empfangen, hatte gelächelt und gescherzt, und die Damen und ein großer Theil der Herren waren der Ansicht, daß er auch ohne eine Million ein sehr schöner, liebenswürdiger und gebildeter junger Mann sei. In Dutzenden von schönen Augen hatte er dies Urtheil über sich gelesen, dreiste Mädchen und dringende Mütter hatten sich nicht gescheut, es ihm gerade in's Gesicht zu sagen. Er hatte deliciös soupirt und Dank der Generosität seines Principals, der über die Complimente, die man ihm wegen seines Commis machte, beinahe alle Würde und Grandezza verloren, noch besser getrunken.

Und doch war kein Strahl der Freude in sein Herz gedrungen, denn nur ein Pulsschlag bewegte dasselbe, nur ein Gedanke lebte in seinem Kopfe: auf diesen duftenden und prangenden

Beeten, unter diesem bunten Blumenflor sah er die einzige Blume, die er suchte, nicht. Er hatte sich in ein Seitengemach zurückgezogen, um nach den Anstrengungen, die ihm Convenienz und gute Sitte auferlegten, sich durch den Genuß erquicken zu können, an Alwinen ungestört zu denken. Seit zwei Tagen hatte er sie nicht gesehen, sie war krank, vielleicht sehr krank, vielleicht gefährlich, er konnte sie verlieren, und noch hatte er ihr nicht gestanden, wie unaussprechlich er sie liebe. Sie sollte, sie mußte sein werden, alle Hindernisse wollte er siegreich überwinden, noch heute wollte er ihr gestehen, was er für sie fühle, und sie fragen, ob sie seine Empfindungen theile. Er fühlte, daß die ganze Welt ohne den Besitz dieses theuren, heißgeliebten Wesens für ihn ein Nichts sei; eine fieberische Ungeduld ergriff ihn, es flimmerte vor seinen Augen, Angst, Zagen, Hoffnung, Sehnsucht, bange Erwartung und frohe Zuversicht flutheten abwechselnd durch seine Seele. Fast war es ihm, als wenn er die Besinnung verlöre, schon wollte er aufspringen und davoneilen, der Gedanke, jetzt mit einer Andern tanzen, der Artigkeit und den geselligen Formen genügen und den Cavalier spielen zu müssen, war ihm fürchterlich. Da trat sein Principal zu

ihm, hocherfreut durch das feurige Lob, das soeben von auserwählten Herren und Damen seinem Schützling gespendet war, mit der Bitte, es ihm zu verzeihen, wenn er, ein Sechziger, der Jugend nach Mitternacht den Ballsaal überlasse und sich still zurückziehe. Christian, dem diese Worte wie ein Evangelium klangen, stammelte einige unzusammenhängende Sätze hervor, der Herr Principal schüttelte ihm die Hand, wünschte ihm noch recht viel Vergnügen, eine gute Nacht und verschwand. Christian athmete hoch auf, als wäre seine Brust von einer Centnerlast befreit, in wenig Minuten sah man ihn durch ein Nebenzimmer den Ballsaal verlassen, als eben die rauschenden Klänge der Musik die Paare zum Cotillon riefen, und er stand, in seinen Mantel gehüllt, von nur einem Gedanken und nur einem Gefühle durchdrungen, auf demselben Platze, wo vor wenig Stunden die Geliebte seines Herzens beinahe den tödtlichen Qualen selbstgeschaffener Eifersucht erlegen wäre. Die Klänge der Musik begleiteten ihn noch eine Zeit lang durch die schweigenden Straßen, immer matter und allmälig verhallend. Sie däuchten ihm wie ein Triumphmarsch seiner Liebe.

Alwine saß immer noch bei ihrer Arbeit, vor

sich das Myrtenreis, und lauschte durch die Stille der Nacht. Horch, was war das? Ein Schlüssel drehte sich unten im Schlosse der Hausthür um, sie wurde behutsam wieder geschlossen, leise Schritte kamen die Treppe herauf, er war es; sie öffnete ihre Zimmerthür, und noch einmal faßte sie den festen Vorsatz, heute Abend Alles zu beichten. Der Strahl des Lichtes, welches sie in der Hand hielt, fiel auf die Treppe, ein Hut, ein rosiges Antlitz wurde sichtbar, jetzt standen Beide einander gegenüber, Beide mit dem Vorsatz, einander Alles zu gestehen, und als sie sich erblickten, blieben sie Beide stumm. Keinen guten Abend, keinen guten Morgen, keine Entschuldigungen, keine Erklärungen. Er reichte ihr seine Hand entgegen und blickte ihr fest und liebend in's Auge, als wüßte er, was vorgefallen; sie nahm die Hand zitternd mit der ihren, als wäre sie unterrichtet von Allem, was er gefühlt und gedacht hätte. „Alwine!" rief er, „Christian!" flüsterte sie; der Mantel fiel von seiner Schulter, das Licht aus ihrer Hand, er lag an ihrer Brust, von ihren Armen umschlungen, und in heißen Küssen flossen die Seelen der beiden Glücklichen in einander. Das Licht war erloschen, Alwine riß sich los und tappte nach dem Zimmer, um

es wieder anzuzünden. Christian stand da wie in einem seligen Traume, und als er die Geliebte seiner Seele erröthend wieder erscheinen sah, konnte er erst das Wort finden, das so klein und leicht ist und doch alle Geschicke der Menschen lenkt. „Ich liebe Dich? Und Du?“ — „Oh, Geliebter, Du mußt es ja wissen, und weißt Du es nicht, nun so erfahre es: ich liebte Dich, wie Menschen lieben können, vom ersten Augenblicke an, als ich Dich sah, und ewig, ewig werde ich Dich lieben!“

Und jetzt hing sie mit den süßesten, innigsten Küssen an seinem Halse, dann lächelten Beide und jauchzten innerlich, flüsterten und kosten und wollten sich so Vieles sagen, doch Einer schloß dem Andern mit Küssen den Mund, bis wiederum die kleine neidische Schwarzwälderin die Liebenden trennte und mit dem Schlage zwei ihnen sagte, daß es Zeit sei zu scheiden und ein paar Stunden zu ruhen. Sie gingen Beide selig verklärt in ihr Zimmer, und träumten in den wenigen Morgenstunden, die ihnen zum Schlafe vergönnt waren, daß Engel vom Himmel herabstiegen, sie zu küssen und mit ihren Flügeln zu beschirmen.

Oh, welch ein Morgen tagte nach diesen Träu-

men den beiden Glücklichen, welch seliges Erwachen! Alles strahlte ihnen im Hoffnungsglanze entgegen, die Erde ein Paradies, die Zukunft ein Elysium, kein Leiden mehr für sie, keine Schwierigkeiten, Alles war Licht, Hoffnung, Lust, der Himmel war blauer, die Sonne leuchtete schöner, alle Menschen waren vortrefflich, nichts Böses gab es mehr für sie auf der Welt, als die Trennung von einander! Welch ein freudiges Guten Morgen! auf dem Treppenflur, als es fast noch dämmerte, welch ein schamhaftes und inniges Anschmiegen des liebeseligen Mädchens an den Geliebten! Wie erneuerten sie leise flüsternd die Geständnisse der vergangenen Nacht, und unter Küssen versprach Einer dem Andern, bis heute Abend im tiefsten Stillschweigen zu verharren, dann wollte Christian selbst mit Alwinens Eltern sprechen und um die Tochter anhalten.

Hätte Alwinens Mutter nur den zehnten Theil von dem geahnt, was sich seit gestern Abend zwischen den Beiden zugetragen, und wie nahe sie der Erfüllung ihres einzigen Wunsches war, wie nahe einem Glücke, welches ihre kühnsten Pläne und Erwartungen unendlich weit überragte, sie wäre am frühen Morgen nicht so mürrisch gegen die Tochter gewesen, und hätte, als

sie später bei der Arbeit saßen, die Vorwürfe vom vergangenen Abend nicht mit Eifer wiederholt.

„Wenn Du so fortfährst," hub die erfahrene Frau an, „wirst Du es nicht weit bringen, und Du wirst es erleben, daß sich Herr Klebauer von Dir zurückzieht. Glaube mir, dies ist nicht der Weg, um unter die Haube zu kommen; Herr Klebauer ist viel zu schüchtern, um Dir je einen Antrag zu machen, und wenn Du ihn noch durch Deine Eifersucht und Launen plagst, wird er allen Muth verlieren. Ein anderes Mädchen, wie Du, wüßte schon lange, woran sie wäre. Was hilft Dir und mir all' der gelehrte Kram und die Weisheit, wenn nichts Reelles dabei herauskommt? Es ist hohe Zeit, daß Du dem Dinge ein Ende machst, ehe Du in's Gerede kommst und vielleicht ein Glück verscherzest, das Du auf andere Weise machen kannst. Und kurz und gut, wenn Du nicht bald mit der Sache im Reinen bist, so werde ich mit dem Herrn sprechen, ja, das werde ich." Das war ein starker Tropfen Wermuth in den süßen und berauschenden Kelch der Liebe. Alwine legte die Nadel hin, sah ihrer Mutter ernst und bekümmert in's Gesicht, aber sie fand in demselben keinen Ton, der zu den Harmonien

stimmte, welche alle Saiten ihrer Seele jetzt in melodische Schwingung versetzten; nur kalte, berechnende, eigennützige Pläne, niedere Prosa, die mit harten, ungeschickten Fingern in die zarten Saiten griff und üble Mißtöne in den poetischen Klängen derselben erzeugte. Aber sie war zu glücklich, um zu zürnen, zu voll von Liebe, um nicht Alles verzeihen und entschuldigen zu können. Sie stand auf, umarmte ihre Mutter, küßte sie und flüsterte ihr verschämt in's Ohr: „Ich werde mit ihm sprechen. Nun aber, liebe Mutter, bitte, nichts mehr hiervon!" Allein Frau Reinwald, welcher der heilige Hain der Liebe nur ein gewöhnliches Forstrevier war, das durch zweckmäßige Cultur und Bewirthschaftung dahin gebracht werden mußte, durch die größtmöglichste Menge des schlagbaren Nutz- und Brennholzes sich nachhaltig zu verwerthen, glaubte den Augenblick und die Nachgiebigkeit der Tochter benutzen zu müssen, und setzte die Ermahnungen mit besonderer Hinweisung auf den Reichthum des in Rede stehenden Herrn nachdrücklich fort, bis sie sich selbst erschöpft und Alwinen practisch bewiesen hatte, daß es auf dieser Erde kein vollkommenes Glück gebe, und daß die duftenden und zarten Blüthen der

innigsten, reinsten und glücklichsten Liebe unter Dornen und Nesseln wachsen. Sie schaute auf das Barometer ihrer Liebe, das kleine Myrtenreis, und es däuchte ihr, dasselbe sei seit gestern Abend größer und grüner geworden. Sie hätte das Fenster öffnen mögen, um den Vorübergehenden oder den Vögeln des Himmels oder den Wolken und Winden das Geheimniß ihres Glückes zuzujauchzen. Nur ein Herz, dachte sie, dem ich es anvertrauen könnte, das mit mir fühlte und meine Wonne begriffe! Und doch, die einzige, die nächste, die natürlichste Freundin, sie ist für die jubelnden Empfindungen meines Herzens verschlossen. Da sitzt sie wieder bei der Arbeit, in Berechnungen vertieft, und auf ihrem Gesicht steht weiter nichts geschrieben, als: Suche Dir ein Unterkommen! —

Zur gewohnten Abendstunde trat Christian in's Zimmer, diesmal ohne Bücher und Schreibmaterialien, aber im Frack, behandschuht, mit dem Hute in der Hand, Alwinens Augen strahlten ihm Sonnenschein entgegen, Frau Reinwald aber blickte mit einem Antlitz auf, dessen bewölkte Stirn und zusammengezogener Mund im Nothfall Sturm und Gewitter verkündete. Sie stand auf, und in einem Tone, als wäre ihr die schwerste Beleidigung angethan, bat sie

um Entschuldigung, wenn sie heut' Abend nicht gegenwärtig sein könne, indem ein nöthiges Geschäft ihre Abwesenheit vom Hause erfordere.

In Wahrheit wollte sie ausgehen, um ihrer Tochter Zeit und Gelegenheit zu geben, mit Christian, wie sie meinte, ein ernsthaftes Wort zu sprechen und die Sache in's Reine zu bringen. Zu ihrem Glücke war unser Held so voll von seiner Angelegenheit, und seine Augen ruhten so voll Seligkeit auf der Geliebten, daß er nichts von diesem unwürdigen Comödienspiel bemerkte, und er bat treuherzig, wie immer, die Hand der Frau Reinwald ergreifend, ihm vorher noch eine Viertelstunde zu schenken. Die Bitte wurde ihm gewährt, und Frau Reinwald setzte sich in Positur, als wenn sie eine neue Kränkung erwarte. Wie fiel sie aber aus ihrer Rolle, als Christian die willige und hocherröthende Alwine bei der Hand ergriff, vor sie hintrat und mit der Versicherung seiner unendlichen Liebe um ihr mütterliches Jawort und ihren Segen bat. Von Verwunderung ging sie in Erstaunen, von Erstaunen in Entzücken und triumphirende Freude über. Wie war dies Alles nur möglich gewesen! Alwine

war nicht von ihrer Seite gewichen, und doch sah sie nun plötzlich den kühnsten ihrer Wünsche erreicht, ja übertroffen! So groß war der Taumel ihres Entzückens, daß sie beinahe vergessen hätte, dem Bittsteller eine Antwort zu geben. Sie wurde ganz weich und gerührt, fiel der Tochter um den Hals und küßte, die Rollen verwechselnd, ihrem zukünftigen Schwiegersohne die Hand, der, auf einmal ein ganz Anderer geworden, so kühn und dreist das Wort ergriff, wie früher nie, und der Mutter ein heiliges Versprechen abnahm, für jetzt die Sache noch völlig geheim zu halten.

„Ich bin noch nicht selbstständig," sprach er, „hänge durchaus von meinen Eltern ab, die Einwilligung derselben zu einer Verbindung mit Alwinen ist mir eine unerläßliche Bedingung. Meine Eltern, die weit entfernt sind, stolz zu sein, haben doch, wie ich weiß, große Pläne mit mir im Sinne, und mein Vater, obwohl sehr reich," — er sprach dies lächelnd, leise und etwas zögernd aus — „wünscht als Kaufmann, daß ich ein Mädchen mit Vermögen heirathe. Sie werden daher einsehen, verehrte Frau, daß es nöthig ist, mein Verhältniß zu Alwinen eine Zeit lang als strenges Geheimniß zu bewahren, damit ich

Zeit gewinne, meine Eltern vorzubereiten und ihre Zustimmung zu erlangen. Sie sind gewohnt, alle meine Handlungen durch mich selbst zu erfahren, und es würde einen schlimmen Eindruck auf sie machen und von böser Vorbedeutung sein, wenn sie auf einem andern Wege, als durch mich, etwas von meinem Vorhaben erführen. Aber seien Sie überzeugt, ich kenne meine Eltern! nie werden sie sich aus Eigensinn oder irgend einem Vorurtheile meinem wahren Glücke widersetzen. So wie ich stets hr gehorsamer Sohn bleiben werde, so wird die Liebe, die sie zu mir hegen, sich in der Erfüllung meines heißesten Wunsches bewähren, und ich," — hier faßte er Alwinens Hand und küßte sie zärtlich — „ich habe weiter keine Wünsche, als diese Hand, und kenne kein anderes Glück, als mit ihr vereint durch's Leben zu gehen."

Frau Reinwald's Geschmack entsprach allerdings der Inhalt dieser Bitte nicht, sie hätte sich am liebsten, ihrem Hochmuth und ihrer geschmeichelten Muttereitelkeit folgend, auf den Markt hingestellt und die Verlobung ihrer Tochter mit dem jungen, schönen, reichen Herrn Christian Klebauer in alle vier Winde ausgerufen; sie sah

aber doch wohl ein, daß die Bitte des jungen Mannes eine wohlbegründete sei, und bedenkend, was hier auf dem Spiele stand, ein Schwiegersohn, der nicht alle Tage vom Baume fällt, gelobte sie das strengste Stillschweigen zu beobachten und ihr Glück in stiller Zurückgezogenheit mit den Liebenden und ihrem Ehegatten zu tragen, welcher, eben vom Lande kommend, trotz Pelzmütze und Handschuhen halb erfroren in's Zimmer trat. Die beiden Liebenden, welche auf dem Sopha Platz genommen hatten und nach so langen theoretischen Studien practische Uebungen der Zeitwörter aimer und baiser vornahmen, fuhren auseinander, und Christian wiederholte die vorhin der Mutter gethane Bitte dem kleinen Tapezierer. Dieser sah seine Frau verwundert an, und als dieselbe zum Zeichen ihres Einverständnisses genickt hatte, legte er mit einem wehmüthigen Lächeln und Seufzen, als wolle er sagen: Mein Theil an dieser Vaterschaft ist nicht sehr groß! die Hände der Glücklichen in einander, und nach einer Viertelstunde saßen die vier traulich zusammen bei einigen schnell herbeigeholten Flaschen Wein, und leerten die Gläser auf eine frohe Zukunft und auf das Wohl des würdigen geliebten Elternpaares, dessen Zustimmung das Glück Aller

krönen sollte, und dessen Jawort herrlicher klingen würde, als die vier Römer voll duftenden Hochheimers, welche jetzt zusammenstießen mit dem Rufe: Hoch lebe das Brautpaar!

Ende des ersten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Mühlbach, Louise, Deutschland in Sturm und Drang. (Zweite Abtheilung: Fürsten und Dichter.) Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 1/2 Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Erlebtes und Geträumtes. Novellen und Erzählungen. 3 Bde. 8. broch. 3 3/4 Thlr.

Robiano, L. Gräfin von, Anna Boleyn. Historischer Roman. 2 starke Bde. 8. eleg. broch. 3 1/2 Thlr.

Ewald, Adolph, Nach fünfzehn Jahren. Ein Strauß Geschichten. 2 Bände. 8. eleg. broch. 3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter den Penchuenchen. Chilenischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 1/2 Thlr.

Baker, Samuel White, Der Albert-Nyanza, das große Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen. Deutsch von J. E. A. Martin. Autorisirte Ausgabe. Nebst 33 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Chromolithographie und 2 Karten. Zwei starke Bände. Eleg. broch. 5 1/2 Thlr.

Deutsche Schützen, Turner und Liederbrüder, oder: Was will das Volk? Zeitgeschichtlicher Roman vom Verfasser der Romane: „Die Ritter der Industrie", „Herren vom Kleeblatt" 2c. 2c. 4 Bde. 8. eleg. broch. 5 Thlr.

Marx, A. B., Das Ideal und die Gegenwart. 8. eleg. broch. 1 1/2 Thlr.

Mühlbach, Louise, Marie Antoinette und ihr Sohn. Historischer Roman. 6 Bde. 8. eleg. broch. 6 1/2 Thlr.

Fritze, Hermann Edward

Christian Klebauer und Compagnie Roman von Hermann Eduard Fritze. Mit Vorwort von Adolf Mützelburg

Bd.: 1

Jena 1868